

46. Sitzung

am Dienstag, dem 17. März 2015

Inhalt

Eingang gemäß § 21 der Geschäftsordnung	2544
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	2544

Fragestunde

- 1. Instandhaltung der Übergangswohnheime von Flüchtlingen verbessern**
Anfrage der Abgeordneten Frau Aytas, Tschöpe
und Fraktion der SPD vom 17. Februar 2015 2545
- 2. Mindestlohn bei Bremer Taxifahrern**
Anfrage des Abgeordneten Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 17. Februar 2015 2545
- 3. Fleischatlas 2014 auch in Bremer Schulen?**
Anfrage der Abgeordneten Saffe, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 17. Februar 2015 2547
- 4. Aufforderungen an Hartz-IV-Empfängerinnen und Hartz- IV-Empfänger zur Mietsenkung**
Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 23. Februar 2015 2550
- 5. Gewinnausschüttung der GEWOBA 2015**
Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 23. Februar 2015 2550
- 6. Rußpartikelfilterpflicht bei Eigen- und Beteiligungsbetrieben**
Anfrage der Abgeordneten Imhoff, Dr. vom Bruch, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 24. Februar 2015 2551

7. Sportwettläden in Bremen
 Anfrage der Abgeordneten Fecker, Dr. Güldner
 und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 25. Februar 2015 2552

8. Datenschutzbeauftragte bei jeder einzelnen Innung?
 Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer, Dr. Güldner
 und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 25. Februar 2015 2554

9. Ambulante Versorgungsbrücken vor dem Aus?
 Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Dr. vom Bruch, Röwekamp
 und Fraktion der CDU vom 25. Februar 2015 2555

10. Kulturkarte zum Ausbildungsstart
 Anfrage der Abgeordneten Werner, Dr. Güldner
 und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. Februar 2015 2555

11. Mietwohnungen für Flüchtlinge
 Anfrage der Abgeordneten Frau Neumeyer, Frau Grönert, Röwekamp
 und Fraktion der CDU vom 2. März 2015 2556

12. Stillstandszeiten beim Klinikneubau am KBM
 Anfrage der Abgeordneten Bensch, Frau Neumeyer, Röwekamp
 und Fraktion der CDU vom 6. März 2015 2558

Aktuelle Stunde

Trauriger Rekord bei der Einbruchskriminalität in Bremen - Alltagskriminalität entschlossener entgegnet

Abg. Hinners (CDU) 2560

Abg. Senkal (SPD) 2562

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) 2564

Abg. Dr. Korol (BIW) 2567

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen) 2568

Abg. Hinners (CDU) 2570

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) 2571

Senator Mäurer 2572

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft
 vom 16. März 2015 2575

Vorkaufsortsgesetz „Grohner Düne“

Mitteilung des Senats vom 27. Januar 2015

(Drucksache 18/653 S)

Abg. Pohlmann (SPD)	2575
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	2577
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	2578
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2579
Senator Dr. Lohse	2580
Abstimmung	2582

**EKZ Ansgarikirchhof: Keine Subvention eines weiteren Konsumtempels -
Lloydhof zu urbanem Zentrum ausbauen!**

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 11. März 2015

(Neufassung der Drucksache 18/668 S vom 06.03.15)

(Drucksache 18/678 S)

Abg. Rupp (DIE LINKE)	2582
Abg. Dr. Korol (BIW)	2583
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	2585
Abg. Kottisch (SPD)	2586
Abg. Kastendiek (CDU)	2588
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2589
Abg. Kottisch (SPD)	2591
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	2592
Staatsrat Dr. Heseler	2593
Abstimmung	2595

Perspektiven der Entwicklung im Bremer Westen

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE

vom 16. Oktober 2014

(Drucksache 18/620 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 27. Januar 2015

(Drucksache 18/656 S)

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2596
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	2597
Abg. Pohlmann (SPD)	2599
Abg. Strohmann (CDU)	2600
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2601
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	2603
Abg. Strohmann (CDU)	2605

Abg. Pohlmann (SPD)	2607
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2608
Abg. Gürlevik (SPD)	2608
Senator Dr. Lohse	2608

Evaluation des Beirätegesetzes

Mitteilung des Senats vom 4. November 2014
(Drucksache 18/624 S)

Abg. Frau Hoppe (Bündnis 90/Die Grünen)	2610
Abg. Weigelt (SPD)	2611
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	2612
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2613
Staatsrat Dr. Joachim	2614

1. Änderung des Bebauungsplanes 922 für ein Gebiet in Bremen-Blumenthal mit den Grundstücken

- Lüssumer Straße von Haus Nr. 95 bis Nr. 105 B
- Hakenwehrstraße von Haus Nr. 2 bis Nr. 4, Haus Nr. 22 sowie Flurstück 428/1 der Flur VR 148/1 (rückwärtiger Teil)
- Mühlenstraße von Haus Nr. 106 bis Nr. 118 sowie Flurstück 431/3 der Flur VR 148/1 (rückwärtig Mühlenstraße)
- Wierenstraße Haus Nr. 11

Mitteilung des Senats vom 3. März 2015

(Drucksache 18/676 S)	2615
-----------------------------	------

Anhang zum Plenarprotokoll, Fragestunde	2616
Anhang zum Plenarprotokoll, Konsensliste.....	2617

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Erlanson, Frau Dr. Schaefer, Schmidtman, Frau Wendland.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens**
Vizepräsidentin Schön**Schriftführerin Grotheer**
Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh

Bürgermeister Böhrnsen (SPD), Präsident des Senats, Senator für kirchliche
Angelegenheiten und für KulturSenator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)Senator für Gesundheit **Dr. Schulte-Sasse**

Staatsrat Dr. Joachim (Senatskanzlei)**Staatsrat Ehmke** (Senator für Inneres und Sport)**Staatsrätin Emigholz** (Senator für Kultur)**Staatsrat Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)**Staatsrätin Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)**Staatsrat Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)**Staatsrat Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)**Staatsrat Kück** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)**Staatsrat Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und für Wirtschaft, Arbeit
und Häfen)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 46. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe Aktivisten gegen die Querspange in Hastedt.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Reihenfolge der Tagesordnungspunkte wurde vereinbart, dass im Anschluss an die Konsensliste folgende Tagesordnungspunkte behandelt werden: 13, Vorkaufsortgesetz „Grohner Düne“, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/653 S, und 25, EKZ Ansgarikirchhof: Keine Subvention eines weiteren Konsumtempels - Lloydhof zu urbanem Zentrum ausbauen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 18/678 S.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können.

Meine Damen und Herren, weiterhin haben Sie für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen.

Auf dieser Liste stehen die Tagesordnungspunkte 15, 16, 21 und 22.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren behandeln zu können, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Stadtbürgerschaft.

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll. Wer dafür ist, den bitte um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingang gemäß § 21 der Geschäftsordnung

Wohnungslücke schließen, sozialen Wohnraum schaffen - Konzept gegen Wohnungsnot, Verdrängung und Immobilienspekulation erstellen!
Bericht der städtischen Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung und Energie vom 12. März 2015
(Drucksache 18/679 S)

Diese Angelegenheit kommt auf die Tagesordnung der April-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Entscheidungspraxis im Rahmen des Paragraphen 34 Baugesetzbuch beim Bauamt Bremen-Nord
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 8. Januar 2013
2. Taktung von Fußgängerampeln in Bremen - ein Problem für Senioren, Menschen mit Gehbehinderungen und Familien mit Kindern?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 10. Dezember 2014
Dazu
Antwort des Senats vom 24. Februar 2015
(Drucksache 18/669 S)
3. Verwaltung im Dialog: Infrastrukturprobleme online melden
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 13. Januar 2015
Dazu
Antwort des Senats vom 24. Februar 2015
(Drucksache 18/670 S)

Des Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion der CDU ihren Antrag unter Tagesordnungspunkt 11, Hilfesystem bei häuslicher Gewalt verbessern, Drucksache 18/534 S, zurückgezogen hat. Dadurch ist der Bericht der städtischen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend, Drucksache 18/651 S, dazu erledigt.

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 5, Umstrukturierungen, Vorkaufsrechte, Pachtverträge und Zukunft der Bremer Abfallentsorgung, für die März-Sitzung auszusetzen.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen 13 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Instandhaltung der Übergangwohnheime von Flüchtlingen verbessern**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Aytas, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Aytas!

Abg. Frau **Aytas** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist die Instandhaltung der Übergangwohnheime für Flüchtlinge geregelt?

Zweitens: Worin liegen die Gründe für den Sachverhalt, dass in einer Wohneinheit im Übergangwohnheim Arberger Heerstraße, die über Immobilien Bremen angemietet ist, seit zwei Monaten keine Flüchtlinge untergebracht werden können?

Drittens: Welche Lösung strebt der Senat an, um Instandhaltungsprobleme bei Immobilien Bremen hinsichtlich der Flüchtlingsunterbringung zu verbessern?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Im Allgemeinen ist die Instandhaltung der Übergangwohnheime durch einen Vertrag mit der Bremischen Gesellschaft geregelt. Für die Modulbauten im Eigentum der Stadt Bremen an den Standorten Überseetor, Steingutstraße und Arbergen übernimmt Immobilien Bremen diese Aufgabe.

Zu Frage 2: Die betreffende Wohnung war vorübergehend nicht bewohnt, die dortigen Sanitäreinrichtungen sind im Rahmen der Notbelegung allerdings intensiv genutzt worden, die freien Räume wurden in dieser Zeit als Abstellfläche genutzt.

Inzwischen ist die Wohnung renoviert und steht wieder vollständig zum Wohnen zur Verfügung.

Zu Frage 3: Nach Anfangsschwierigkeiten am Standort Arberger Heerstraße laufen die Instandhaltungen durch Immobilien Bremen problemlos. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Aytas** (SPD): Herr Senator, freue ich mich über die Tatsache, dass die Schwierigkeiten jetzt bewältigt worden sind, aber vorübergehend waren die Einheiten nicht besetzt, und zwar für zwei Monate. Finden Sie nicht, dass zwei Monate für eine Instandhaltung zu lange sind, weil man dort in dieser Unterkunft normalerweise eine Familie hätte unterbringen können?

Senator Dr. Lohse: Ich stimme Ihnen zu, mir kommen zwei Monate auch lange vor. Ich kann hier allerdings nichts über Details sagen, weil ich heute die Kollegin Frau Stahmann vertritt, die leider erkrankt ist, deshalb müsste man die Details vielleicht mit dem Sozialressort noch einmal besprechen. Ich kann nicht viel zu den Hintergründen sagen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Aytas** (SPD): Ich glaube, ich muss das in der Deputation klären. Vielen Dank!

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hinners! - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Das kann sich mit dem letzten Hinweis des Senators aber schon erledigt haben! Meine Frage lautet: Können Sie etwas dazu sagen, wie es mit der Erweiterung des Übergangwohnheims an der Arberger Heerstraße aussieht?

Senator Dr. Lohse: Nein, Herr Hinners, auch dazu kann ich leider nichts sagen, das müsste man auch in der Sozialdeputation klären.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Mindestlohn bei Bremer Taxifahrern**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Dr. Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie kontrolliert der Senat zurzeit die Einhaltung des Mindestlohngesetzes im Bereich der Bremer Taxifahrerinnen und Taxifahrer, und welche Pläne hat er für effektive Kontrollen in der Zukunft?

Zweitens: Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit bei solchen Kontrollen mit den Zollbehörden und anderen zuständigen Stellen?

Drittens: Wie beurteilt der Senat das sogenannte Hamburger Modell, bei dem die zuständige Verkehrsgewerbeaufsicht in Sachen Einhaltung des Mindestlohnes schon frühzeitig aktiv auf die Taxiunternehmen zugegangen ist und neben angekündigten intensiven Kontrollen und Sanktionen auch den vorzeitigen freiwilligen Einbau des ab 2017 obligatorischen sogenannten Fiskaltaxameters finanziell fördert?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Zuständig für die Kontrolle und Durchsetzung des Mindestlohns nach dem Mindestlohngesetz sind die Behörden der Zollverwaltung. Etwas anderes kann im begrenzten Rahmen des bremischen Tariftrue- und Vergabegesetzes gelten. Voraussetzung dafür ist, dass ein Taxiunternehmen einen öffentlichen Auftrag ausführt. Dies kann etwa bei der Beauftragung mit Schienenersatzdiensten gegeben sein, stellt jedoch einen Ausnahmefall dar. In diesem Fall vollzieht sich die Kontrolle nach den Bestimmungen über die sogenannte Sonderkommission Mindestlohn, die im bremischen Tariftrue- und Vergabegesetz niedergelegt sind.

Zu Frage 2: Im Rahmen des bremischen Tariftrue- und Vergabegesetzes findet nur in Einzelfällen ein Austausch der Sonderkommission Mindestlohn mit den Zollbehörden statt. Hintergrund ist, dass öffentliche Auftraggeber und die Sonderkommission Mindestlohn keine Zusammenarbeitsbehörden im Sinne des Schwarzarbeitsbekämpfungsgesetzes sind. Nach den Vorschriften des bremischen Tariftrue- und Vergabegesetzes besteht allerdings die Verpflichtung des öffentlichen Auftraggebers zur Anzeige beim Hauptzollamt, wenn sich im Rahmen einer Kontrolle zeigt, dass ein Auftragnehmer oder ein Nachunternehmer nicht mindestens die nach dem Arbeitnehmer-Entsendegesetz geltenden Mindestarbeits-

bedingungen gewährt. Bei Verstößen gegen die Vorgaben des Mindestlohngesetzes wird entsprechend verfahren.

Zu Frage 3: Fiskaltaxameter, die Betriebsdaten in Taxen erfassen und den Steuerbehörden einen elektronischen Datenzugriff ermöglichen, sind ab dem 1. Januar 2017 zwingend im Taxibetrieb einzusetzen. Fiskaltaxameter sollen dazu beitragen, dass Umsätze der Versteuerung nicht vor-enthalten werden können. Der Senat würde es begrüßen, wenn mittels des Einsatzes von Fiskaltaxametern dieses Ziel erreicht werden könnte.

Im Rahmen des Hamburger Modells wurde bis zum Herbst 2014 der Einbau von Fiskaltaxametern vor Ablauf der Übergangsfrist mit einem Zuschuss an die Taxibetreiber unterstützt. Der Senat steht in Kontakt mit der Freien und Hansestadt Hamburg und wird die Erfahrungen mit dem Hamburger Modell im Bereich der gewerblichen Personenbeförderung berücksichtigen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir sind uns wahrscheinlich einig, dass es zwingend notwendig ist, ein auf Bundesebene beschlossenes Mindestlohngesetz auch in der Praxis umzusetzen. Nun hat Hamburg die Erfahrung gemacht, dass es sich sehr bewährt hat, schon frühzeitig das Fiskaltaxameter einzusetzen, das alle Daten unmittelbar den Behörden übermittelt und so nicht nur Schwarzarbeit verhindern, sondern dann auch in der Folge die Nichteinhaltung des Mindestlohns garantieren kann. Wie intensiv erwägen Sie, dieses Modell möglicherweise auch in Bremen anzuwenden, da ansonsten noch zwei Jahre bis zum 1. Januar 2017 verstreichen würden?

Wir werden uns die Hamburger Erfahrungen anschauen. In jedem Fall ist es auch die Erfahrung mit dem bremischen Mindestlohngesetz, dass der Mindestlohn der Durchsetzung bedarf. Die gesetzliche Regelung allein reicht in keinem Fall aus. Sie wissen genau, dass man konkrete Umsetzungsschritte gehen muss.

Ich werde mich jetzt mit den Taxifahrern verabreden, mich mit ihnen zusammensetzen und über die Durchsetzung des Mindestlohns insbesondere auch mit Vertretern des Hauptzollamts noch einmal beraten. Es ist in Aussicht genommen, dass man sich abstimmt und vielleicht eine Kooperation begründet. Das Problem ist, dass wir selber nicht gegen Verstöße vorgehen können, also keine eigenen Befugnisse haben; dies ist vielmehr Bundeskompetenz. Aber wie in anderen Bereichen

auch ist es vernünftig zu fragen, was näher abgestimmt werden kann und wie andere das machen. Das werden wir in Kürze tun.

Präsident Weber: Herr Dr. Güldner erhält das Wort zu einer weiteren Zusatzfrage.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Die in Hamburg angewandte Regelung, die frühzeitige Einführung dieses Taxameters, ist gleichwohl vom Hamburger Senat ausgegangen. Welche Vorteile sehen Sie denn noch, würde man dieses Fiskaltaxameter möglichst frühzeitig einführen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Prof. Stauch: Das hat den Vorteil, dass Steuerhinterziehung und Schwarzarbeit erschwert werden. Das ist ganz deutlich. Man müsste dies allerdings auch noch besonders fördern. Wir werden das erwägen und noch einmal schauen, welche Erfahrungen die Hamburger damit gemacht haben.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Hamann.

Abg. **Hamann** (SPD): Herr Staatsrat, ich habe mich eben sehr darüber gefreut, als Sie ausführten, dass Sie im Gespräch mit den Beschäftigten und auch mit dem Verband sind. Wann können wir denn erfahren, was dabei herausgekommen ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Prof. Stauch: Diese Gespräche werden in Kürze stattfinden. Ich denke, in zwei bis drei Monaten wird man sagen können, ob wir eine solche nähere Kooperation begründen konnten und wie wir unser Verhalten abstimmen. Der Bereich, in dem wir handeln können, ist hier begrenzt; das muss man deutlich sagen. Die Möglichkeiten sind hier nicht sehr groß. Die Player sind dabei, das Hauptzollamt ist dabei. Diese muss dagegen vorgehen. Wir werden versuchen, in diesem Bereich genaueren Aufschluss zu erzielen.

Es geht, wie ich schon gesagt habe, darum, den Mindestlohn auch praktisch durchzusetzen. Hierzu sind ganz verschiedene Schritte möglich. Die Erfahrung zeigt, dass das Gesetz alleine nicht ausreicht. Das sieht man jetzt auch an der Diskussion über das Mindestlohngesetz des Bundes.

Präsident Weber: Herr Kollege Hamann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hamann** (SPD): Herr Staatsrat, haben Sie schon Kenntnis davon erlangt, dass es Umgehungstatbestände in diesem Bereich gibt, dass also Unternehmer versuchen, den Mindestlohn mit irgendwelchen unklaren Modellen zu unterlaufen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Prof. Stauch: Das ist sehr schwer festzumachen. Gerüchteweise ist es bei mir angekommen, aber es gibt niemanden, der das im Einzelnen beschreibt. Gerade der Bereich der Taxifahrer ist ein schwieriges Feld. Hätten wir genauere Hinweise, dann würden wir diese in jedem Fall weitergeben und auch versuchen, weiter aufzuklären. Aber ich habe keine handfesten Hinweise. Das liegt, glaube ich, an der Besonderheit dieses Feldes.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Fleischatlas 2014 auch in Bremer Schulen?**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Saffe, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Saffe!

Abg. **Saffe** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat den möglichen Einsatz des „Fleischatlas 2014“ von BUND, Le Monde diplomatique und der Heinrich-Böll-Stiftung, der in Schulen in Niedersachsen schon Verwendung findet, als Material auch in Bremer Schulen?

Welche Initiativen verfolgt und plant der Senat, Schülerinnen und Schüler zukünftig noch stärker in Ernährungsthemen zu sensibilisieren, und welche Rolle können dabei der „Fleischatlas 2014“ oder ähnliche Publikationen spielen?

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der „Fleischatlas 2014 - Daten und Fakten über Tiere als Nahrungsmittel“ beschreibt, wie und unter welchen Bedingungen weltweit konventionelles Fleisch produziert wird, und plädiert für einen „Konsum in Verantwortung“.

Der Senat bewertet einen möglichen Einsatz des „Fleischatlas 2014“ als Material an Bremer Schulen positiv, wenn sein Einsatz in den Unterricht eingebettet und von den Lehrkräften inhaltlich begleitet wird. Die Senatorin für Bildung und Wissenschaft hat für die weiterführenden Schulen der Sekundarbereiche I und II in einem Informationsschreiben auf den Fleischatlas 2014 hingewiesen.

Zu Frage 2: Im Rahmen der Senatsinitiative „BioStadt Bremen“ verfolgt der Senat die Absicht, Schülerinnen und Schüler noch stärker als bisher für Ernährungsthemen zu interessieren. Im Unterricht kann dann exemplarisch auf den „Fleischatlas 2014“ zurückgegriffen werden. In den Ganztagschulen werden allerdings bereits aktuell nur geringe Fleischmengen angeboten. Gleichwohl wird es in Zukunft darum gehen, die Bio-Quote im Schulesen über mehrere Jahre stufenweise ansteigend weiter zu erhöhen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Saffe, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Saffe** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich bedanke mich und freue mich über Ihre Antwort. Mir ist allerdings nicht klar, dass es schon eine Bio-Quote beim Schulesen gibt. Es würde mich sehr freuen, wenn das so wäre. Wie hoch ist denn diese Quote?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Ich habe auch nicht geantwortet, dass es eine Bio-Quote gibt; ich habe nur gesagt, dass wir uns damit auseinandersetzen. Ich kann Ihnen sagen, dass im Moment das Kriterium „Bio“ nicht Bestandteil der Ausschreibungen ist, das Kriterium „Region“ ebenfalls nicht. Aber wir haben Anbieter, die Bio-Produkte einbeziehen. - Ich weiß nicht, ob ich sie jetzt namentlich nennen darf. - Zwei Anbieter, die in Küchen kochen, tun das, und wir gehen davon aus, dass diese auch Bioprodukte verwenden. Insgesamt wird an neun Ganztagschulen mit Bioprodukten gekocht.

Präsident Weber: Herr Kollege Saffe, Sie haben das Wort für eine weitere Zusatzfrage.

Abg. **Saffe** (Bündnis 90/Die Grünen): Hier steht: „die Bio-Quote im Schulesen“. Daher bin ich davon ausgegangen, dass es sie gibt.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Hier steht:

(Abg. **Röwekamp** (CDU): Wo steht das?)

„Gleichwohl wird es in Zukunft darum gehen, die Bio-Quote im Schulesen über mehrere Jahre stufenweise ansteigend weiter zu erhöhen.“

Präsident Weber: Herr Kollege Saffe, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

(Abg. **Röwekamp** (CDU): Was ist denn das für eine Vorlage? Können wir die Vorlage einmal sehen? - Abg. **Tschöpe** (SPD): Auf keinen Fall! - Heiterkeit)

- Herr Saffe stellt jetzt noch eine Zusatzfrage!

Abg. **Saffe** (Bündnis 90/Die Grünen): Es freut mich, dass es ein Zielszenario „mehr Bio in den Schulen“ gibt. Das ist sehr gut.

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU): Frau Senatorin, ist es richtig, dass ich Ihren Ausführungen entnehmen kann, dass Sie zu einer ausgewogenen Ernährung auch das Fleisch zählen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Ja, zu einer ausgewogenen Ernährung zählen wir auch das Fleisch. Die DGE-Standards zu Fleisch in der Schulernährung enthalten Vorgaben. An diesen Vorgaben orientieren wir uns, und diese bedeuten: 140 Gramm in der Grundschule und 170 Gramm in den weiterführenden Schulen.

Präsident Weber: Herr Kollege Imhoff, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Imhoff** (CDU): Dann frage ich mich, warum Sie einen unwissenschaftlichen Bericht in den Schulalltag mit einführen wollen, der nur Datensammlungen zusammenfügt, die teilweise dubios und meines Erachtens unlauter sind.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: An der Stelle bewerten wir anscheinend den Fleischatlas unterschiedlich. Ich habe ja gesagt, dass der Fleischatlas immer in den Schulalltag eingebettet werden muss und dass unsere Lehrkräfte mit Sachkompetenz zu solchen Dingen auch Stellung nehmen werden. Wenn sich irgendwelche unsachlichen Dinge verfestigt haben sollten, gehe ich davon aus, dass unsere Lehrkräfte das klarstellen können.

Präsident Weber: Herr Kollege Imhoff, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Imhoff** (CDU): Setzen Sie denn als Lehrmaterial sonst viele unwissenschaftliche Publikationen ein?

(Lachen bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Ausschließlich!)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Wir gehen davon aus, dass unsere Schülerinnen und Schüler durch das, was wir im Unterricht verwenden, gut orientiert werden und das lernen, was notwendig ist.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Herr Kollege Imhoff, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Imhoff** (CDU): Ich fände es gut, würde meine letzte Frage noch beantwortet.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Sie operieren gerade mit einer Behauptung, und auf Behauptungen beziehe ich mich nicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Kollege Imhoff haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Imhoff** (CDU): Wir nehmen einmal an, dass es eine unwissenschaftliche Publikation ist, womit ich allerdings recht habe.

(Lachen bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Daher frage ich: Finden Sie es nicht wichtiger, Frau Senatorin, dass man in Projektwochen oder an Projekttagen den Schülern die Landwirtschaft direkt vor Ort zeigt, anstatt ihnen einen einseitigen Fleischatlas zu präsentieren?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Wieder vorausgesetzt, dass ich mich nicht auf Behauptungen beziehe, kann ich Ihnen versichern, dass ich es völlig richtig finde, dass man Projekttag zu dem Thema Ernährung macht. Wir haben viele Projekte zum Thema Ernährung, wir machen auch

umfangreiche Ausflüge. Ich finde, das, was Sie sagen völlig richtig. Die Kinder müssen verstehen lernen, was Landwirtschaft und Tierzucht sind. Solche Ausflüge finden also statt. Das finde ich auch richtig. Ich kann mich gerne noch damit beschäftigen, ob wir diesen Bereich ausbauen können. Ich teile Ihre Ansicht zu diesem Punkt: Ja, so viel wie möglich die Praxis zu sehen, ist gut.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU - Abg. Imhoff (CDU): Dann sind wir uns wenigstens in einem Punkt einig!

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage stellt die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Sie sind doch sicher einer Meinung mit mir, dass wir die Qualität in den Schulen auf jeden Fall erweitern und fortentwickeln müssen, das ist ja auch die Grundlage des Modells BioStadt Bremen.

(Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ich bin immer für Qualitätsentwicklung!)

Ich möchte noch einmal auf die Quote zurückkommen, von der Sie sprachen! Letztendlich hieße da also, es sollte zwar eine Fortentwicklung geben, aber es gibt keine Definition, in welchen Prozentzahlen und Etappen sich diese niederschlagen würde?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Das haben Sie völlig richtig verstanden.

Präsident Weber: Frau Bernhard, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Bezogen auf den Fleischkonsum wüsste ich ganz gern, wie Sie es fortentwickeln gedenken, dass man natürlich auch hochwertiges Fleisch nehmen sollte und wie die Qualitätsstandards in Bezug auf dieses Nahrungsmittel denn aussehen sollen.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Erst einmal gehe ich davon aus, dass die DEG-Standards, die gesetzt sind, auch Qualitätsanforderungen entsprechen, das heißt, schon jetzt haben wir auch eine hohe Qualität in unseren Ganztagschulen. Diese Standards, die ich Ihnen vorhin genannt hatte - 140 Gramm für die Grundschulen, 170 Gramm für die weiterführenden Schulen, es gibt nur an zwei Tagen in der Woche Fleisch, möglichst einmal in der Woche Fisch und ansonsten umfangreich Gemüse und Salat -, ha-

ben sich bis jetzt bewährt, und bezüglich der Weiterentwicklung des Bioanteils muss man sich darauf verständigen, in welchem Tempo das am Ende möglich ist und man es auch als angemessen erachtet.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über **Aufforderungen an Hartz-IV-Empfängerinnen und Hartz-IV-Empfänger zur Mietsenkung**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Bernhard!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Aufforderungen zur Mietsenkung sind mit welchem Ergebnis insgesamt im Jahr 2014 vom Jobcenter Bremen an Hartz-IV-Empfängerinnen und Hartz-IV-Empfänger ergangen?

Zweitens: Kann der Senat garantieren, dass keine Mietsenkungen bei Aufstockerinnen und Aufstockern erfolgen, die ihre Wohnung zur Erzielung zusätzlichen Einkommens nutzen?

Drittens: Wie viele Hartz-IV-Empfängerinnen und Hartz-IV-Empfänger in Bremen bekommen im Rahmen der Kosten der Unterkunft aktuell nicht die volle Höhe ihrer Bruttokaltmiete erstattet?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die genaue Anzahl der Aufforderungen lässt sich nicht beziffern. Die Aufforderungen werden nach Prüfung des Einzelfalls aus den Fallakten erstellt, eine automatische Statistik ist aus dem System nicht möglich.

Im September 2014 hat das Jobcenter Einzelfälle aufwendig händisch ausgewertet. Über das Ergebnis hat der Senat bereits in seiner Antwort auf die Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE am 20. Januar dieses Jahres berichtet. Die Gesamtzahl für das Jahr 2014 hat das Jobcenter hochgerechnet. Der Senat hält eine Hochrechnung für vertretbar. Danach hat das Jobcenter im Jahr 2014 rund 300 Aufforderungen zur Senkung der Unter-

kunftskosten versandt, in rund einem Dutzend von Fällen ist es zu einer Senkung der Unterkunftskosten gekommen.

Zu Frage 2: Nach den gesetzlichen Vorschriften dürfen die Träger der Grundsicherung dauerhaft nur „angemessene“ Kosten der Unterkunft bewilligen, wobei die Besonderheiten des Einzelfalls zu berücksichtigen sind. Auch Aufstockerinnen und Aufstocker, die ihre Wohnung zur Erzielung zusätzlichen Einkommens nutzen, müssen daher grundsätzlich damit rechnen, dass sie zur Mietsenkung aufgefordert werden, wenn sich unter Berücksichtigung aller Umstände des Einzelfalls erweist, dass die Kosten der Unterkunft unangemessen hoch sind.

Zu Frage 3: Eine entsprechende Statistik wird im Jobcenter nicht geführt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Gewinnausschüttung der GEWOBA 2015**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Bernhard!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wann wird der Aufsichtsrat der GEWOBA darüber entscheiden, welchen Vorschlag für die Verwendung des Bilanzgewinns er der Hauptversammlung vorschlagen wird?

Zweitens: Verfolgt der Senat dabei das Ziel, die Gewinnausschüttung der GEWOBA zu senken, wie es im Positionspapier der SPD-Fraktion vom Mai 2013 vom Senat gefordert wurde?

Drittens: In welcher Weise ist der Senat nach dem Verkauf der Grohner Düne dafür aktiv geworden, die Vorgaben der GEWOBA für die objektbezogene Mindestrendite bei strategisch wichtigen Beständen zu lockern, damit künftig der öffentliche Ankauf solcher Bestände nicht mehr an diesen internen Vorgaben scheitert?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Sitzung des Aufsichtsrats der GEWOBA, anlässlich der über den Jahresabschluss 2014 beraten wird, ist für den 29. April 2015 terminiert.

Zu Frage 2 und 3: Schon bisher konnte die GEWOBA Ankäufe von Wohnungsbeständen auch unterhalb der Mindestrendite tätigen, um so eine Stabilisierung oder Verbesserung der Eigenbestände sicherzustellen. Auf Initiative der Vertreter des Senats im Aufsichtsrat der GEWOBA besteht künftig zusätzlich die Möglichkeit, dass die GEWOBA in Gebieten von besonderer städtebaulicher Bedeutung als Partner der Stadtgemeinde im Interesse einer positiven Quartiersentwicklung tätig wird, wenn der finanzielle Nachteil einer nachhaltigen Bestandsbewirtschaftung durch flankierende Maßnahmen, das heißt, beispielsweise die Bereitstellung öffentlicher Mittel, ausgeglichen wird.

Zwischen der GEWOBA und dem Bauressort wurde eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die sich inhaltlich mit dem Austausch der Informationen zu einzelnen Quartieren oder Wohnungsbeständen mit besonderer städtebaulicher Bedeutung beschäftigt. Dazu zählt auch die Grohner Düne. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Bernhard, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Das heißt also, die Argumentation, dass man eine Mindestrendite erfüllen muss, würde bei zukünftigen Ankäufen nicht mehr grundsätzlich im Wege stehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Die Argumentation, dass man eine bestimmte Mindestrendite erzielen muss, gilt bei der GEWOBA-Aktiengesellschaft weiterhin. Wenn die GEWOBA aber, ich sage einmal, eine Handlung im Interesse des Senats unternimmt, der ja einer von mehreren Aktionären ist, müsste man die Aktionäre gleich behandeln. Wenn durch eine solche Handlung etwas zugunsten des Senats getan wird, zum Beispiel, indem die GEWOBA einen solchen Ankauf unterstützt, dann muss der Senat einen sogenannten Nachteilsausgleich zahlen, das heißt, der Senat/ die Freie Hansestadt Bremen muss dann praktisch die Differenzkosten zwischen einem Marktpreis und dem betreffenden Preis aufbringen.

Präsident Weber: Frau Kollegin Bernhard, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Gibt es denn eine Überlegung, ob möglicherweise die 25 Pro-

zent der GEWOBA, die von privaten Miteigentümern gehalten werden, perspektivisch umgeschuldet werden, wenn es sich beispielsweise bei einer Finanzierung durchaus als kostengünstiger erweisen könnte?

Senator Dr. Lohse: Eine solche Überlegung ist mir nicht bekannt. Ich weise auch noch einmal darauf hin - ich habe das hier schon mehrfach getan -, dass noch die Tilgung der Darlehen bei der HAWOBEG erfolgen muss. Diese laufen ja noch eine ganze Zeit, sodass ich es im Moment offen gestanden an dieser Stelle nicht sehe, sich hier weiter zu verschulden, wenngleich die Kapitalmarktzinsen im Moment natürlich sehr günstig sind.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Rußpartikelfilterpflicht bei Eigen- und Beteiligungsbetrieben**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Imhoff, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Imhoff!

Abg. **Imhoff** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche bremischen Eigen- und Beteiligungsbetriebe bringen in der Stadtgemeinde Bremen Baumaschinen zum Einsatz, für die die Rußpartikelfilterpflicht ab dem Jahr 2016 - abweichend von privaten Unternehmen, die sich auf öffentliche Bauaufträge bewerben - nicht gilt?

Wie viele solcher Baumaschinen waren im Jahr 2014 - hilfsweise im Jahr 2013 - bei den bremischen Eigen- und Beteiligungsbetrieben im Einsatz, und welche Emissionen haben sie verursacht?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Bis zur Einführung der modernen Abgasstandards bei Baumaschinen im Jahr 2016 sollen alle Baumaschinen, die in den Eigen- und Beteiligungsbetrieben zum Einsatz kommen, diese erfüllen.

Zu Frage 2: Eine Abfrage beim Umweltbetrieb Bremen und bei bremenports hat ergeben, dass im Jahr 2014 beim UBB 16 und bei bremenports 5

Baumaschinen im Einsatz waren, die die modernen Standards noch nicht erfüllen. Gesonderte Daten für die Emissionen dieser Baumaschinen liegen nicht vor. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Imhoff, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Imhoff** (CDU): Herr Senator, Sie wollen die Flotte der Baumaschinen praktisch umstellen. Jetzt frage ich mich natürlich: Wann sind denn die anderen Fahrzeuge, die die Stadt Bremen unterhält; an der Reihe? Zum Beispiel sind auch noch nicht bei allen Krankenwagen und Feuerwehrautos Rußpartikelfilter eingeführt. Ich denke an die Fahrzeuge der BSAG oder des UBB. Wann werden Sie das vollziehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Da bin ich jetzt im Einzelnen überfragt. Ich weiß, dass die BSAG-Flotte beispielsweise einen sehr guten Standard erfüllt. Sie hat sehr viele Fahrzeuge mit sehr niedrigen Emissionen. Was die Fahrzeuge der Feuerwehr und anderer anbelangt, so müsste ich dem einmal nachgehen. Das wäre vielleicht Gegenstand einer weiteren Kleinen Anfrage, die man hier stellen könnte.

(Abg. **Röwekamp** (CDU): Die dann auch beantwortet würde?)

Präsident Weber: Herr Kollege Imhoff, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Imhoff** (CDU): Herr Senator, vielleicht können Sie uns das in der nächsten Sitzung der Fachdeputation nachreichen. - Danke schön!

Präsident Weber: Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel: „**Sportwettläden in Bremen**“ und ist unterschrieben von den Abgeordneten Björn Fecker, Dr. Matthias Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Fecker!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

1. Ist dem Senat bekannt, dass es in Bremen unlizenzierte Sportwettangebote gibt?

2. Wenn ja, wie verfährt der Senat mit unlizenzierten Sportwettläden?

3. Wie wird das Verbot illegaler Sportwettläden durchgesetzt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Dem Senat ist bekannt, dass es in Bremen Wettvermittlungsstellen gibt, die in gesetzeswidriger Weise Sportwetten vermitteln.

Zu den Fragen 2 und 3: Materiell-rechtlichen Verstößen gegen den Glücksspielstaatsvertrag begegnet die Verwaltung im Wege von Untersagungsverfügungen. Dies gilt beispielsweise für die unzulässige Vermischung von Sportwetten und Spielhallen im selben Gebäude beziehungsweise Gebäudekomplex. Ebenfalls verboten sind Live-wetten auf einzelne Vorgänge während eines Sportereignisses.

Bei lediglich formell unerlaubten Wettvermittlungsstellen wird zunächst im Wege der Anhörung überprüft, an welchen Sportwettveranstalter die Wetten vermittelt werden. Wenn der Sportwettveranstalter sich nicht um die Erteilung einer Konzession in Deutschland bemüht, wird gegen den Betreiber der Wettvermittlungsstelle eine Untersagungsverfügung erlassen. Die Schließung kann im Wege des Verwaltungszwangs vollstreckt werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie haben eben, wenn ich Sie richtig verstanden habe, ausgeführt, dass bei der Verquickung verschiedener Dinge - Spielhallen und Sportwettangebot nannten Sie - eine Untersagungsverfügung gibt. Warum gibt es diese Untersagungsverfügung nicht, wenn ein Sportwettladen betrieben wird, der in Deutschland keine Lizenz hat?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Das Problem liegt darin begründet, dass wir seit dem 1. Juli 2012 einen neuen Glücksspielstaatsvertrag haben und dass dieser Vertrag vorsieht, dass das gesamte Sportwettssystem neu geregelt wird. Es war die Vorstellung der Länder, dass dann eine Konzession für 25 Anbieter erteilt wird. Danach hätte man unterscheiden können, was legal und was illegal ist. Sie kennen ja die weitere traurige Geschichte dieses Staatsvertrags: Das Land Hessen hat es übernommen,

diese Konzessionen zu verteilen. Das hat es in einer Weise gemacht, dass bis heute keine einzige Konzession erteilt wurde. Inzwischen sind wir in der Situation, dass sich die Gerichte mit diesem Thema beschäftigen. Ich wage die Prognose, dass wir auch in den nächsten Jahren keine positive Entscheidung bekommen werden.

Das Problem ist, dass der Staat das regeln wollte, sich aber als unfähig erweist, diesen Staatsvertrag umzusetzen. Deswegen haben wir so große Schwierigkeiten, vor den Gerichten zu sagen, was unzulässig und was zulässig ist, und deswegen können wir eigentlich nur in den Bereichen, in denen andere Rechtsvorschriften zu beachten sind, einschreiten, zum Beispiel wenn baurechtliche Verstöße vorliegen oder wenn Spielhallen in Verbindung mit Sportwettbüros stehen. Das funktioniert. Wir haben von den 33 Einrichtungen, die wir gegenwärtig im Fokus haben, auch acht geschlossen, aber wir haben immer dort Probleme, wo die anderen Dinge in Ordnung sind, es aber keine Konzession gibt. Für diese Fälle wage ich die These, dass wir vor Gericht die größten Probleme haben werden.

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, stützen Sie Ihre These, dass es sich bei den Anbietern, die zurzeit keine Lizenz haben, aber trotzdem Wettangebote unterbreiten, demnach offensichtlich um zumindest zu dulden oder legale Sportwettanbieter handelt, auf die Rechtsauffassung Ihres Hauses, oder gibt es dazu Urteile?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Es gibt Urteile, und es ist eigentlich das Dilemma aller Bundesländer. Wir hatten die Hoffnung, dass dieses System - legal/illegal - nun wirklich einmal grundlegend reformiert wird. Wenn das eingetreten wäre, hätten wir heute wahrscheinlich deutlich weniger Büros in unseren Städten. Aber das ist letztlich daran gescheitert, dass diese Verfahren jetzt bei den Gerichten liegen, und wir können es einfach nicht vernünftig exekutieren, es sei denn, dass wir, wie gesagt, andere Ansätze haben. - Es ist ähnlich wie bei den Rockern; deren Clubräume haben wir schließlich mithilfe des Baurechts geschlossen. - Das betreiben wir auch sehr intensiv. Mit meinem Kollegen Bausenator haben wir insoweit eine gemeinsame Linie. Aber das Problem Hessen können wir, wie gesagt, nicht lösen.

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie haben eben ausgeführt, dass zum Beispiel auch das Angebot sogenannter Livewetten, also von Wetten während eines laufenden Spiels, wer den nächsten Eckball erhält oder wer als Nächster das Tor trifft, ein Untersagungsgrund wäre. Können Sie dem Parlament erklären, wie Sie herausfinden, ob diese Livewetten in den Lokalen angeboten werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Das kann man normalerweise nur durch Kontrollen. Ich glaube nicht, dass wir alle Livewetten in dieser Stadt mitbekommen. Aber das gilt für viele andere Dinge mehr. Wir sind, wie gesagt daran und ziehen alle Register, die uns zur Verfügung stehen, um dieses Elend zu beenden. Aber es ist, wie gesagt, ein rechtliches Problem, und alle Entscheidungen werden nachher durch die Gerichte getrieben. Deswegen sage ich: Solange es keine vernünftige Regelung von Hessen aus gibt, solange diese Konzessionen nicht erteilt sind, werden wir mit diesem schlechten Zustand weiterleben müssen.

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, können Sie Ausführungen dazu machen, wie viele Kontrollen in Bremer Sportwettläden durchgeführt wurden?
Senator Mäurer ff.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ich kann jetzt nicht sagen, in welchem Zeitraum, aber ich habe - jedenfalls wenn ich die Berichterstattung hier verfolge; wir haben präzise Übersichten über viele Seiten darüber, was gemacht wurde - den Eindruck, dass unser Stadtamt, das insoweit in erster Linie unterwegs ist, sehr ordentlich unterwegs ist und genau weiß, was in dieser Stadt passiert.

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, täuscht mein Eindruck, oder ist es tatsächlich in letzter Zeit zu einer Zunahme der Sportwettlokale in Bremen gekommen? Ist das Fakt oder subjektives Empfinden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Nach meinen Unterlagen sind wir die ganze Zeit über auf einem relativ hohen Stand, aber es gibt keinen Trend nach oben.

(Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank!)

Präsident Weber: Herr Kollege Mustafa Öztürk stellt eine weitere Zusatzfrage. Bitte sehr!

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, als Sportsenator ist Ihnen sicherlich bekannt, dass viele Sportereignisse, insbesondere Fußballspiele, an Wochenenden stattfinden. Führt das Stadtamt auch an Samstagen und Sonntagen Kontrollen durch?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Auch das ist der Fall.

Präsident Weber: Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Datenschutzbeauftragte bei jeder einzelnen Innung?**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. Schaefer, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat die zurzeit in der Diskussion stehende Forderung, dass jede einzelne der 27 bremischen Innungen eigene Datenschutzbeauftragte einzurichten habe, angesichts der Tatsache, dass die Vorstände und Ausschussmitglieder der Innungen ehrenamtlich arbeiten und die Innungen in satzungsgemäßem und gesetzeskonformem Rahmen die Kreishandwerkerschaft mit ihrer Geschäftsführung beauftragt haben, die als „Dach über den Innungen“ über einen Datenschutzbeauftragten verfügt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Schutz personenbezogener Daten bei der Erhebung, Verarbeitung und Nutzung ist dem Senat ein wichtiges Anliegen. Allgemein gilt, dass Institutionen Daten nur im Rahmen ihres Auftrags erheben, speichern, verarbeiten, nutzen und weitergeben dürfen. Bei der Verwendung der Daten sind die ursprüngliche Zweckbestimmung der Daten und die gesetzlichen Vorschriften zu beachten. Dabei ist aber insbesondere bei ehrenamtlichen Tätigkeiten auch der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit zu wahren.

Aus arbeitsökonomischen Gründen kann daher aus Sicht des Senats ein bei der Kreishandwerkerschaft angesiedelter Datenschutzbeauftragter grundsätzlich auch die Aufgaben des Datenschutzbeauftragten der Innungen wahrnehmen, wenn dadurch die Erfüllung seiner Aufgabe nicht gefährdet ist. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Dr. Güldner, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Tatsache ist, dass die Innungen selbst ehrenamtlich arbeiten und das hauptamtliche Geschäft auf die Kreishandwerkerschaft übertragen haben. Inwiefern können sich die Innungen bei der Frage, ob wir nun 28 Datenschutzbeauftragte oder eben nur einen bei der hauptamtlichen Kreishandwerkerschaft haben, auf diese Aussage so weit verlassen, dass die Forderung, dass alle Innungen auch noch einen einsetzen müssen, nicht mehr erhoben wird?

Staatsrat Dr. Heseler: Es ist ja so, dass die Innungen zum Beispiel alle Aufgaben der Datenhaltung auf die Kreishandwerkerschaft übertragen haben. Die Innungen haben keine eigenen Beschäftigten, und deswegen ist absolut klar, dass es nicht notwendig ist, dass jede Innung einen Datenschutzbeauftragten hat. Sie können sich darauf verlassen, aus Sicht des Senats - darüber haben wir auch diskutiert - braucht nicht jede Innung einen Datenschutzbeauftragten, sondern sie können das auch an Kreishandwerkerschaft delegieren.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hamann** (SPD): Herr Staatsrat, ich teile Ihre Einschätzung ausdrücklich, dass ein Datenschutzbeauftragter ausreichend sein sollte. Wie wird das in anderen Bundesländern gehandhabt, wissen Sie darüber etwas?

Staatsrat Dr. Heseler: Nein, darüber weiß ich nichts, aber wenn Sie wollen, können wir versuchen, das zu eruieren, und dann teilen wir Ihnen das auch mit. Das machen wir dann natürlich in Abstimmung mit der Senatorin für Finanzen, die, wie Sie ja alle wissen, für Datenschutz zuständig ist, aber dieser Antwort ausdrücklich zugestimmt hat.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hamann** (SPD): Ich glaube, dann spreche ich für alle: Wir wollen das. Vielen Dank!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Ambulante Versorgungsbrücken vor dem Aus?**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Ahrens, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Arbeit des Vereins Ambulante Versorgungsbrücken e. V.?

Zweitens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, dass der Verein auch künftig seine Arbeit fortführen kann?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Verein Ambulante Versorgungsbrücken e. V. bietet individuelle Beratungen an, vermittelt Hilfsangebote, aktiviert Freiwillige, insbesondere ältere Menschen, und fördert damit die gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen im Sinne der Altenhilfe. Die Angebote sind Teil der Unterstützungslandschaft für ältere Menschen in Bremen. Der Senat unterstützt den Verein weiterhin und würde es befürworten, wenn er Strukturen finden könnte, die ihm ein stetiges Arbeiten ermöglichen.

Zu Frage 2: Langfristig wird der Verein nur bestehen können, wenn es ihm gelingt, Einnahmen und Ausgaben in Einklang zu bringen. Sofern der Verein sicherstellt, Zuwendungen nach den Maßgaben der Landeshaushaltsordnung zweckmäßig und wirtschaftlich zu verwenden, sind auch Zuwendungen des Senats im Rahmen des Haushalts an den Verein grundsätzlich möglich. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Ahrens, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ich glaube, wir teilen die Auffassung, dass dieser Verein hier im Land Bremen wichtige Arbeit leistet. Wurden in der Vergangenheit schon Anträge auf Zuwendungen durch die Stadtgemeinde Bremen gestellt?

Senator Dr. Lohse: Ich kenne die Details nicht, weil es Fragen sind, die ich für die Sozialsenatorin beantworte. Man hat mir als Hintergrundinformation aber aufgeschrieben, dass zum Teil die Möglichkeit bestanden hätte, Anträge zu stellen, die dann aber nicht oder nicht fristgerecht gestellt wurden. Das heißt, es scheint dort ein bisschen Schwierigkeiten in der Professionalität zu geben.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Es gibt ja sehr viele Institutionen über die Selbsthilfetöpfe, die bei der Sozialsenatorin auch Anträge stellen können, bei der es manchmal auch an der Professionalität, die Sie angesprochen haben, mangeln könnte. Gibt es dort Beratungen durch die Mitarbeiter im Haus der Sozialsenatorin? Mir ist klar, dass das nicht unbedingt der Umweltsenator macht.

Senator Dr. Lohse: Ich bin an dieser Stelle tatsächlich überfragt, das heißt, ich würde empfehlen, die Frage auch direkt in der Sozialdeputation oder an das Sozialressort zu stellen.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Das werde ich machen!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über die **Kulturkarte zum Ausbildungsstart**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Werner, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Werner!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Idee, für studentische Erstsemester durch eine „Kulturkarte“ für drei Monate den kostenlosen Besuch von Kulturveranstaltungen zu ermöglichen, und wie wird diese finanziert?

Zweitens: Hält der Senat es für sinnvoll und machbar, eine solche „Kulturkarte“ auch betrieblichen Auszubildenden am Beginn ihrer Ausbildung anzubieten?

Drittens: Welche Kultureinrichtungen werden sich daran beteiligen, und welche haben schon aus der Vergangenheit Erfahrungen mit entsprechenden Angeboten?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Emigholz.

Staatsrätin Emigholz: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat begrüßt alle konstruktiven Ideen, die das Ziel verfolgen, jungen Menschen die Teilhabe an Kunst und Kultur zu erleichtern, den Studienstandort Bremen für Studienbewerberinnen und Studienbewerber attraktiv zu machen und gleichzeitig Interessenten für die Kultureinrichtungen zu gewinnen. In diesem Zusammenhang wird auf die vielfältigen Aktivitäten Bremischer Kultureinrichtungen verwiesen, über die fortlaufend im Rahmen der Deputation für Kultur Bericht erstattet wurde.

Derzeit liegt für die Idee einer „Kulturkarte“ eine Potenzialstudie von Studierenden der Universität Bremen vor. Nach Angaben der beauftragten Wirtschaftsförderung Bremen GmbH, WFB, soll diese studentische Arbeit Hinweise auf Chancen einer solchen Karte als Marketinginstrument liefern und als Ausgangspunkt für weitere Überlegungen dienen. Die Frage einer möglichen Finanzierung stellt sich zu diesem Zeitpunkt nicht.

Zu Frage 2: Auch für den Kreis der Auszubildenden gilt, dass der Senat alle Ideen begrüßt, die jungen Menschen die Möglichkeit zur kulturellen Teilhabe eröffnen. Die Abschätzung über Akzeptanz und Finanzierung liegt derzeit nicht vor.

Zu Frage 3: Im Rahmen der Potenzialstudie sind insgesamt 15 Kultureinrichtungen unterschiedlicher Rechtsformen von den Autorinnen und Autoren angesprochen worden. Dazu zählten private Einrichtungen wie das GOP, das Universum oder das WUSEUM genauso wie die Kunsthalle, die Weserburg, das Übersee-Museum und das Focke-Museum. Vielfach stießen die von den Studierenden vorgebrachten Überlegungen auf Interesse, insbesondere bei den Museen, die oftmals eine Beteiligung in Aussicht stellten. Allerdings wurde zum Beispiel von der Glocke und der Bremer Shakespeare Company darauf verwiesen, dass neben einem grundsätzlichen Wohlwollen die Teilnahme auch von der konkreten Ausgestaltung einer solchen „Kulturkarte“ abhängig sei.

Seitens der Bremer Kultureinrichtungen bietet derzeit die Stadtbibliothek eine kostenlose Bibcard für alle Studierenden im Land Bremen an, die nach einer Vereinbarung mit den ASten und dem Studentenwerk über das Studentenwerk refinanziert wird. Darüber hinaus gibt es in einigen Museen wie bei der Kunsthalle freien Eintritt für Studierende der Hochschule für Künste sowie für

Studierende von kunstwissenschaftlichen Fachrichtungen. Weitere Erfahrungen Bremischer Kulturträger mit einem ähnlichen Modell wie der hier zur in Rede stehenden „Kulturkarte“ sind dem Senat nicht bekannt.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe gehört und vor einigen Jahren auch erlebt, dass einige Kultureinrichtungen zu den Erstsemestertagen, die eine Veranstaltung sind, bei der sich alle treffen, den Studenten freien Eintritt anbieten. Würden Sie gemeinsam mit der Bildungssenatorin versuchen, einen Weg zu finden, die Auszubildenden über die Berufsschulen anzusprechen und den Kultureinrichtungen die Möglichkeit zu geben, den Auszubildenden so etwas anzubieten?

Staatsrätin Emigholz: Selbstverständlich, denn auch diese Maßnahme ist notwendig und sicherlich vernünftig.

Präsident Weber: Frau Staatsrätin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Mietwohnungen für Flüchtlinge**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Silvia Neumeyer, Sigrid Grönert, Thomas Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Neumeyer!

Abg. **Frau Neumeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Informations- und Kommunikationsstrategie verfolgt der Senat gegenüber privaten Vermieterinnen und Vermietern, um die bestehenden Möglichkeiten des Paragraphen 549 Absatz 2 Nummer 3 BGB, der die Vermietung von Wohnungen an Personen mit dringendem Wohnungsbedarf (Flüchtlinge) durch die Einführung eines Haupt- und Untermietverhältnisses erleichtert, bekannter zu machen?

Welche sonstigen Maßnahmen ergreift der Senat, um die Anzahl der Mietverhältnisse im Sinne der genannten Rechtsvorschrift zu erhöhen, und inwiefern bezieht der Senat dabei die Erfahrungen anderer Städte im Sinne einer Best Practice ein?

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet durch Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Senat sieht keinen Bedarf für eine besondere Informations- und Kommunikationsstrategie in Bezug auf Paragraph 549 Absatz 2 Nummer 3 BGB. Hier werden unter anderem die Vorschriften zu Mieterhöhungen und Mieterschutz eingeschränkt, um für Personen mit besonderem Wohnbedarf die Möglichkeiten zur Anmietung von Wohnraum zu verbessern. Hauptmieter sind dabei zum Beispiel juristische Personen des öffentlichen Rechts oder Wohlfahrtsverbände. Private Vermieter sind erfahrungsgemäß daran interessiert, ihre Mieter selbst auszuwählen und Verträge unmittelbar mit ihnen abzuschließen.

Die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen hat für die Vermittlung in Wohnungen Absprachen mit Wohnungsbaugesellschaften getroffen, die regelmäßig monatlich feste Kontingente zur Verfügung stellen. Darüber hinausgehende Möglichkeiten werden zurzeit nicht gesehen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Neumeyer, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Senator, ich weiß natürlich, dass Sie nicht der Senator für Soziales sind, aber ich denke, meine Frage können Sie trotzdem beantworten. Sind Sie mit mir einer Meinung, dass es besser ist, wenn Flüchtlinge schnell aus den Aufnahmeeinrichtungen herauskommen und in ein normales Wohnumfeld ziehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ja, insoweit bin ich mit Ihnen einer Meinung, und dafür habe ich mich auch, obwohl ich nicht der Sozialsenator bin, ganz stark eingesetzt. Wir haben es ja schon im Herbst 2013 erreicht, dass die Unternehmen, die im Verband der Wohnungswirtschaft zusammengeschlossen sind, die sogenannte Hildesheimer Erklärung unterschrieben haben, mit der sie dem Bremer Senat zugesagt haben, regelmäßig Wohnungen für Flüchtlinge in größerer Zahl zur Verfügung zu stellen. Ich habe Anfang Januar gemeinsam mit Kollegin Stahmann mit den Vertretern der Wohnungsgesellschaften quasi ein Statusgespräch geführt, wie sich das über das erste gesamte Jahr 2014 bewährt hat. Wir waren sehr froh, dass wir auch für das Jahr 2015 und die Folgejahre allein von der GEWOBA die Zusage für rund 300 Wohnungen im Jahr, aber auch Zusagen von anderen Wohnungsgesellschaften bekommen haben, die, je nach Größe, bis zu 50 Wohneinheiten zur Ver-

fügung stellen wollen. Das klappt außerordentlich gut.

Präsident Weber: Frau Kollegin Neumeyer haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Senator, sind Sie der Meinung, dass diese Wohnungen der Wohnungsgesellschaften in Zukunft ausreichen werden, oder glauben Sie nicht auch, dass wir in Zukunft auch auf private Wohnungen werden zurückgreifen müssen? Jedenfalls ist es die Meinung der städtischen Wohnraumvermittler, dass ihnen durch die Wohnungsgesellschaften nicht genügend Wohnungen zur Verfügung stehen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Wir werden das weiter beobachten müssen. Wir haben ja die Task Force ressortübergreifend eingerichtet, die wöchentlich tagt, und auch die Staatsräterunde eruiert und entwickelt derzeit alle Möglichkeiten der Unterbringung. Auf der anderen Seite habe ich am Wochenende in der Zeitung einen Informationsartikel darüber gelesen, was auch private Vermieter und Vermieterinnen tun können, die Wohnungen zur Verfügung stellen wollen. Wohnungen werden im Moment auf sehr vielen Wegen angeboten, und wir werden weiter schauen müssen, wie sich der Bedarf entwickelt und ob es dann reicht oder ob wir weitere Maßnahmen ergreifen müssen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Senator, wissen Sie auch, dass die städtischen Wohnraumvermittler über Personalmangel klagen, dass sie sagen, sie könnten gar nicht hinterherkommen, Wohnungen anzuschauen, die sie an Flüchtlinge weitervermitteln?

Senator Dr. Lohse: Mir ist bekannt, dass dies vorgetragen wurde. Das ist mit ein Grund gewesen, weshalb der Senat vor wenigen Wochen auch in diesem Bereich eine Stellenaufstockung beschlossen hat, um für die Koordinierung dieser Wohnraumvermittlung weitere Stellen zur Verfügung zu stellen.

Wir haben an verschiedenen Stellen das Problem erkannt. Auch in der Bauverwaltung ist dadurch ein Mehrbedarf entstanden, dass wir zügig versuchen, Flächen auch für den Neubau zu entwickeln. Insgesamt sind wir, so denke ich, wirklich sehr aktiv dabei, dem wachsenden Bedarf gegenzusteuern.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Ich habe nur Kenntnis von einer Stelle, die auf eine Vollzeitstelle aufgestockt werden soll. Liegen Ihnen andere Zahlen vor?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Mir hat man eben auf dem Weg aus dem Ressort hierher ein Papier in die Hand gedrückt, auf dem steht: „Für die Wohnraumberatung wurden zusätzliche Stellen bewilligt.“ Das klingt so, als wären es mehr als eine.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Nein, aber eine Bitte. - Herr Senator, könnten Sie die genaue Zahl in Erfahrung bringen?

Senator Dr. Lohse: Das müssen wir in der Senatsvorlage nachlesen. Das müsste möglich sein.

(Abg. Frau Neumeyer (CDU): Wunderbar! Danke schön!)

Präsident Weber: Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zwölfte Anfrage trägt die Überschrift „**Stillstandszeiten beim Klinikneubau am KBM**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Bensch, Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Zu welchen Stillstandszeiten der einzelnen Gewerke ausführenden Unternehmen kam es im Jahr 2015 beim Klinikneubau am Klinikum Bremen-Mitte (KBM)?

Welche Gewerke betrafen die Stillstände, und was war dafür ursächlich?

Welche Auswirkungen haben diese Stillstände auf Baukosten und Bauzeit?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Schulte-Sasse.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die Fragen 1 bis 3 werden zusammenhängend beantwortet.

Nach der erheblichen Bauablaufstörung 2013 und 2014 wurde mit der Beauftragung neuer Trockenbauunternehmen der Innenausbau von Haus 3 am Teilersatzneubau ab Ende August 2014 weiter fortgeführt. Ziel ist es, die verschiedenen beteiligten Gewerke wieder möglichst reibungslos einzutakten und dabei den angepassten Terminplan zu halten.

Im Jahr 2015 hat bislang ein Bauunternehmen Stillstand angemeldet. Es handelt sich dabei um eines von vier auf der Baustelle tätigen Trockenbauunternehmen, das mit Schreiben vom 05. März 2015 Stillstand für Teilbereiche seiner Bauabschnitte angekündigt hat. Als Ursache wurden fehlende planerische Freigaben angeführt. Nach zwischenzeitlichen Gesprächen zwischen dem Generalplaner und der Firmenleitung des Trockenbauunternehmens sind die Arbeiten dieser Firma am 16. März 2015 in den betroffenen Teilbereichen wieder aufgenommen worden.

Ob diese um wenige Tage verzögerte Leistungserbringung am Ende in eine verlängerte Bauzeit mündet, ist derzeit nicht fundiert zu beziffern. Ebenfalls ist zu eventuellen Mehrkosten zum jetzigen Zeitpunkt noch keine Aussage möglich. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Vielen Dank, Herr Senator. Wurde Ihr Ressort automatisch von der Gesundheit Nord über den Baustillstand informiert, oder haben Sie erst auf der Grundlage der Frage für die Fragestunde davon erfahren?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Das ist eine sehr interessante Frage, die Sie mir da stellen.

(Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte folgendermaßen darauf antworten: Das Unternehmen selber hat dieses Problem, wie ich gerade schon geantwortet habe, dem Bauherrn am 5. März 2015 gemeldet. Nur wenige Stunden später gab es bereits die Anfrage der CDU-Fraktion, was die Frage aufwirft, wie es zu einem so schnellen Informationsfluss zwischen der Baustelle und der CDU-Fraktion kommen konnte.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen):Hört, hört!)

Ich bin aufgrund dieses unglaublich schnellen Informationsflusses erst durch die CDU-Anfrage auf diesen Vorfall hingewiesen worden, möchte aber an dieser Stelle auch sagen,

(Abg. **Röwekamp** (CDU): Danke!)

dass das Ausmaß dieses Vorfalles zu den sogenannten Petitesse gehört - Sie können mich ja gleich noch fragen, wie der aktuelle Stand in dieser Angelegenheit ist - und ich mich schlichtweg ärgern würde, wenn mir von dieser großen und komplexen Baustelle jede kleine Bauablaufstörung gemeldet würde.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Wenn einmal der Hammer heruntergefallen ist!)

Deshalb hätte ich eine Meldung dieses Vorgangs auch gar nicht erwartet und würde mich gegenüber der GeNo als Bauherrn über eine unterlassene Meldung auch gar nicht beschweren.

Aber Tatsache ist, dass die Meldung von der CDU kam. Sie kam auf kurzem und schnellem Wege, was, wie gesagt, die Frage aufwirft: Wie konnte es dazu kommen?

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, die Spielregeln sind hier ja so, dass wir die Fragen stellen und Sie antworten dürfen, nicht andersherum, das sind nun einmal die Spielregeln. Wollen Sie nun einen Baustillstand von zehn oder elf Tagen tatsächlich erst einmal als Petitesse abtun? Ein Stillstand, der ja offensichtlich länger dauert und im zweistelligen Tagesbereich liegt, kann ja auch erhebliche Kosten verursachen. Dazu kann ich feststellen, dass Sie das als Petitesse ansehen.

Darüber hinaus möchte ich zumindest eine Anmerkung machen, dass die CDU nicht auf der Baustelle arbeitet,

(Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

denn sonst würde vieles besser funktionieren.

(Lachen bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Senator, der Grund meiner Nachfrage war: Haben Sie zwischenzeitlich mit der Gesundheit Nord ein geregeltes Management, sodass Baustillstände Ihnen auch gemeldet werden, oder müssen Sie immer erst nachfragen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ich wiederhole mich noch einmal: Ich möchte mit keinerlei Informationen zugeschüttet werden, die ohne jede größere Bedeutung im Hinblick auf die politische Verantwortung sind, die ich als Senator, aber auch als Aufsichtsratsvorsitzender der GeNo wahrzunehmen habe. Deshalb muss es bezüglich der Meldungen eine Grenze geben.

Im Hinblick auf den von Ihnen angesprochenen Vorgang mag man die Größenordnung des Problems vielleicht an folgender Informationen ablesen: Vor dem Stillstand - und ich betone, es war ein Stillstand in Teilbereichen, der betreffende Unternehmer hat nicht seinen Auftrag im gesamten Auftragsumfang oder -bereich, sondern nur in Teilbereichen stillgelegt - lag die Mitarbeiterzahl bei 21 Personen, nach der Meldung des Stillstands wurde die Mitarbeiterzahl auf neun Personen reduziert. Drei Tage später, am Montag der folgenden Woche, das war am letzten Montag, hat es bereits wieder einen verabredeten Aufwuchs auf mehr als die ursprünglichen 21 Personen gegeben.

Sie sehen also, es handelt sich hier um einen sehr kurzen, begrenzten Stillstand. Sie schauen nach oben, sollen wir jemanden mit einbeziehen?

(Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Rohmeyer [CDU]: Ich lasse Ihre Worte wirken und werde gleich noch einmal eine Nachfrage stellen!)

Sie schauen in den Sternenhimmel, ich habe es verstanden!

In jedem Fall war es insgesamt eine begrenzte Problematik, insgesamt haben wir zurzeit über 150 Bauarbeiter auf der Baustelle beschäftigt. Allein an diesen Zahlen mögen Sie schon erkennen: Dieses Thema, das wir hier heute in der Bürgerschaft diskutieren, hätte und sollte man in der Deputationssitzung, die in der letzten Woche nach Ihrer Anfrage stattgefunden hat, gern diskutieren können, es hätte vielleicht auch dorthin gehört, aber ich war schon mehr als erstaunt, dass dieser Vorgang Anlass für eine Anfrage in der Bürgerschaft ist.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, auch da sind die Spielregeln so, dass wir bestimmen, welche Fragen wir stellen, und Sie beantworten dürfen!

(Senator Dr. Schulte-Sasse: Das mach ich Ihnen auch nicht streitig!)

Wir reden über eine Zeit des Stillstands von 15 Mitarbeitern über 11 Tage, wenn ich das eben richtig verstanden habe.

(Abg. Frau Schmidtke [SPD]: Wir sind in der Fragestunde!)

Das ist ja keine geringe Stillstandszeit!

(Senator Dr. Schulte-Sasse: Zwölf Mitarbeiter!)

Zwölf Mitarbeiter, aber elf Tage!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Oder umgekehrt!)

Vielleicht könnten Sie dann auch noch einmal, sobald die Punkte, die Sie eben noch nicht beziffern konnten, nämlich insbesondere auch, welche Auswirkungen es auf die Baukosten und die Bauzeit haben wird, schriftlich den Mitgliedern der CDU-Fraktion in der Gesundheitsdeputation mitteilen. - Vielen Dank!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Das mache ich gern!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schmidtke. - Bitte sehr!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Eigentlich wollte ich nicht nachfragen, aber es reizt mich jetzt einfach! Der parlamentarische Untersuchungsausschuss hat sich auch mit den Pleiten, Pech und Pannen des Klinikneubaus befasst. Welche Auswirkungen hat dieser Untersuchungsausschuss auf die Bauzeit gehabt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Auch das ist eine relativ komplizierte Frage bei einem so großen, komplexen Vorhaben. Wir werden uns bemühen, es zu beziffern, aber dafür ist es jetzt viel zu früh.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Schmidtke [SPD]: Nein danke, aber ich denke, es musste einmal gesagt werden!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit der Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Hinners, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU folgendes Thema frist- und formgerecht eingebracht worden:

Trauriger Rekord bei der Einbruchskriminalität in Bremen - Alltagskriminalität entschlossener entgegentreten

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Jahr 2014 gab es in Bremen insgesamt 3 057 Einbrüche, das waren 500 Fälle mehr als im Jahr 2013. Damit hatten wir auch den höchsten Stand der letzten zehn Jahre. Für die CDU-Fraktion ist das ein Armutszeugnis und ein Beweis für die Unfähigkeit des Senats, gegen Wohnungseinbrüche wirksam etwas zu unternehmen.

(Beifall bei der CDU)

Werfen wir einen Blick zurück! Am 18. Juni 2013 teilte der Senat der Bürgerschaft mit, dass er Wohnungseinbrüche konsequent zurückdrängen möchte, insbesondere - so heißt es in dem Papier - „soll die Bekämpfung der Einbruchskriminalität zu einem Schwerpunktthema gemacht und hierfür eine besondere Prioritätensetzung im Bereich Prävention, Ermittlung und Strafverfolgung vorgenommen werden mit dem Ziel der Beschleunigung von Reaktion und Anklage.“ Soweit das Zitat. Weiter heißt es in dieser Mitteilung des Senats, „dass ein umfassendes und gegebenenfalls ressortübergreifendes Konzept zur nachhaltigen Bekämpfung von Wohnungseinbruchskriminalität für die beiden Kommunen zu entwickeln ist.“

Meine Damen und Herren, was ist seitdem geschehen? Wie gesagt, die Anzahl der Wohnungseinbrüche ist um circa 500 Fälle pro Jahr gestiegen, und die Aufklärungsquote liegt immer noch bei unter 7 Prozent. Im Bundesdurchschnitt liegt sie übrigens bei über 15 Prozent und in einigen Großstädten, mit denen wir uns durchaus vergleichen können, sogar bei über 20 Prozent. Das heißt, in Bremen wird nur jeder fünfzehnte Einbruch überhaupt aufgeklärt, und von über 3 000 Einbrüchen werden damit gerade einmal circa 200

Täter nach einem Einbruch erwischt, im Übrigen häufig auf frischer Tat.

Von einer Verurteilung dieser Täter sind wir in Bremen noch weit entfernt. Die vorhandenen Strafraumen des StGB reichen durchaus aus, aber sie werden nicht einmal annähernd ausgeschöpft. Es finden viele Verfahrenseinstellungen statt, es gibt kaum U-Haft, und zwar weder bei Intensivtätern noch bei der möglicherweise zu begründenden Wiederholungsgefahr. So sieht es also aus, wenn der Senat mitteilt, Wohnungseinbrüche konsequent zurückdrängen zu wollen. Meine Damen und Herren, für die CDU-Fraktion ist das eine völlig inakzeptable Entwicklung!

(Beifall bei der CDU)

Der Senat hat viel angekündigt, aber wenig bis gar nichts umgesetzt und damit den Einbrechern zum Schaden der Bürger dieser Stadt das Leben leicht gemacht. Das Sicherheitsgefühl der Bürger - und das ist dabei ganz entscheidend! - wurde massiv beeinträchtigt, denn nach einem Einbruch ist nicht nur der materielle Schaden für die Betroffenen von großer Bedeutung, sondern es gibt vielmehr eine starke Verunsicherung im täglichen Leben. Das Gefühl, zu Hause nicht mehr sicher zu sein, zieht bei vielen in ihr tägliches Leben ein, sie können nicht mehr ruhig schlafen, sie hören plötzlich Geräusche, die eigentlich immer da waren, jetzt aber zu einer dauerhaften Anspannung führen, und nicht selten gibt es infolge eines Einbruchs sogar eine Traumatisierung der Betroffenen mit der Notwendigkeit einer psychotherapeutischen Behandlung.

Meine Damen und Herren, wir als verantwortliche Politiker sind meines Erachtens gut beraten, den Wohnungseinbruch sehr ernst zu nehmen, denn neben den geschilderten Folgen ist auch das Vertrauen in den Staat und seine Einrichtungen erschüttert. Wenn die Bürgerinnen und Bürger das Gefühl haben, dass der Staat nichts zu ihrem Schutz unternimmt, und sie selbst glauben, den Schutz auf ihren Straßen und in ihren Stadtvierteln in die Hand nehmen zu müssen, dann hat der Staat das Gewaltmonopol aus der Hand gegeben, und Bürgerwehren wollen wir alle nicht.

Dafür gibt es im Übrigen auch schon einige Beispiele, meine Damen und Herren, die uns in höchstem Maße alarmieren sollten.

Für uns ist die Sicherheit des Einzelnen sehr wichtig. Sie hat denselben Stellenwert wie die Freiheit. Beides sind für uns gleichberechtigte Grundrechte.

Was ist aus Sicht der CDU-Fraktion zu tun? Ganz offensichtlich sind ja die Ziele aus der Mitteilung des Senats von 18. Juni 2013, die ich eben zitiert habe, entweder nicht umgesetzt worden oder haben nicht den gewünschten Erfolg erzielt. Es ist auffällig und klar, dass es nur mit temporären, regionalen Schwerpunktmaßnahmen der Polizei nicht getan ist; denn die Einbrecher schreckt das zwar zunächst ab - ohne Frage -, aber entweder warten sie ab, bis die Maßnahmen wie üblich auslaufen, oder sie nehmen sich einen anderen Stadtteil vor. Auch die vom Senat geforderten und hochgelobten Maßnahmen zur technischen Sicherheit der Häuser und Wohnungen lassen nur die Versuche und im Übrigen auch die Raubkriminalität ansteigen. Wir haben mehrfach darauf hingewiesen. Denn wenn es bei dem einen Haus oder der einen Wohnung nicht klappt, nimmt man sich entweder das nächste Objekt vor, oder man begeht einen Raub auf der Straße, im nächsten Kiosk oder in der nahegelegenen Tankstelle.

Circa 80 Prozent der Einbrüche und Raubüberfälle werden nach den Erkenntnissen der Polizei von Drogenabhängigen begangen. Diese Täter bereiten sich in der Regel nicht besonders auf die beabsichtigte Tat vor - die Kriminalisten sagen, sie baldornern das nicht aus -, sondern nutzen eine Gelegenheit, weil sie dringend Geld für den nächsten Drogenkauf brauchen.

Meine Damen und Herren, aus Sicht der CDU-Fraktion muss die Polizei vom Senat endlich personell und materiell wieder in die Lage versetzt werden, sowohl die Drogenkriminalität als auch die damit einhergehende Beschaffungskriminalität effektiv zu bekämpfen. Dafür sind Schwerpunktmaßnahmen der Polizei nur ein kleiner Baustein. Vielmehr muss die Polizei personell in die Lage versetzt werden, täterbezogene Ermittlungen bei der Bekämpfung der Alltagskriminalität wieder intensiv durchführen zu können. Natürlich muss dazu auch, wie eben schon dargestellt, die Bekämpfung der Drogenkriminalität gehören, die aber offensichtlich für den Senat aus ideologischen Gründen keine Bedeutung hat. Denn, Herr Senator für Inneres, auf Ihre Initiative hin wurde das Personal hierfür abgebaut.

Man muss an dieser Stelle nicht nur die Drogenkriminalität und die Beschaffungskriminalität, sondern auch das soziale Elend der von Drogen Abhängigen sehen. Es ist völlig klar, dass wir als CDU-Fraktion auch die sozialtherapeutische Behandlung der Drogenabhängigen für ausgesprochen wichtig halten, damit diese aus der Drogenabhängigkeit herauskommen.

Auch die Freigabe von Drogen, die jetzt von bestimmten politischen Kreisen immer wieder erwogen wird, halten wir für das völlig falsche Signal.

(Beifall bei der CDU)

Aber zu der Bekämpfung der Alltagskriminalität gehört natürlich auch die Verfolgung der organisierten Hehlerei, also des Weiterverkaufs des Diebes- oder Raubgutes zum Beispiel bei Ebay, auf Flohmärkten und so weiter. Das wird von der Polizei mangels Personal überhaupt nicht verfolgt. - Das werden die Einbrecher wissen; deswegen kann man es hier sagen.

Gegenwärtig werden die Akten mangels Personalausstattung nur verwaltet. Wir werden uns in den nächsten Tagen möglicherweise noch über den Aktenberg unterhalten. Der BDK, der Bund Deutscher Kriminalbeamter, weist zu Recht darauf hin: „Täter lassen sich nicht alleine vom Schreibtisch ermitteln.“ - Das war ein Zitat.

Für die Ermittlungsarbeit zur Bekämpfung der Wohnungseinbrüche und Alltagskriminalität sind Orts- und Milieukenntnisse zwingend erforderlich, die nur erlangt und umgesetzt werden können, wenn die Polizeivollzugsbeamten auch die Zeit haben, sich mit Ermittlungsansätzen, die durchaus in vielen Akten vorhanden sind, intensiv zu beschäftigen und auch Hinweisen nachzugehen. Aber was machen die Polizeivollzugsbeamten? Sie verwalten die Akten, und es kommt, wie eben schon angedeutet, zu großen Aktenbergen. Ermittlungen finden so gut wie nicht statt.

Meine Damen und Herren, der Senat hatte auch angekündigt, die Spurensicherung und -auswertung deutlich zu verbessern. Wie sieht es damit aus? Die Spuren liegen bei der KTU, der Kriminaltechnischen Untersuchungsstelle, auf Halde und können erst, wenn überhaupt, nach monatelanger Liegezeit untersucht werden. Dabei sind gerade Fingerabdrücke, DNA-Spuren, Schuh- und Werkzeugspuren für die Identifizierung von Tatverdächtigen, aber auch für die Identifizierung von Serien extrem wichtig. Tatzusammenhänge nachweisen zu können, führt häufig dazu, dass gleich 30 oder 40 Taten geklärt werden können.

Zu allem Überflus hat der Senator für Inneres der Polizei auch noch den Auftrag gegeben, weitere 50 Stellen einzusparen. Gegenwärtig hat die Polizei Bremen knapp 2 500 Vollzeitbeschäftigte. Damit wurden bei der Polizei seit dem Jahr 2008 circa 150 Stellen abgebaut. Die CDU fordert seit Jahren, entsprechend der politischen Vereinbarung aus dem Jahr 2005 zur damaligen Polizeireform, die Polizei mit 2 600 Mitarbeitern besser

auszustatten. Leider ist das Gegenteil der Fall, sodass sich keiner über die steigende Zahl der Wohnungseinbrüche und die steigende Raubkriminalität sowie die geringere Aufklärungsquote wundern darf.

Abschließend sage ich für uns: Für die CDU-Fraktion ist klar: Wenn der Senat bei der personellen und materiellen Ausstattung der Polizei nicht endlich gegensteuert, behält Bremen bei der Einbruchs- und Raubkriminalität im bundesdeutschen Vergleich die rote Laterne, mit allen geschilderten Folgen für die betroffenen Bürger. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Abgeordneter Senkal.

Abg. **Senkal** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir debattieren heute die Aktuelle Stunde mit der Überschrift „Trauriger Rekord bei der Einbruchskriminalität - Alltagskriminalität entschlossener entgegnet“, ein Rekord oder Höchststand ist jedoch glücklicherweise nicht erreicht. Trotzdem gebe ich unumwunden zu, dass das quantitative Niveau zu hoch ist. Dieses hohe Niveau ist aber nicht bremenspezifisch, sondern eine bundesweite Erscheinung.

Auch würde ich hier nicht von Alltagskriminalität sprechen. Zwar handelt es sich bei den überwiegend männlichen, jungen Tätern tatsächlich nicht um Einzeltaten, Einbruchsdiebstahl jedoch als Alltagskriminalität zu bezeichnen, wird der schwerwiegenden Bedeutung des Delikts nicht gerecht. Es handelt sich hierbei um ein Delikt, das bei den meisten Geschädigten neben materiellem Schaden gravierende, hochgradig einschneidende immaterielle Schäden verursacht, die in dem Bewusstsein entstehen: Da war jemand in meinem Haus. Die heilige Grenze der eigenen Wohnung wurde überschritten, und das eigene Heim ist nicht mehr die Burg, für die man es hielt. Einbrecher hinterlassen Spuren, die über das Sichtbare hinausgehen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Einbruchsdiebstähle können schwerste und lang anhaltende Folgen hervorrufen - mein Kollege ist schon darauf eingegangen -, die schlimmstenfalls in psychischen Erkrankungen enden können. Außerdem ist es keine Seltenheit, dass auf einen Einbruch auch ein Umzug folgt, da sich die Gedanken der Geschädigten am Tatort um nichts anderes mehr drehen als um das Eindringen in

die Privatsphäre. Ein Alltagsdelikt ist es also für die Opfer keinesfalls.

Wir können uns aber so oder so gern in einer Aktuellen Stunde mit diesem sehr speziellen Deliktfeld beschäftigen. Wenn man sich mit dem Wohnungseinbruchsdiebstahl in Bremen beschäftigt, wird sehr schnell deutlich, dass wir gut aufgestellt sind. In den letzten Jahren wurde ein deutlicher Schwerpunkt auf die Einbruchskriminalität gelegt. Einige reguläre Maßnahmen nenne ich im Folgenden.

Es werden intensive Analysen und Auswertungen der Lagedaten einschließlich Informationssteuerung zur Ermittlungsunterstützung und zum Erkennen von Ansatzpunkten für operative Maßnahmen vorgenommen sowie gezielte und konsequente Aufklärungs-, Kontroll- und Fahndungsmaßnahmen einschließlich dem Ableuchten nach künstlicher DNA-Markierung durchgeführt.

Opfernachsorge und Prävention sind ebenfalls Teil der Maßnahmen, die auf einen Wohnungseinbruchsdiebstahl zwingend folgen. Unmittelbar nach Bekanntwerden der Taten erfolgt täterorientierte und konsequente erkennungsdienstliche Ermittlung sowie die unmittelbare Durchführung aller rechtlich möglichen strafprozessualen Maßnahmen bei Tatverdächtigen. Schließlich wird zudem eine breite Öffentlichkeitsarbeit betrieben.

Zusätzlich zu diesen regulären Maßnahmen wurden im Rahmen des Projekts „Dunkle Jahreszeit“ weitere Schwerpunktmaßnahmen eingeleitet. So finden wöchentliche Sitzungen zum Wohnungseinbruchsdiebstahl statt, in denen die Lage aus den Erkenntnissen der Ermittler, aus der Analyse der regionalen operativen Einheiten, bewertet und Konsequenzen insbesondere im Hinblick auf weiter zu setzende Schwerpunkte innerhalb der Inspektion besprochen werden. Daraufhin werden die entsprechenden Lagebilder erstellt und im Intranet veröffentlicht. In den betreffenden Gebieten wird die Bevölkerung innerhalb einer Woche durch die örtliche zuständige Polizeidienststelle erneut intensiv sensibilisiert.

Weitere Maßnahmen sind die schnelle Hinweisbearbeitung bei Notrufen, die aktive Personenüberprüfung durch uniformierte oder zivile Kräfte, die Observation bekannter Tatverdächtiger durch zivile Kräfte nach Lagebewertung, der Informationsaustausch zwischen Ermittlern und operativen Kräften sowie viele andere. Unsere Polizei macht hier eine hervorragende Arbeit, und ich möchte mich an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich bei den Beamtinnen und Beamten bedanken!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich ist dieses weitläufige Problem aber nicht ausschließlich durch sehr gute Ermittlungsarbeit aus der Welt zu schaffen. Es handelt sich, wie hier erwähnt, um ein bundesweites Problem, welches nicht von heute auf morgen beseitigt werden kann. Wohnungseinbruchskriminalität muss angesichts der Zahlen und der belastenden Folgen für die Geschädigten weiterhin ein Schwerpunkt der polizeilichen Arbeit sein. Die jetzigen Strukturen der Schwerpunktmaßnahmen müssen beibehalten und bei bleibend hohem Niveau ausgebaut werden. Es gilt dabei, sowohl vorbeugend als auch in der Strafverfolgung weiterhin konsequent Maßnahmen zu ergreifen, um mittelfristig Erfolge in der Eindämmung der Wohnungseinbruchskriminalität erzielen zu können, so wie wir sie bereits in den Jahren 2012 und 2013 erreicht haben. An diese Erfolge müssen wir anknüpfen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie, liebe CDU-Fraktion, sprechen davon, der Wohnungseinbruchskriminalität entschlossen entgegenzutreten. Damit versuchen Sie, ein Bild herzustellen, welches real nicht existiert, als wären die jetzigen Maßnahmen unentschlossen, halbherzig oder gar nicht vorhanden. Das weise ich entschieden zurück!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bei meinen Besuchen der einzelnen Reviere in den vergangenen Jahren in fast allen Stadtteilen war das Thema der Einbruchskriminalität und Alltagskriminalität immer im Fokus der Polizistinnen und Polizisten, und ich habe bereits erwähnt, dass ich finde, sie haben sehr gute Arbeit geleistet und in vielen Stadtteilen auch sehr gute Ergebnisse erzielt. Jeder Stadtteil steht vor besonderen Herausforderungen, die die Beamtinnen und Beamten vor Ort hervorragend kennen, beurteilen und bewältigen.

Hier darf die Polizei aber nicht alleingelassen werden. Es kommt darauf an, eine Gesamtstrategie zu verfolgen. Zu dieser Gesamtstrategie gehört deshalb auch die Verbesserung des Einbruchschutzes für Mehrfamilienhäuser, wie er schon in Zusammenarbeit zwischen der Polizei und der GEWOBA erfolgt ist. Diese muss ebenfalls weiter ausgestaltet werden, und es muss immer früher angesetzt werden. Dabei sind auch andere Wohnungsbaugesellschaften und Wohnungsverwaltungen anzusprechen und auf Gefahren sowie auch Möglichkeiten des verbesserten

Einbruchschutzes hinzuweisen. Nachbesserung ist hier ein wichtiger Faktor. Außerdem sollte bereits beim Bau neuer Wohnhäuser oder Wohnanlagen darauf geachtet werden, dass Räume wie dunkle Ecken oder solche, die einen Einstieg erleichtern, unbedingt vermieden werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt viele Fachtagungen zu diesem Thema, die Ergebnisse daraus und auch die Erkenntnisse anderer Bundesländer gilt es zu nutzen und weiterzuentwickeln.

Wir dürfen auch nicht vergessen, die Vermieter mit in die Pflicht zu nehmen, wenn es um die Sicherheit und den Zustand der Wohnungen geht. Hier haben auch sie eine große Verantwortung, wenn es um den Schutz ihrer Mieterinnen und Mieter und natürlich auch um die Beschädigung an und in den Gebäuden geht. Um Einbrechern das Handwerk zu legen, müssen die Anforderungen an Schlösser, Riegel, Fenster und Türen deutlich erhöht werden. So wie bei der Wärmedämmung klare Mindestanforderungen per Gesetz geregelt sind, brauchen wir bei Neubauten Mindeststandards für die Sicherung gegen Einbrüche. Auch bei den bestehenden Gebäuden sollte etwas geschehen.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Wir brauchen aber auch Mindeststandards bei Polizisten!)

Dieser Ansatz stammt von Herrn Kauder aus dem Jahr 2013, und das hat er als Vorsitzender der CDU-Bundestagsfraktion gesagt. Wir wurden damals über unsere gleichlautende Forderung vonseiten der CDU-Fraktion in Bremen belächelt, aber nicht erst jetzt hat sich herausgestellt, wie wichtig auch dieser Ansatz ist, denn bei dem oft verwendeten Modus Operandi werden die Türen und Fenster aufgehebelt und eben nicht eingeschlagen.

(Beifall bei der SPD)

Der mangelnde Einbruchschutz ist also eine der Ursachen für die hohen Einbruchszahlen in Bremen, wie schon Professor Pfeiffer vom renommierten Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen festgestellt hat. Unsere Einbruchquoten sind auch deshalb so viel höher als beispielsweise in Bayern, weil der Eigensicherungsschutz in Bayern höher ist als im Norden Deutschlands. Hier gibt es große Mietobjekte, wo die Eigentümer bisher nicht bereit sind, in vernünftige Haus- und Wohnungstüren oder zum Schutz in vernünftige Fenstersicherungssysteme zu investieren. Doch es zeigt sich, dass genau dies einer

der wichtigen Bestandteile der Gesamtstrategie zur Bekämpfung der Wohnungseinbruchskriminalität ist.

Lassen Sie mich zum Schluss ein weiteres Zitat benutzen! Unser Polizeipräsident, Lutz Müller, sagte sehr zutreffend, dass es die schnelle und einfache Lösung zur Bekämpfung der Wohnungseinbruchskriminalität nicht gibt. Es wird also weiterhin darauf ankommen, wie wir in den Stadtteilen in Zusammenarbeit mit der Polizei, Präventionsräten, Wohnungsbaugesellschaften, Mietervereinen, Eigentümerverbänden, Stadtteilkonferenzen, Beiräten, Ortsämtern und den Bürgerinnen und Bürgern immer wieder sensibilisieren und Aufklärungsarbeit leisten, um dem bundesweiten Anstieg der Einbruchs- und Alltagskriminalität entgegenzuwirken.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie uns auf eine stetige, nachhaltige Lösung hinarbeiten, und unterstützen Sie die gute Arbeit der Polizei in Bremen und Bremerhaven im Kampf gegen die Wohnungseinbruchskriminalität! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Trauriger Rekord bei der Einbruchskriminalität in Bremen - Alltagskriminalität entschlossen entgegnet“, so heißt die Aktuelle Stunde, mit der ich gerechnet habe. Nachdem am Mittwoch die Polizeiliche Kriminalstatistik veröffentlicht wurde, habe ich mich gefragt, wie lange es dauern wird, bis die CDU diese Aktuelle Stunde beantragt. Nun, sie hat uns nicht enttäuscht. Wir diskutieren dieses Thema hier schon zum wiederholten Mal in dieser Legislaturperiode. Die CDU will sich heute mit der Polizeilichen Kriminalstatistik beschäftigen und - das suggeriert der Titel der Aktuellen Stunde - als Hüterin der inneren Sicherheit darstellen. Das ist aus meiner Sicht zu kurz gegriffen, und ich werde das auch gleich begründen.

Noch einmal kurz zu den Fakten, auch wenn einige bereits genannt worden sind: 3 555 Wohnungseinbrüche wurden im vergangenen Jahr der Polizei in Bremen und Bremerhaven angezeigt, von 3 555 Fällen wurden nur 276 aufgeklärt. In der Stadtgemeinde Bremen liegt die Aufklärungsquote bei 6,9 Prozent, in Bremerhaven immerhin bei 13,1 Prozent der Fälle. Während die Zahl der Einbruchsdelikte im letzten Jahr in Bremerhaven

leicht zurückgegangen ist, steigt sie in Bremen wieder an.

Versuchte oder vollendete Wohnungseinbrüche, das ist hier von meinen beiden Vorrednern schon gesagt worden, bringen für die Betroffenen nicht nur materielle Schäden mit sich. Wenn Einbrecher in der eigenen Wohnung waren, dann ist immer die Privatsphäre angegriffen, das Sicherheitsgefühl in den eigenen vier Wänden ist angetastet, man fühlt sich als Betroffener ohnmächtig, und in schlimmen Fällen ist für lange Zeit die Lebensqualität eingeschränkt. Herr Kollege Senkal, ich habe aber vorhin nicht verstanden, was Sie unterscheiden wollten zwischen Alltagskriminalität und Wohnungseinbrüchen.

(Zuruf des Abg. Senkal [SPD])

Ich muss ganz ehrlich sagen, wenn man ein geringes Einkommen hat, ist auch bereits der Verlust, der Diebstahl eines Fahrrads für die Betroffenen ein enormes Problem, nämlich eine Einschränkung der Mobilität, und das kann manchen Menschen - ich habe das selbst erlebt - auch manchmal die Tränen in die Augen treiben.

(Beifall bei der LINKEN - Abg. Senkal [SPD]: Das war damit aber nicht gemeint!)

Wir müssen zwei Fragen stellen. Erstens: Mit welchen Maßnahmen können wir Einbruchdiebstähle erschweren und verringern, wie können wir, darauf hat der Kollege Senkal eben zu Recht hingewiesen, Mieter und Hauseigentümer baulich oder technisch besser schützen, und wie schrecken wir mögliche Einbrecher ab? Die zweite Frage lautet: Welche polizeilichen Maßnahmen braucht es, um kurzfristig eine weitere Zunahme der Einbruchdelikte zu verhindern, und welche weiteren Maßnahmen brauchen wir, um die Aufklärungsquote in der Stadtgemeinde Bremen zu erhöhen? Diese ist tatsächlich bescheiden.

Einbruchsbekämpfung ist auch eine Frage des Geldes und eine Frage mit sozialer Komponente. Als mein Vorredner der SPD-Fraktion, Herr Senkal, eben diesen Aspekt aufgegriffen hat, habe ich gesehen, wie in der CDU-Fraktion die Köpfe geschüttelt wurden, aber liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, Sie machen sich das zu einfach!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Häuser in Borgfeld oder Oberneuland sind im Schnitt deutlich besser gegen Einbruchversuche geschützt, es gibt Alarmanlagen, neue Fenster und Türen, Bewegungsmelder oder Ähnliches.

(Abg. Strohmann [CDU]: Wir können uns ja auch vergittern!)

Ein ganz einfaches Beispiel, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU: Es wird im Schnitt deutlich einfacher sein, in Walle in ein Haus einzubrechen als in der Überseestadt.

(Abg. Strohmann [CDU]: Nein! - Abg. Pohlmann [SPD]: Bei uns nicht!)

In diesem Zusammenhang muss ich aber auch einmal ganz klar sagen, dass die viel gepriesene künstliche DNA, mit der Einbrecher überführt werden sollten, offenbar wenig dazu beiträgt, die Wohnungseinbruchskriminalität zu verringern. Seit der Einführung der künstlichen DNA und der Bewerbung durch die Polizei Bremen hat die Zahl der Einbrüche jedenfalls nicht abgenommen, und andere technische Vorkehrungen bringen an dieser Stelle unseres Erachtens deutlich mehr.

(Beifall bei der LINKEN)

Hier, da unterstütze ich den Kollegen der SPD, sind auch die Vermieter und die Wohnungswirtschaft gefragt.

Einbruchsbekämpfung ist auch deshalb eine Frage des Geldes, weil man sich vor dem Hintergrund der sozialen Realität in dieser Gesellschaft einmal ansehen sollte, wo die Täter zu finden sind. Die Tätergruppe lebt häufig selbst in prekären sozialen Lagen. Polizeipräsident Müller schätzt, dass 75 Prozent der Einbrecher in der Nähe der Wohnungen leben, in die sie einbrechen, es also keine Banden aus dem Spektrum der organisierten Kriminalität sind.

Viele Einbrüche werden von dieser Tätergruppe spontan verübt, um Geld für den Lebensunterhalt oder auch für den Drogenkonsum zu erbeuten. Natürlich soll dies nichts entschuldigen oder rechtfertigen; es gehört aber zur Realität, die wir auch zur Kenntnis nehmen müssen, um sie zu verändern.

Dann, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist Einbruchsbekämpfung natürlich auch eine Frage des Geldes und des Personals bei der Polizei. Hier, geschätzter Kollege Hinners, wird der Vortrag, den Sie uns eben gehalten haben, ziemlich unglaubwürdig.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja! - Abg. Hinners [CDU]: An welcher Stelle?)

Ja, Bremen hat zu wenig Polizisten, und zwar seit Jahren, im Grunde genommen seit der Polizeireform. Im Übrigen hat Bremen zu wenig Polizisten -

unabhängig davon, ob Herr Röwekamp Innensenator war oder jetzt Herr Mäurer Innensenator ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Personalmangel bei der Polizei resultiert aus zu wenigen Neueinstellungen bei den Anwärterinnen und Anwärtern. Das ist logisch. Polizeiausbildung ist eine hoheitliche Aufgabe.

Es gibt bei der Polizei Leute, die diesen Effekt spöttisch als „Röwekamp-Delle“ bezeichnen,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das scheint eine ewige Delle zu sein!)

weil die Anzahl der Anwärterinnen und Anwärter - Herr Röwekamp! - auf den Zeitraum Ihrer Amtszeit, der Zeit, in der Sie als Innensenator das Ressort geführt haben, zurückzuführen ist.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das war auch nicht aufzuholen?)

Anwärterinnen und Anwärter, die in der Vergangenheit aus Kürzungsgründen nicht eingestellt worden sind, fehlen heute in der Belegschaft.

(Abg. Röwekamp [CDU]: So ein Quatsch!)

Wir haben mehr Polizei, die ansprechbar auf der Straße ist,

(Abg. Hinners [CDU]: 2008 hatten wir 2 600 Beamte!)

dezentral und bürgernah in den Stadtteilwachen arbeitet. Das kostet Geld, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Wie alle anderen öffentlichen Bereiche und Dienstleistungen auch ist das bei der Polizei nicht gratis zu haben. Wir haben uns zu Beginn dieser Legislaturperiode bei den Haushaltsberatungen mit der Gewerkschaft der Polizei zusammengesetzt und die Personalsituation hochgerechnet, weil in den nächsten beiden Jahren bei der Polizei in Bremen eine enorme Pensionierungswelle ansteht, und errechnet, dass wir, um diese Delle aufzufangen, seit mindestens vier Jahren jährlich 120 neue Anwärterinnen und Anwärter bräuchten. Das haben wir in den Haushaltsberatungen auch entsprechend so beantragt.

An dieser Stelle, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, müssen Sie sich einmal entscheiden. Das hat diese CDU in der letzten Legislaturperiode in den letzten vier Jahren nie gemacht. Kritisiert man - wie wir es tun -, dass zu wenig Geld zur Verfügung steht und Bremen langsam,

aber sicher in wichtigen Bereichen kaputtgekürzt wird - das ist unsere Kritik -, oder sagt man einfach nur: Wir wollen dies mehr und das mehr, und belässt es dabei? Wir als LINKE sagen ganz klar: Holt das Geld bei den Vermögenden, holt es bei den Millionären, bei den großen Erbschaften, bei Finanzspekulationen und bei den Konzernprofiten! Holt das Geld und verteilt es in öffentliche Dienstleistungen und Einrichtungen und insbesondere auf diejenigen, die darauf angewiesen sind, die keine einbruchssichere Villa in Oberneuland bewohnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Lieben Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wir haben hier auch immer gesagt: Wir wollen, dass Bremen seine Haushaltsspielräume trotz der Sanierungsvereinbarung nutzt, das heißt erstens das Geld verwendet, das wir an Steuermehreinnahmen und Zinsminderausgaben haben, und zweitens die Spielräume nutzt, die wir noch haben könnten, um notwendige Bereiche abzudecken. Wenn uns dummerweise die Einnahmen, die ich Ihnen eben vorgerechnet habe, fehlen, haben wir gesagt, man muss das Maß an Neuverschuldung ausnutzen, das uns im Moment noch möglich ist. Damit hätte man die 120 Anwärterinnen- und Anwärterstellen bei der Polizei bezahlen können.

Sie, liebe CDU, sind uns bis heute den Beweis schuldig geblieben, wie Sie Ihre ganzen Forderungen finanzieren wollen.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Tschöpe [SPD]: Da hat sie recht!)

Dass öffentliche Dienstleistungen auch eine soziale Komponente haben, will die CDU offenbar nicht verstehen. Genauso wenig will sie verstehen, dass die Argumentation, die Landesregierung kürzt zu wenig und gibt gleichzeitig zu wenig aus - die werden wir morgen in der Aktuellen Stunde wieder hören -, überhaupt nicht schlüssig ist. Die CDU hat in Bremen nicht ansatzweise ein tragfähiges finanzpolitisches Konzept, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich fasse noch einmal zusammen: Einbruchsdiebstahl wird sich nicht lösen lassen, wenn wir allein mit polizeilichen Maßnahmen reagieren. Gleichzeitig haben wir gesehen, dass der Personalabbau bei der Polizei die Aufklärungsquote deutlich verschlechtert hat. Die Umschichtung innerhalb der Polizei, um diese Aufklärungsquote zu erhöhen, hat an anderer Stelle nur Löcher gerissen.

Wer die Zahl der Einbrüche reduzieren will, muss die soziale Komponente zur Kenntnis nehmen, die sowohl bei den Opfern als auch bei den Tätern eine Rolle spielt. Letztlich bleibt es dabei, dass wir diese Diskussionen auch in der nächsten Legislaturperiode immer wieder führen werden, weil - das ist meine Kritik an Rot-Grün und an dem Senat - die Kriminalitätsbekämpfung aus der Perspektive der von Ihnen hier als angeblichen alternativlosen Schuldenbremse betrachtet wird. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Korol.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Man könnte den Eindruck gewinnen, wir seien an der Regierung! - Abg. Röwekamp [CDU]: Uns wäre wichtiger, wenn sie sich selbst ernst nehmen würde!)

Herr Dr. Korol, Sie haben das Wort!

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie für die CDU ist auch für uns BÜRGER IN WUT die von Herrn Innensenator Mäurer vor knapp einer Woche vorgelegte Polizeiliche Kriminalitätsstatistik für das Jahr 2014 ein Armutszeugnis für die rot-grüne Landesregierung. Da hilft keine mediale Schönfärberei oder eine hier im Hohen Haus.

Wichtigste Konsequenz aus den enttäuschenden Zahlen muss aus unserer Sicht sein, mindestens auf die geplanten Stellenkürzungen bei der Polizei zu verzichten. 2 600 Stellen bleiben auch für uns das Ziel.

Noch einmal zu den Zahlen. Die Zahl der Einbruchdiebstähle in Bremen stieg im vergangenen Jahr deutlich an. Mit über 3 000 Fällen wurde ein historischer Höchststand erreicht. Besorgniserregend ist, dass in Bremen nur noch etwa sieben Prozent dieser Straftaten aufgeklärt werden konnten, deutlich unter dem bundesweiten Schnitt. Wenn meine Vorredner diese Zahl nicht schon genannt hätten - ich hätte an ihr gezweifelt und sie nicht gebracht. Sieben Prozent Aufklärung!

Insgesamt, was alle Delikte angeht, ist die Aufklärungsquote von knapp 50 Prozent in 2013 auf unter 46 Prozent gefallen. Das bedeutet, analog gesagt, dass nicht einmal die Hälfte der Fälle so gelöst werden konnte, dass die Täter wenigstens ermittelt werden konnten.

Ich halte am Begriff der Alltagskriminalität fest. Wir wissen, worum es sich handelt. Er mag problematisch sein. Der Anstieg der Alltagskriminalität

gibt Anlass zu erheblicher Sorge. So wurde etwa bei den Taschendiebstählen mit - ich nenne die Zahl - 2 512 registrierten Fällen - jeder Fall ist ein Fall für sich - ein neuer Rekordwert erreicht. Hier allerdings sage ich: Der Begriff Rekordwert ist in der Tat problematisch. Mir fällt allerdings kein anderer ein.

Zu dieser Situation haben nicht zuletzt die Aktivitäten von sogenannten unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen beigetragen. Diese Personengruppe verübte im vergangenen Jahr fast 30 Prozent aller Straftaten, die tatverdächtigen Jugendlichen in Bremen insgesamt zugerechnet wurden. Das ist, gemessen an der vergleichsweise geringen Zahl minderjähriger Flüchtlinge, die sich derzeit in Bremen aufhalten, zugegebenermaßen ein extrem hoher Wert. Er ist auch Ausdruck der völlig gescheiterten Ausländerpolitik des rot-grünen Senats.

Nun muss man wissen, dass die Polizeiliche Kriminalitätsstatistik nur einen Teil der tatsächlichen Kriminalitätsbelastung dokumentiert. Denn viele Straftaten werden von den Opfern bekanntlich gar nicht zur Anzeige gebracht, tauchen also auch nicht in der Statistik auf.

Studien zeigen, dass zum Beispiel die Opfer von Wohnungseinbrüchen nur in etwa der Hälfte der Fälle die Polizei einschalten. Viele Bürger wissen nämlich, dass die Aufklärungsquote niedrig ist - oder sie ahnen es - und nur wenige Täter überführt werden. Wenn Einbrecher einmal vor Gericht landen, kommen die meisten mit lächerlich geringen Strafen davon.

Eine Strafanzeige macht deswegen für die meisten Betroffenen nur als Schadensnachweis für die Hausratversicherung Sinn, wenn sie denn eine haben; das sind nur wenige.

Die harten Fakten stehen im krassen Widerspruch zu den vollmundigen Ankündigungen von Innensenator Mäurer und den Kampagnen, etwa bei der Einbruchbekämpfung. Alles fauler Zauber! In einem Satz: Die Kriminalitätssituation hat sich gegenüber dem Vorjahr erneut verschlechtert.

Jetzt rächt sich, dass die politisch Verantwortlichen in Bremen jahrelang bei der inneren Sicherheit gespart haben. Trotz wachsender Herausforderungen, etwa durch den starken Zuzug von Asylbewerbern und Flüchtlingen, sind Planstellen bei der Polizei abgebaut worden. Die Forderung von BÜRGER IN WUT, endlich eine Kehrtwende zu vollziehen und die Zahl der Beamten aufzustocken, verhallte ungehört. Unser Konzept zur Schaffung einer freiwilligen Sicherheitswacht wie die Nachtwanderer wurde abgelehnt, auch von

der CDU. Diese Fehler müssen jetzt die Bürger ausbaden.

Es ist kein Wunder, dass immer mehr Menschen in Bremen das Gefühl haben, weder auf der Straße noch in ihren eigenen vier Wänden sicher zu sein. 1,6 Milliarden Euro wendet der Senat für Personalausgaben auf. Das ist mehr als die Hälfte der Einnahmen, die Bremen jährlich erzielt. Dennoch: Angesichts der dramatischen Sicherheitslage, die sich in absehbarer Zeit kaum entspannen dürfte, wäre es der falsche Weg, jetzt bei der Polizei den Rotstift anzusetzen, denn die Kriminalität verursacht Folgekosten, die den Staat und damit die Steuerzahler am Ende noch teurer zu stehen kommen.

Wir brauchen ein überzeugendes Sicherheitskonzept - Herr Senkal sprach von der Gesamtstrategie -, um die Zahl der Straftaten nachhaltig zu senken und die Aufklärungsquote zu erhöhen.

(Glocke)

Diese Ziele lassen sich nur mit mehr Polizeibeamten realisieren.

Ich komme zum Schluss.

(Zuruf der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Wie wir das finanzieren, fragt Frau Vogt. Mein Vorschlag: Die Bürgerschaft bildet eine fraktionsübergreifende Arbeitsgruppe, die gemeinsam mit Vertretern des Rechnungshofs sinnvolle Sparvorschläge für Bremen erarbeitet. Bei dieser Gelegenheit sollte man einmal und wieder einmal einen Blick in das rote Behördenfernsprechbuch werfen. Ich wette, dass man dort sehr schnell viele überflüssige Stellen finden wird, die man umgehend abbauen kann.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann man los!)

Die so gewonnen finanziellen Spielräume könnten unter anderem für die Stärkung der Sicherheit im Land Bremen eingesetzt werden.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ein Guru sein, das ist schön!)

Ich wette um eine Flasche Sekt, dass wir innerhalb von drei Minuten auf drei Stellen kommen! - Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bis zum letzten Redebeitrag hatte ich eigentlich vermutet, dass wir es hier in der dieses Haus auszeichnenden Sachlichkeit debattieren.

(Abg. Hinners [CDU]: Das hat schon bei Frau Vogt nicht geklappt!)

Ich will gleich einmal mit einem Punkt, Herr Dr. Korol, anfangen, weil ich mich danach dann doch eher an mein Manuskript halten will, aber dass Sie die Nachtwanderer, die mit ungeheuer viel Engagement in verschiedenen Stadtteilen unterwegs sind, mit der von Ihnen vollkommen spinnernten Idee einer privaten Sicherheitswacht gleichzusetzen, ist absolut grotesk!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD, bei der CDU und bei der LINKEN)

Ich kann Ihnen nur ganz dringend empfehlen, die Ausrichtung dieser Organisation vielleicht einmal mit einem Besuch zu hinterfragen und zu schauen, welche Ausrichtung sie hat. Das von Ihnen vorgelegte Konzept zur Sicherheitswacht war ganz klar eine private Bürgerwehr. Das sind die Nachtwanderinnen und Nachtwanderer in dieser Stadt überhaupt nicht. Ansonsten empfehle ich gern auch noch ein Gespräch mit Herrn Oppermann oder mit Frau Neumeyer, die werden Ihnen genauso wie Herr Dr. Güldner, glaube ich, ausreichend Auskunft zur Ausrichtung der Nachtwanderinnen und Nachtwanderer geben.

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Frage des Abgeordneten Dr. Korol?

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, aber natürlich!

Präsident Weber: Bitte, Herr Dr. Korol!

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Könnten Sie bitte noch drei Sätze mehr zur Aufklärung darüber beitragen, wie Ihr Verständnis von unserem Konzept aussieht?

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen^{*)}: Das würde ich natürlich gern machen, aber das haben wir schon einmal debattiert. Ich würde Ihnen anraten, das Protokoll der Plenarsitzung zu lesen, dann finden Sie dazu auch sehr dezidiert meine Auffassung zu diesem Unsinn!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Korol [BIW]: Danke für diesen Hinweis!)

Jetzt zurück zu dem eigentlichen Thema der Aktuellen Stunde! Bremen hat leider einen Anstieg der Zahl der Wohnungseinbrüche erlebt. Damit

stiegen die Fallzahlen nach deutlichem Rückgang wieder in die Höhe. Auch aus grüner Sicht ist klar, diese Zahlen darf man nicht schönreden. Es geht hier um die Sicherheit und das Eigentum der Bürgerinnen und Bürger, meine Damen und Herren.

Wohnungseinbrüche treffen die Betroffenen ins Mark, sie treffen im Innersten. Was bleibt, ist das Gefühl, dass ein Fremder in den eigenen vier Wänden unterwegs war, Dinge angefasst hat, somit in die Privatsphäre eines Menschen eingedrungen ist, und auch die Angst, der Täter könnte vielleicht gerade dann wiederkommen, wenn man selbst auch zu Hause ist, das alles ist in der Tat eine hohe psychische Belastung.

Mehrere Millionen Euro materiellen Schaden verursachen Wohnungseinbrüche allein in Bremen. Nicht eingerechnet ist der Schaden, der für die Betroffenen zum Beispiel durch die Beschädigung von Türen oder Fenstern und durch Verwüstungen entsteht. Nicht eingerechnet ist der Aufwand, den man hat, wenn es darum geht, mit der Versicherung den Schaden abzusprechen und die entsprechenden Ansprüche auch durchzusetzen. Auch dazu ein kleiner Hinweis, Herr Dr. Korol: Wenn Sie sich ein bisschen mit der Materie befassen würden, dann würden Sie feststellen, dass es in der PKS unterschiedliche Delikte gibt, die aufgezählt sind. Bei einigen gibt es eine hohe Anzeigequote, und bei einigen gibt es eine sehr geringe Anzeigequote. Im Bereich der Wohnungseinbrüche, da sind wir uns, glaube ich, einig, gibt es eine sehr hohe Anzeigequote, anders als in anderen Bereichen, wo es ein hohes Dunkelfeld gibt. So viel einmal zur Versachlichung der Debatte!

Ich bin den Kolleginnen und Kollegen dankbar, die darauf hingewiesen haben, dass es ein bundesweites Phänomen ist, das auch vor den politischen Farben der jeweiligen Landesregierungen nicht haltmacht. Wenn Sie den Begriff Einbruchskriminalität beispielsweise einmal mit verschiedenen Städten googelt, werden Sie feststellen, dass dies ein bundesweites Phänomen ist und selbst, Herr Hinners, unter CDU-Innensensoren auftaucht.

(Abg. Hinners [CDU]: Aber mit höherer Aufklärungsquote!)

Die Strategie der Polizei, auf Prävention und die Bekämpfung der Entstehung von Kriminalität zu setzen, ist aus Sicht der grünen Bürgerschaftsfraktion richtig. Sie haben darauf hingewiesen, dass es auch und sehr viel mit Drogenabhängigkeit, mit Beschaffungskriminalität zu tun hat. Da würde ich mir an dieser Stelle auch, sage ich ganz deutlich, einen Gegenentwurf der CDU dazu wün-

schen, wie man mit Drogenabhängigen umgeht, weil ich aus Ihrem Mund immer sehr gute Vorschläge für den Bereich der Repression wahrnehme, im Bereich der Prävention aber doch eher eine inhaltliche Leere bei Ihnen feststelle.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Lassen Sie mich auch den gern belächelten Teil der Sicherung von Eigentum ansprechen! Wir haben eine engagierte Polizei - darauf wurde eben schon eingegangen -, die von Haus zu Haus geht und Bürgerinnen und Bürger darauf hinweist, wo an ihrem Haus Schwächen sind. Das hat erst einmal gar nichts mit der Delegation auf den Vermieter zu tun, sondern es geht erst einmal um den klaren Kontakt zwischen den Bürgerinnen und Bürgern und der Polizei im Bereich der Prävention. Wir haben, angeregt durch die rot-grüne Koalition, das Modell der Sicherheitspartnerschaften - der Kollege Senkal ist eben schon darauf eingegangen -, wo wir gemeinsam auch die Vermieter in die Pflicht nehmen wollen, das Eigentum besser zu schützen.

Es ist ja richtig, Opfer von Einbruchskriminalität werden in der Tat momentan eher die Menschen, die im Geschosswohnungsbau wohnen, die einen ganz leichten Einstieg über den Balkon im Erdgeschoss haben und deren Wohnungen nicht ausreichend gesichert sind. Da ist aus unserer Sicht noch mehr Handlungsnotwendigkeit gegeben. Die GEWOBA, die da sehr engagiert vorgeht, ist ein positives Beispiel, aber das ist sicherlich in der gesamten Stadt noch deutlich zu verbessern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es war richtig, den Schwerpunkt auf die Präsenz direkt auf der Straße und Ermittlungen zu legen. Ich glaube auch, dass es richtig ist, länderübergreifend zu arbeiten. Auch das, finde ich, gehört zur Ehrlichkeit, denn der eine Teil der Täter begeht Beschaffungskriminalität, der andere gehört zur organisierten Kriminalität, zu Banden, die von Stadt zu Stadt ziehen, eine Woche, zwei Wochen vor Ort sind, durch die Häuser ziehen und dann sofort wieder weg sind.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Nein!)

Wenn diese Täterinnen und Täter nicht auf frischer Tat ertappt werden, sind sie für jede Polizei der Welt nur sehr schwierig zu ermitteln. Wenn es denn einmal gelingt, dann haben wir gleich eine Serie von 150, 250 Straftaten - Sie erinnern sich vielleicht an das letzte Jahr, als es in Hamburg gelungen ist und auch in Bremen mehrere Strafta-

ten mit aufgeklärt wurden -, und dann steigt natürlich auch sofort die Quote wieder. Es ist von Ihnen beim letzten Mal auch kritisiert worden, dass man das so mit einrechnet. Also, ich glaube, zur Ehrlichkeit gehört, dass wir auch länderübergreifend agieren und vielleicht auch besser werden müssen.

Kritisch, da will ich mich Ihnen durchaus in einem Bereich anschließen, ist der Umgang mit Intensivtätern, weil das ein Umstand ist, der mir immer wieder sowohl aus der Polizei als auch von Betroffenen geschildert wird, dass man zwar den Täter ermittelt, ihn am nächsten Tag aber wieder auf freiem Fuß sieht. Nun gibt es in diesem Land Gott sei Dank eine Trennung der Gewalten, und am Ende muss man das den Richterinnen und Richtern überlassen.

Warum aber bei Tätern, die 150 oder mehr Straftaten begangen haben, eine Wiederholungsgefahr ausgeschlossen werden kann, setze ich für mich ganz bewusst ein Fragezeichen, meine Damen und Herren.

Lassen Sie mich zum Abschluss noch zum Titel Ihrer Aktuellen Stunde kommen. Ich habe mich schon etwas gewundert. Sie sprechen von entschlossenem Agieren. Ich nehme in Bremen eine sehr engagierte Arbeit der Polizei wahr. Hier werden Akten nicht verwaltet, sondern hier wird mit einem großen Kraftaufwand - das will ich gar nicht in Abrede stellen - engagiert gearbeitet. Die Strategie, die die Polizei gefahren hat, hat in den letzten Jahren Erfolge erzielt. Jetzt gibt es einen herben Rückschlag. Aber ich bin mir sicher, dass sowohl die Polizei als auch der Senator für Inneres die daraus notwendigen Konsequenzen ziehen wollen.

Die CDU hat die innere Sicherheit zu ihrem Schwerpunktthema gemacht. Sie mögen sich jetzt vielleicht in Anbetracht der politischen Konkurrenz und der jüngsten Landtagsergebnisse in diesem Themenfeld ein bisschen getrieben fühlen. Aber, meine Damen und Herren von der CDU, die Menschen in dieser Stadt sind nicht blöd. Sie erinnern sich noch sehr genau, was es heißt, wenn man einen CDU-Innensenator hat. Sie erinnern sich noch gut an die Jahre 2005 und 2006, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Dieser Wahlkampf am rechten Rand führt auch dazu, dass nun auch die BIW ihr wahres Gesicht zeigt und in einer wunderschönen Manier, wie wir sie sonst nur von der Deutschen Volksunion hier im Parlament kannten, die braune Soße anrührt.

Herr Dr. Korol, das Hochhalten eines Buches ersetzt nicht die Sacharbeit im Parlament! - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich fange bei den Redebeiträgen von hinten an. Herr Fecker, Wahlkampf vom rechten Rand!

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist jetzt keine Wertung!)

Ich hoffe nicht, dass Sie mich damit gemeint haben.

(Abg. Senkal [SPD]: Es kommt darauf an, was Sie meinen!)

Wie können Sie wissen, was Herr Fecker davon hält? Ich habe mit Herrn Fecker gesprochen, nicht mit Ihnen!

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe bei Ihnen angefangen und bin dann zur BIW gegangen!)

Das war mir wichtig festzustellen.

Sie haben sehr fokussiert, wie im Übrigen auch Herr Senkel, auf die Polizeipräsenz Bezug genommen. Sicherlich ist es richtig, dass sich Polizei mit Schwerpunktmaßnahmen oder sonstigen Aktionen der Einbruchskriminalität widmet. Überhaupt keine Frage! Aber das ersetzt nicht die Ermittlungsarbeit. Das bedeutet nur, dass die Einbrecher durch Präsenz abgeschreckt werden - was wichtig und richtig ist, überhaupt keine Frage! -, um dahinter eine Aufklärungs- - -.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das wollte ich gerade sagen: Bei weniger Einbrüchen muss man weniger aufklären!)

Zu Ihnen komme ich gleich noch, Frau Vogt! Warten Sie ab!

(Abg. Pohlmann [SPD]: Das war jetzt aber ein Foul!)

Das war kein Foul, das war nur ein Hinweis.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das stimmt!)

Klar ist doch, dass eine intensive Ermittlungs-

arbeit durchgeführt werden muss. Aus meiner Sicht ist völlig klar und auch deutlich geworden, dass die Polizei dazu nicht in der Lage ist - weder personell noch materiell. Das sieht man an der Durchführung der Spurensuche. Das sieht man an der Auswertung der Spuren, die mehr schlecht als recht gelingt - nicht, weil die Polizei nicht kann und nicht will, sondern weil sie das entsprechende Personal nicht hat und auch nicht entsprechend ausgerüstet ist.

Genauso ist es bei der Ermittlungsarbeit. Nur dann, wenn man die Ermittlungen wirklich intensiv mit Milieukenntnissen und natürlich mit Kenntnissen über Täterstrukturen durchführen kann, ist es möglich, nicht nur Täter auf frischer Tat zu fassen, die man bei Polizeipräsenz erwischt, sondern Taten durch Ermittlungsarbeit aufzuklären. Das ist etwas, das zumindest in Bremen nicht sehr häufig gelingt.

Herr Fecker, Sie haben gesagt, unter CDU-Ministern gebe es auch ein bundesweites Phänomen der erhöhten Zahl der Einbruchskriminalität. Das ist richtig. Nur, dort gibt es auch eine doppelt bis dreifach höhere Aufklärungsquote. Sie ist in Bremen einmalig auf dem niedrigsten Stand.

Von mehreren Rednern ist immer wieder die Sicherung der Häuser angesprochen worden. Damit ist die Kritik verbunden worden, wir als CDU sähen das als nicht so wichtig an. Völlig falsch! Natürlich sehen wir das auch als wichtig an!

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Gut!)

Aber das ist doch nur ein Baustein im großen Konzert der Möglichkeiten, gegen die Einbruchskriminalität vorzugehen. Damit begrenzt man die Täter doch nur darin, den einen Einbruch zu begehen, aber man bekommt die Täter nicht von der Straße und hält sie nicht grundsätzlich davon ab, Einbrüche zu begehen.

Frau Vogt, ich hatte es angekündigt: Ohne Ideologie geht es bei Ihnen wirklich nicht.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Sie müssen mir doch erzählen, wie Sie das bezahlen wollen!)

Bei einem so sachlichen Thema sofort wieder die Ideologie herauszuholen und uns als CDU anzusprechen! Wir sind nicht in der Regierung, Frau Vogt!

(Abg. Tschöpe [SPD]: Überirdisch seid ihr auch nicht!)

Sich uns als CDU als den Hauptgegner in dieser Debatte vorzunehmen, kann nur mit einer tiefsitzenden Ideologie begründet werden.

Im Übrigen noch einen Hinweis, weil Sie offensichtlich die Häuser in Oberneuland so interessant und attraktiv finden: Der Einbrecher - Frau Vogt, vielleicht hören Sie mir freundlicherweise zu! -,

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ich höre Ihnen zu!)

der in Gröpelingen, in dem Bereich, den Sie angesprochen haben, tätig ist, ist nicht der Einbrecher, der typischerweise auch in Oberneuland tätig ist.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das habe ich gesagt!)

Die Kriminalistik spricht von Tätern, die im Umfeld von zwei bis drei Kilometern um ihren Wohnsitz herum einbrechen. Da gibt es auch den Begriff der Plünderer. Das ist es, wo der Fokus der Polizei in der Ermittlungsarbeit liegen muss. Natürlich wird auch in Oberneuland und in Schwachhausen eingebrochen. Aber das sind die von Herrn Fecker dargestellten professionelleren Täter, die in der Regel herumreisen und sich auch in anderen Städten die vornehmen Viertel vornehmen. Das gilt es, hier aufzuklären. Frau Vogt, ich finde, Sie sollten sich etwas sachlicher orientieren. - Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Da kannst du jetzt gleich einmal üben! - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Genau! - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Aber nicht wieder Oberneuland!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE) ^{*)}: Herr Hinners, das ist genau das Problem! Sie haben mir nämlich eben an einem Punkt nicht mehr zugehört, sondern geredet.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Herr Präsident, meine Damen und Herren!)

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Danke, Herr Kollege Röwekamp! Sie haben an genau dem entscheidenden Punkt nicht zugehört, als ich unseren Polizeipräsidenten zitiert habe, der gesagt hat: 75 Prozent aller Einbrüche entstehen im Umfeld. Deswegen ist es in genau den Stadtteilen ein besonderes Problem, in dem

das Eigentum und die Mietwohnungen nicht besonders geschützt sind. Ich habe genau deswegen auch gesagt, dass Einbruchsdiebstahl auch immer eine soziale Komponente hat, sowohl auf der Opfer- als auch auf der Täterseite und dass wir auch dorthin schauen müssen und nicht nur auf die Ausstattung der Polizei.

Ich komme zu Letzterem zurück, Herr Hinners. In der Sache gebe ich Ihnen durchaus recht - auch, was die Aufklärungsquote und die Unterbesetzung bei der Polizei angeht. Was mir inzwischen aber - ich sage es einmal ganz unverblümt - ein bisschen auf den Wecker geht, ist schlichtweg und ergreifend, dass ich von Ihnen immer - egal, worüber wir reden - höre: Steuererhöhungen sind Teufelszeug, Umverteilung ist Teufelszeug, wenn man über Armut redet, darf man nicht über Wirtschaft reden. Sie müssen mir einmal - wenigstens einmal in dieser Legislaturperiode! - hier erklären, wie Sie Ihre ganzen Vorschläge - ich finde den Vorschlag auch richtig, die Polizei auf 2 600 Beamte aufzustocken - finanzieren wollen, und zwar nachhaltig und nicht mit so einem Vorschlag, den ich letztens von einem Ihrer Kollegen gehört habe: Wir richten hier in Bremen flächendeckend Ganztagschulen ein und nutzen dafür das Bußgeld gegen Rheinmetall. Das funktioniert einfach nicht.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch, drei Jahre!)

Das ist das, was ich unseriös finde. Das hat nichts mit Ideologie zu tun, sondern mit Seriosität.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe aufmerksam zugehört. Es überrascht mich nicht. Bremen ist arm. Bremen ist kriminell.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Bremen ist dumm, auch noch!)

Das sind die zentralen Botschaften der CDU im Wahlkampf. Insofern kann man natürlich keine Aktuelle Stunde auslassen, um dieses Thema zu vertiefen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Dumm, kriminell und arm!)

Wenn ich das zusammenfasse, was aus der Mitte des Hauses gekommen ist,

(Abg. Imhoff [CDU]: Wo wir sind, ist die Mitte!)

finde ich mich wieder. Es ist die klare Ansage - wir machen auch keine schönen Reden darum herum -: Wir haben in Bremen überdurchschnittlich viele Wohnungseinbrüche, viel zu viele. Wir wissen, dass diese Dinge unter die Haut gehen, dass die Bürger als Opfer tief davon betroffen sind. Deswegen ist dies seit Jahren ein Schwerpunktthema der polizeilichen Arbeit.

(Abg. Imhoff [CDU]: Wo?)

Aber alles das, was ich auf dieser Seite zur Analyse gehört habe, kann ich - das sage ich einmal - nur so in die Tonne hauen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Hinners [CDU]: Jetzt wird es heiß!)

Es ist nämlich noch nicht einmal im Ansatz der Versuch, dieses Thema intellektuell zu reflektieren. Wenn man das Problem Wohnungseinbruch angeht, würde ich zunächst einmal fragen: Ist es ein bremisches Problem? Ist es ein Problem eines Senators? Sie haben es gesagt: Wir haben es hier mit einer bundesweiten Entwicklung zu tun, die dramatisch ist. Wenn man sich die Entwicklung der letzten zehn Jahre anschaut, sieht man, dass die Zahl der Wohnungseinbrüche von im Jahre 2005 mit 100 000 und etwas auf heute über 150 000 gestiegen ist.

Das ist ein bundesweiter Anstieg von 50 Prozent, wenn Sie noch rechnen können, und wenn man sich die aktuellen Zahlen anschaut, hat Baden-Württemberg vor kurzem den Anstieg von 2013 auf 2014 noch einmal mit 19,4 Prozent beziffert.

Ich erwarte morgen die neuen Zahlen aus Bayern,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Die regieren ja hier nicht mehr, das ist das Problem! - Zuruf von der CDU)

und Bayern hat bereits eine Bundesratsinitiative gestartet, um die Zahl der Wohnungseinbrüche besser zu bekämpfen.

(Abg. Hinners [CDU]: Sagen Sie doch einmal etwas zur Aufklärungsquote!)

Die Zeitung „Die Welt“ berichtete schon in ihrer letzten Ausgabe darüber, dass auch für Bayern eine Erhöhung im zweistelligen prozentualen Bereich erwartet wird. Das sind erst einmal die Fakten auf Bundesebene.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Auf welcher Basis denn?)

Wir kommen dazu, ganz gemacht! Wir haben, das wollte ich Ihnen zunächst einmal sagen, von 100 000 auf 150 000 im Bundesgebiet, das heißt, es ist ein Thema - -.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das macht es aber nicht besser, oder?)

Ich beschreibe jetzt erst einmal das Problem, bevor ich zu den Ursachen komme! Das heißt, wir haben es hier mit einem Problem zu tun, das auch im zentralen Fokus der Innenministerkonferenz steht.

Wenn man sich einmal die Situation in den Städten anschaut, die mit uns vergleichbar sind - dort gibt es sogenannte Häufigkeitszahlen, das heißt, man berechnet die Anzahl der Wohnungseinbrüche auf je 100 000 Einwohner -, dann bekommt man einmal ein realistisches Gefühl. Sie suggerieren ja, Bremen wäre eine einsame Insel und das Eldorado der Wohnungseinbrüche. Fakt ist, dass wir im Ranking der großen Städte oben liegen - das bestreitet niemand! -, aber vor uns liegen Bonn, Aachen und Köln. Bonn hat 564 Wohnungseinbrüche pro 100 000 Einwohner, Aachen zählt 517 Wohnungseinbrüche -

(Abg. Hinners [CDU]: Sagen Sie doch einmal etwas zur Aufklärungsquote!)

ich bleibe erst einmal bei den Fakten, bevor wir hier weitermachen! -, Köln liegt bei 495 Einbrüchen, und Bremen zählt 477 Einbrüche.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das ist ja für Sie auch eine neue Erfahrung, oder?)

Nun einmal langsam! Das heißt also, diese erste These, Bremen sei das absolute Schlusslicht und wir hätten hier eine einmalige Situation, entbehrt jeglicher Grundlage. Ich habe eingangs sehr deutlich gesagt, wir sind der Auffassung, wir haben viel zu viele Wohnungseinbrüche, aber, wie gesagt, wir sind im Konzert der anderen Länder.

Nächster Punkt: Wenn man sich einmal mit der Geschichte der Wohnungseinbrüche in Bremen beschäftigt, sollte man vielleicht auch einmal ein bisschen über die Jahre schauen. Wir haben jetzt jährlich circa 3 000 Wohnungseinbrüche,

(Abg. Hinners [CDU]: Seit zehn Jahren der höchste Wert!)

wobei man dazu sagen muss, dass Sie das auch immer alles über einen Kamm scheren. Zu den 3 000 Einbrüchen muss man sagen, dass 1 300 davon Einbruchsversuche sind, das heißt, diese bleiben schon einmal außen vor. Wenn die Zahl

der Versuche zunimmt, geht natürlich die Aufklärungsquote automatisch zurück, denn es gibt im Zweifelsfall keine vernünftigen Beweise, da gibt es wenige Kratzer am Fenster oder an der Tür. Das heißt, wenn die Zahl der Versuche steigt, wird gleichzeitig die Aufklärungsquote gesenkt, und ich muss sagen - -.

(Zuruf des Abg. Imhoff [CDU])

Ich komme gleich noch dazu, was es heißt, wenn wir hier diese Entwicklungen haben.

Aber noch einmal zurück zur Entwicklung der letzten Jahre! Wir hatten in Bremen einen Höchststand der Zahl der Wohnungseinbrüche nicht in diesem Jahr, sondern in den Neunzigerjahren, zu der Zeit wurden in Bremen 4 000 Wohnungseinbrüche pro Jahr gezählt. Dann ist eine überraschende Entwicklung eingetreten, und zwar haben wir dann in den nächsten 15 Jahren einen dramatischen Rückgang von 4 000 auf 1 500 Einbrüche im Jahr 2005 registriert, zu den Ursachen werde ich noch etwas sagen.

(Abg. Hinners [CDU]: Wer hat da eigentlich regiert?)

Wenn ich es mir so einfach machen würde wie Sie, Herr Hinners, dann frage ich mich, wie diese Wende zu erklären ist, denn im Jahr 2005 änderten sich die Verhältnisse. Die Zahl der Einbrüche stieg in wenigen Jahren von 1 500 auf 2 500, das heißt, es gab 1 000 Straftaten mehr in den wenigen Jahren der Amtszeit des Fraktionsvorsitzenden zu meiner Rechten. Ich habe nie Zweifel daran gehabt, dass das nicht im Zusammenhang steht, sondern diese Entwicklung hat ganz andere Ursachen und sie hat relativ wenig mit dem zu tun, wer hier als Senator die Verantwortung trägt, jedenfalls bin ich in dieser Frage so fair, das so zu sagen! Wir haben, wie gesagt, vom Jahr 2005 an einen Anstieg auf 2 500 Einbrüche. Das ist eine Steigerung um 66 Prozent innerhalb der von uns betrachteten zehn Jahre, die nicht in meine Amtszeit fällt, und dann kommt der Anstieg von 2 500 auf 3 000 Einbrüche, das sind 20 Prozent, 20 Prozent zu viel!

Nun aber zu dieser Erklärung, dies habe etwas mit der Personalentwicklung zu tun! Wie oft soll ich in diesem Haus noch erklären: Es ist eine schlichte Lüge, wenn hier - und das wird ja jeden Tag wiederholt! - gesagt wird, diese Koalition habe das Personal der Polizei reduziert! Die Zahlen sind eindeutig: Seit meiner Amtszeit steigt die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Polizei.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: So ist es! Das heißt bei manchen Kürzungspolitik, wenn die Zahl der Mitarbeiter steigt!)

Ja, das heißt Kürzungspolitik! Ich bin ehrlich gesagt stolz darauf, dass es uns gelungen ist, die Polizei im Wesentlichen aus diesen ganzen Einsparmaßnahmen herauszuhalten, und ich finde es auch irgendwann einfach müßig, dies hier zu debattieren. Fakt ist einfach, dass es am 1. Januar dieses Jahres so viel Personal gab wie schon seit Langem nicht mehr, das gehört mit zur Realität!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn die Fakten fehlen würden!)

Deswegen ist diese einfache Gleichung, zu sagen, weil wir das Personal abgebaut hätten, sei die Zahl der Wohnungseinbrüche gestiegen, grober Unsinn!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn man sich einmal die Entwicklung der Qualität anschaut, dann gibt es dort ja auch Fakten, die man nicht leugnen kann. Die zentrale These lautet, dass sich in diesem Bereich das Feld verändert hat, und man muss sich vielleicht auch noch einmal eine zweite Statistik anschauen, und zwar die über die Kfz-Aufbrüche. In dem Bereich gab es in Bremen Spitzenzeiten mit fast 13 000 Aufbrüchen pro anno, das war noch in den Jahren 2006/ 2007. Seitdem haben wir dort einen dramatischen Rückgang, heute liegen wir bei unter 6 000 Aufbrüchen. Das hängt damit zusammen, dass sich die Sicherheitstechnik der Fahrzeuge verbessert hat und es heute offensichtlich keinen Sinn mehr ergibt, Fahrzeuge aufzubrechen.

Ich sage aber auch einmal, die Räuber, die vorher in dieser Stadt gewesen sind, sind im Zweifel heute auch noch da, und sie haben sich etwas anderes ausgedacht. Man sieht genau, dass das eigentlich die entscheidende Ursache ist: Auf der einen Seite ist die Zahl der Kfz-Aufbrüche gesunken, und auf der anderen Seite ist die Zahl der Wohnungseinbrüche gestiegen, und es ist die gleiche Täterstruktur. Es sind nicht die Profis, die hier durch die Stadt reisen. Das gibt es auch, es gibt organisierte Kriminalität und Bandenkriminalität, aber die Mehrzahl derjenigen, die in dieser Stadt kriminell tätig sind, versucht es mit ganz einfachen Werkzeugen. Das erklärt wiederum auch, warum die Zahl der Einbruchversuche so hoch ist. Das heißt, dadurch, dass Bürger sich verstärkt schützen, nimmt die Zahl der Versuche zu, und das ist eine erfreuliche Bilanz.

Es ist aber auch völlig klar, dass es hier einen Kreislauf gibt und wir allein mit polizeilichen Maßnahmen das Problem auch nicht lösen können. Wenn ich mir anschau, was die Polizei in den letzten Jahren alles in die Wege geleitet hat: Das beginnt mit dem Bereich der Prävention, mit der polizeilichen Beratungsstelle, der Möglichkeit, dass jeder Bürger, der gern die Fenster und Türen seines Hauses sichern möchte, dort hingehen kann, die Kollegen kommen auch zu ihnen nach Hause und sagen ihnen, was sie machen müssen, um die Sicherheit zu erhöhen. Was läuft im Bereich Aufklärung der Polizei? Es vergeht eigentlich kein Tag, an dem ich nicht irgendwo lese, dass die Polizei wieder darauf hinweist, was man alles machen muss. Ich finde, es fällt uns auch langsam kaum noch etwas ein, wie man das noch steigern kann.

Was die Polizei auf der anderen Seite an personellen Leistungen und Stunden erbracht hat, wie viele Organisationen beteiligt waren, wie viele Beamte der Bereitschaftspolizei nachts unterwegs sind, die ganzen flexiblen Ermittlungsgruppen, alles das sind Beiträge, die uns geholfen haben, die Zahl zu begrenzen, und es ist auch nicht so, dass das alles fruchtlos gewesen wäre: Von den 180 Intensivtätern sind zurzeit circa 60 auch inhaftiert, also die Behauptung, dass alles bei den Gerichten scheitert, ist unzutreffend.

Ich sage aber auch, es ist eine dauerhafte Herausforderung. Wir dürfen dort nicht nachlassen, wir müssen dafür sorgen, dass auch die personelle Entwicklung der Polizei weitergeht. Das wird die Aufgabe des nächsten Parlaments sein, und wenn ich diesem Parlament angehören sollte, werde ich auch dafür werben, dass wir in diesem Bereich diesen Kurs weiter beibehalten.

Sie gehen illusionär davon aus, dass wir in der Lage sind, das Personal beliebig zu vermehren. Das gibt unsere Haushaltslage überhaupt nicht her, aber ich finde, wir sollten dafür kämpfen, dass wir den Stand, den wir zum 1. Januar 2015 erreicht haben, konsolidieren und dass wir mit dieser Personalausstattung weitermachen können. - Danke sehr!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Senator, gestatten Sie eine Frage der Abgeordneten Vogt? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Eine Frage habe ich schon, Herr Senator. Sie wissen auch, dass in den Jahren 2016 und 2017 eine größere Pensio-

nierungswelle auf die Polizei zurollt. Das kann man im Grunde nur auffangen, indem man mehr ausbildet.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir bilden ja aus!)

Dies ist eine hoheitliche Aufgabe. Wie sehen Sie das, was die Zahl der Anwärter für die nächsten Jahre angeht? Wir fordern 120 Neuanwärter pro Jahr und nicht nur einmal.

Senator Mäurer: Mit dieser Frage kann ich durchaus umgehen. Wir haben in der Tat aufgrund der bisher eingestellten Anwärter eine relativ stabile Situation im Jahr 2015. Im Jahr 2016 geht es tendenziell etwas nach unten. Im Jahr 2017 haben wir ein Problem.

Dieses Problem ist aber lösbar, sage ich, weil dies in einer Größenordnung von maximal 50 Stellen liegt. Das heißt, wenn das nächste Parlament zusammenkommt und die Haushalte für die Jahre 2016 und 2017 beraten werden, ist es überhaupt kein Problem zu sagen, dass wir im Bereich der Polizei Seiteneinsteiger einstellen. Es gibt über 60 Stellen, bei denen Polizeibeamte quasi auf Angestelltenpositionen sitzen. Diese kann man durch Fachleute ersetzen. Das heißt, wir sind theoretisch und praktisch in der Lage, den Stand von heute zu halten; man muss es nur wollen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 16. März 2015

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Vorkaufsortsgesetz „Grohner Düne“

Mitteilung des Senats vom 27. Januar 2015 (Drucksache 18/653 S)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster erhält das Wort der Abgeordnete Pohlmann, Fraktion der SPD.

Abg. **Pohlmann** (SPD) ¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Thema Grohner Düne ist nicht nur heute Morgen in der Fragestunde schon im Ansatz behandelt worden, sondern wir haben in diesem Haus früher schon sehr intensiv darüber gesprochen. Ich habe noch sehr gut in Erinnerung, dass eine der Fragestellungen lautete, was wir als Stadtgemeinde tun können, um unserer Verwaltung mehr Instrumentarien an die Hand zu geben, damit derartige Zustände - das, was im Zusammenhang mit der Grohner Düne abgelaufen ist, was wir hier völlig zu Recht kritisiert haben - besser beeinflusst werden zu können.

Heute liegt uns das Vorkaufsortsgesetz „Grohner Düne“ vor, das schon eine recht lange Beratung hinter sich hat. Wir haben es in der Baudeputation intensiv beraten, der Beirat in Vegesack hat sich damit beschäftigt.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Wenn ich mir dieses Vorkaufsortsgesetz anschau, so sind wir, wenn ich das richtig sehe, in der Einschätzung über alle Partei- und Fraktionsgrenzen hinweg ein gutes Stück vorangekommen, indem wir gesagt haben, dass wir alle Instrumentarien, die wir haben, anwenden und darüber hinaus weitere Möglichkeiten unserer Arbeit ergreifen müssen. Ich möchte nur benennen, dass wir im Rahmen dieser Parlamentswoche auch über die Frage des Wohnungsaufsichtsgesetzes abschließend beraten werden. Ich sage ausdrücklich, dass dies ein wichtiges Gesetz ist, um in dem Bereich der Verwahrlosung von Mietwohnungen etwas zu tun.

Wenn ich es richtig in Erinnerung habe, besteht die Grohner Düne aus 570 Wohneinheiten aus den Siebzigerjahren. Das Vorkaufsortsgesetz bezieht sich auf die sogenannte Kleine Düne mit circa 150 Wohneinheiten. In dem Bericht des Senats ist wird noch einmal verdeutlicht, warum wir dieses Gesetz nicht auf alle Einheiten im Bereich der gesamten Grohner Düne anwenden

können, worin die Schwierigkeit besteht. Das ist bedauerlich, aber ich denke, es ist zutreffend dargestellt worden, dass hier auch Grenzen gesetzt sind.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, die gravierendsten sozialen, integrations- und bildungspolitischen Probleme und Missstände resultieren nicht zuletzt aus dem häufigen Besitzerwechsel, aus dem Ansatz und der Strategie der einzelnen Wohnungshaie - ich spreche ganz bewusst nicht von Unternehmen -, hier eine große Rendite zu realisieren, und vor allen Dingen aus der mangelnden Bereitschaft dieser Eigentümer, Investitionen vorzunehmen.

Wir wollen als SPD, als rot-grüne Koalition, mit dem vorliegenden Vorkaufsortsgesetz gemäß dem Baugesetzbuch die unterstützenden, flankierenden Maßnahmen in allen Bereichen stärken und bei zukünftigem Eigentümerwechsel ein öffentliches Vorkaufsrecht sichern. Ich finde, das ist gut so. Das haben die Menschen, das hat der Stadtteil Vegesack, das hat diese Anlage verdient. Dies ist eine praktische Politik, die wir hier umsetzen, um auch Konsequenzen aus dem zu ziehen, was wir vor gut einem Jahr selbstkritisch und mit großem Bedauern haben zur Kenntnis nehmen müssen.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Im letzten Jahr haben Sie es noch abgestritten und gesagt, es sei alles richtig!)

Herr Kollege Kastendiek, entspannen Sie sich doch!

(Abg. Kastendiek [CDU]: Ich bin entspannt!)

Melden Sie sich, sagen Sie etwas dazu!

(Beifall bei der SPD)

Nein. Ich glaube, es ist noch in guter Erinnerung, Herr Kastendiek. In der Fragestunde wurde von der LINKEN dem Bausenator gegenüber angesprochen, was die GEWOBA dort noch alles hätte machen können. Klar ist - das haben wir hier intensiv diskutiert -, dass die Möglichkeiten, die bestanden haben, vonseiten der GEWOBA und auch seitens des Aufsichtsratsvorsitzenden und der Geschäftsführung ergriffen worden sind. Das ist eindeutig. Wir haben hier offen analysiert und dargestellt, dass wir auch andere Notwendigkeiten sehen, um politisch handeln zu können. Darum das Vorkaufsortsgesetz „Grohner Düne“. Das ist gut so.

Oftmals wurde diskutiert, dass es jetzt schon wieder eine Senatsarbeitsgruppe der Staatsräte gibt, und gefragt, was dabei eigentlich im Einzelnen herauskommt. Wenn man sich die Mühe macht, die Verbesserungsvorschläge, das, was ressortübergreifend in Angriff genommen werden soll und zum Teil auch schon umgesetzt worden ist, anzuschauen, so ist das, glaube ich, eine sehr effektive und gute Arbeitsgruppe des Senats gewesen, die auch uns als Parlament und der Verwaltung konkrete Dinge vorgeschlagen hat, die umgesetzt werden.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Nennen Sie einmal ein Beispiel!)

Wir befinden uns heute in der Stadtbürgerschaft, aber wir sind in Personalunion auch Landtagsabgeordnete. Schauen wir also einmal nach Bremerhaven. Unsere Schwestergemeinde Bremerhaven ist diese Fragen, wie ich finde, vorbildlich angegangen, unter anderem mit ressortübergreifenden Prozessen beispielsweise in der Frage der Unterkunft und mit einem vorbildlichen Verwaltungsverfahren. Ich würde vorschlagen, dass wir auch das ein Stück weit mit umsetzen.

Als Letztes muss positiv erwähnt werden, dass das Unternehmen GCP zum Dialog bereit ist. Das Unternehmen, das das jetzt gekauft hat, wird sich an WiN-Foren beteiligen, es wird vor Ort eine Spielstätte im Innenhof mitfinanzieren. Diese Situation war doch, als wir das erste Mal hierüber diskutiert haben, noch nicht gegeben. Ich denke, das macht deutlich, dass hier der politische Druck und auch das Öffentlich-Machen bestimmter Missstände Wirkung gezeigt haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte noch einmal positiv erwähnen, dass es gelungen ist, dies im Einzelnen umzusetzen.

Wichtig ist, dass wir mit dem Vorkaufsortsgesetz ein weiteres Instrument haben. Ich bitte, dies mit zu unterstützen, und erinnere an die Frage des Wohnungsaufsichtsgesetzes und an die Wohnungsbaustrategie dieses Senats insgesamt. Also auch in diesen Bereichen, in der Frage der Bestandsentwicklung, marschieren wir voran.

Dies ist ein gutes Gesetz. Ich bitte um Unterstützung. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat die Kollegin Neumeyer, CDU-Fraktion. Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Pohlmann hat es eben schon gesagt, und ich muss gestehen, auch in meiner politischen Laufbahn spielt die Grohner Düne schon seit Langem eine Rolle, schon damals, als ich noch Mitglied im Beirat Vegesack war, war sie immer wieder Thema. Als die Grohner Düne Anfang des Jahres 2014 wieder einmal zum Verkauf stand und es der GEWOBA nicht gelungen ist, sie zu erwerben, haben wir hier in der Bürgerschaft gemeinsam einen Antrag verabschiedet, in dem das Vorkaufsortgesetz nur ein Punkt von mehreren war. Es ist bedauerlich, dass dieses nur auf den Bereich der sogenannten kleinen Grohner Düne - Bydolekstraße 2 - 12 sowie Hermann-Fortmann-Straße 39 und 41, mit circa 150 Wohneinheiten - beschränkt ist, aber wie man der Vorlage entnehmen kann, kann es im Moment gesetzlich nicht anders umgesetzt werden. Die CDU-Fraktion wird dem Vorkaufsortgesetz „Grohner Düne“ heute zustimmen.

Ich freue mich - da muss ich den Senator einmal loben -, dass der Senator mit seinem Ressort diesen Punkt so weit erreicht hat, allerdings möchte ich hier auch einmal deutlich machen, dass ich von den bisherigen weiteren Ergebnissen der auf Staatsräteebene hoch angesiedelten Arbeitsrunde enttäuscht bin. Herr Kollege Pohlmann, Sie sind anscheinend nicht so enttäuscht, ich hätte gern einmal ein paar Beispiele von Ihnen gehört, die noch umgesetzt wurden. Zwischen dem Bauressort und den neuen Eigentümern haben Gespräche stattgefunden, die dazu geführt haben, dass Grand City Property 1,5 Millionen Euro für die Instandsetzung zugesagt hat. Das hört sich ja erst einmal ganz gut und viel an, aber Hand aufs Herz, liebe Kolleginnen und Kollegen: Wir wissen doch alle hier, dass das ein Tropfen auf dem heißen Stein ist, jedenfalls bei der Grohner Düne, zumal ungefähr 800 000 Euro davon wahrscheinlich dringend in längst überfällige Brandschutzmaßnahmen fließen.

(Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen]: Und die sollte man weglassen, oder was?)

Nein, aber es ist nun wirklich nur ein Tropfen, und es gibt noch viele andere Sachen, Herr Werner! Ich weiß nicht, wie oft Sie an der Grohner Düne vorbeigehen oder -fahren. Ich bin da wenigstens ein- bis zweimal in der Woche, daher weiß ich, dass es neben den Brandschutzmängeln auch noch viele andere Mängel gibt.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich müssen die Brandschutzmaßnahmen durchgeführt werden, aber ich sage nur, dass

diese 1,5 Millionen Euro ein Tropfen auf dem heißen Stein sind, wenn 800 000 Euro schon für Brandschutzmaßnahmen verplant sind. Wir bräuchten dort viel mehr Geld.

Ich frage mich, Herr Kollege Pohlmann, was in dieser hoch angesiedelten Arbeitsrunde bisher noch herausgekommen ist. Ach ja, ein Planungsbüro wurde für 30 000 Euro beauftragt, bis Mitte dieses Jahres ein Konzept zu entwickeln. Ich sage dazu: enttäuschend! Der Antrag, den wir hier gemeinsam verabschiedet haben, enthielt doch noch viele andere Maßnahmen, die meiner Meinung nach auch ohne Planungsbüro hätten umgesetzt werden können.

Ich möchte ein Beispiel nennen! In dem Antrag stand - -.

(Zuruf des Abg. Pohlmann [SPD] - Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen]: Was hätten Sie denn gemacht?)

Herr Pohlmann, Sie können mir auch zuhören, dann - -.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Entschuldigung, ich war nur so aufgeregt!)

In diesem gemeinsamen Antrag, dem wir zugestimmt haben, stand beispielsweise auch, dass Gespräche mit der regionalen Wirtschaft geführt werden sollten - ich erinnere, der Antrag ist vom Mai letzten Jahres! -, um Jugendlichen in der Grohner Düne vielleicht die Möglichkeit zu geben, Praktikums- oder Ausbildungsplätze zu bekommen. Hätten die Gespräche schon stattgefunden,

(Abg. Pohlmann [SPD]: Hätte, hätte!)

hätten einige Jugendliche schon in diesem Jahr ein Praktikum antreten oder eine Ausbildung beginnen können. Jetzt wird aber erst einmal auf die Ergebnisse dieses Planungsbüros gewartet, die für August erwartet werden. Im August beginnt jedoch bereits das neue Ausbildungsjahr. Schade, schon wieder ist ein Jahr verloren!

Wissen Sie, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, aus meiner Sicht ist das alles nicht so viel, was da von der ressortübergreifenden Staatsräterunde gekommen ist, und wohl eher eine Beruhigungspille für die Bevölkerung vor Ort. Unterdessen werden die Lebensumstände der dort lebenden Menschen und der Zustand der Grohner Düne nicht besser, ja, das ganze Quartier wird darunter leiden. Aus Sicht der Fraktion der CDU ist das sehr unbefriedigend. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Neumeyer, wir sind uns absolut einig, dass 1,5 Millionen Euro nicht ausreichend sind. Ich glaube, das hat Herr Pohlmann auch nicht gesagt.

(Zuruf)

Nein, er hat nicht gesagt, dass das ausreichend ist, ich habe das nicht gehört!

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Aber erst einmal dazwischenmeckern!)

Wir sind uns einig, dass das nicht ausreichend ist, aber ich weiß nicht, was Sie daran kritisieren, dass sie ausgegeben werden. Das sind doch 1,5 Millionen Euro, die sinnvoll ausgegeben werden!

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Das habe ich nicht kritisiert!)

Nein, Sie wissen nämlich nicht genau, was Sie kritisieren sollen! Wir beschließen hier ein Gesetz, das Sie gut finden, dem Sie deswegen auch zustimmen, und dann erzählen Sie, was Sie sonst noch so alles in der Welt schlecht finden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Zuruf der Abg. Frau Neumeyer [CDU])

Dadurch, dass Sie dort zweimal in der Woche vorbeigehen, ändert sich jedenfalls offensichtlich auch nichts -

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Aber ich sehe das!)

das finde ich auch nicht schlimm, das wäre auch nicht anders, wenn ich dort zweimal in der Woche vorbeigehen würde -, es ändert sich etwas dadurch, dass man etwas plant und vorbereitet und das dann strukturiert durchführt, das ist doch ganz logisch.

Im Mai letzten Jahres haben wir hier, das haben Sie beide gesagt, über den leider nicht erfolgten Rückkauf der Grohner Düne durch die GEWOBA debattiert. Die GEWOBA kam leider nicht zum Zug, um Missstände baulicher und sozialer Natur, die Sie alle zu Recht genannt haben, dort abzumildern. Stattdessen wurde die Grohner Düne vom Anbieter an die Grand City Property verkauft. Wir waren aber alle davon überzeugt, dass es aus städtebaulicher und sozialpolitischer Sicht Sinn

macht, als Kommune Eigentümer solcher Problemimmobilien zu sein, um den Problemen dort vor Ort wirksam entgegensteuern zu können. Das ist dann der zweite Schritt, wenn man sie gekauft hat.

Davor muss man betonen, glaube ich, was Herr Pohlmann auch schon gesagt hat: Wir bremsen auch schon jetzt zumindest die Spekulationslust, die Firmen bisher mit solchen Gebäuden verbunden haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Pohlmann [SPD]: Da hat er recht!)

Das tun wir allein dadurch, dass wir schon über dieses Gesetz diskutiert haben - deswegen fließen vermutlich diese 1,5 Millionen Euro -, das werden wir weiter tun, weil wir jetzt dieses Gesetz mit Ihnen gemeinsam beschließen.

Die Eingriffsmöglichkeiten der Kommunen müssen verbessert werden, um die im Baugesetzbuch vorgesehenen Instrumentarien anzuwenden. Davon gibt es eine ganze Reihe, darüber haben wir in der Baudeputation ausführlich geredet, ich will sie hier auch gar nicht wieder alle einzeln aufzählen. Im Hinblick auf die Eigentumsverhältnisse gehört die Schaffung rechtlicher Voraussetzungen für einen nächsten Eigentümerwechsel dazu, um dort ein öffentliches Vorkaufsrecht ausüben zu können. Ziel dieses Ortsgesetzes ist es, der Stadtgemeinde Bremen bei dem Verkauf eines der Grundstücke in der Anlage der kleinen Grohner Düne die Vorkaufsrechte zu sichern, leider betrifft das nur die kleine Grohner Düne.

Das Problem bei der großen Grohner Düne ist, dass sich ein Blockheizkraftwerk auf dem Gebäude befindet und sich das Vorkaufsrecht deshalb dort nicht ausüben lässt. Zuerst habe ich das nicht glauben können, ich finde es ein bisschen absurd, aber auf dem Dach der großen Grohner Düne befindet sich dieses Heizkraftwerk, das den Komplex mit Wärmeenergie versorgt, und dieses Heizkraftwerk steht im Miteigentum eines anderen Eigentümers, eines Wärmeversorgungsunternehmens. Daher ist bei der Errichtung der großen Grohner Düne kein eigenes Flurstück gebildet worden, und das wird auch jetzt nicht möglich sein. Deswegen wird jetzt ein Vorkaufsrecht nicht möglich sein, solange diese technische Konstruktion auf dem Dach vorhanden ist und weiter genutzt wird.

Diese juristische Konstruktion finden wir absurd, sie muss geändert werden, und deswegen begrüßen wir es sehr und sind sehr froh, dass Herr Dr. Lohse als Bausenator angekündigt hat, gegen diese unsinnige Gesetzgebung eine Bundesrats-

initiative zu initiieren, um diesen juristischen Missstand zu beseitigen. Da können Sie auch sagen, es wäre sehr viel besser gewesen, wenn Sie dort vor drei Jahren vorbeigelaufen wären und gesagt hätten, das sollte man einmal machen, aber das haben Sie nicht.

(Zurufe des Abg. Kastendiek [CDU] und der Abg. Frau Neumeyer [CDU])

Ja, aber sie geht ja zweimal in der Woche dort vorbei, hat sie gesagt! Das müssen Sie dann einmal untereinander klären, wie oft sie dort vorbeigeht!

Was ist das Ziel? Die Grohner Düne ist unbestritten ein sozialer Brennpunkt. Sie bietet knapp 2 000 Menschen auf ganz engem Raum ein Zuhause, Familien mit Kindern, älteren Menschen, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, Menschen unterschiedlichster Nationalitäten, unterschiedlicher Bildung, verschiedener Religionen. Menschen, die in Vegesack wohnen, leben und arbeiten, sind Menschen, die aufgrund ihrer Lebenssituation auf preisgünstige Wohnungen angewiesen sind.

Die größten Probleme vieler dieser Bewohner sind Armut und prekäre und unsichere Aufenthaltsgenehmigungen, Schulen, fehlende Arbeit oder Leiharbeit und auch unwirtliche Wohnbedingungen, Unsicherheit in ihrem Wohn- und Lebensumfeld.

Diese Missstände, die Armut verstärken, müssen wir weiter gemeinsam bekämpfen, meine Damen und Herren. Wir haben im letzten Jahr ein ganzes Maßnahmenpaket dazu beschlossen - das haben Sie auch erwähnt -; denn nur mit baulichen Maßnahmen können wir diese Probleme nicht lösen. Deshalb ist das neue Vorkaufsortgesetz mit seiner Wirkung nicht alles, was der Grohner Düne hilft, aber es ist ein wichtiger Baustein, um die Immobilien und das Quartier stadtplanerisch wieder in den Griff zu bekommen und nicht nur zuschauen zu müssen, wie irgendwelche Fonds genau das Gegenteil tun.

Deswegen stimmen wir diesem Gesetz natürlich zu. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin erhält das Wort Frau Kollegin Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE^{*)}): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Grohner Düne ist hier schon längere Zeit

Thema. Das wurde deutlich betont. Sie hat eine unschöne Vorgeschichte, weil es, wie alle eingeräumt haben, leider nicht gelungen ist - was möglich gewesen wäre -, den größeren Teil zu erwerben.

Kollege Werner hat gerade ausgeführt, was es mit diesen etwas merkwürdigen Eigentumsverhältnissen auf dem Dach auf sich hat. Dieses Heizkraftwerk verhindert ein Vorkaufsrecht für den größeren Teil. Bestimmte rechtliche Möglichkeiten schließen dieses hier eben aus. Deshalb wird sich das Vorkaufsrecht nur auf den kleinen Teil, auf 150 Wohnungen, beziehen können. Sagen wir es einmal salopp: An die komplette Düne kommen wir momentan nicht heran.

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, warum so etwas wie Rekommunalisierung für unsere Stadtteile so unglaublich wichtig ist. Von FORUM - Huebner, Karsten & Partner gibt es ein Gutachten vom Februar 2013. Darin wird eine entsprechende Auswertung vorgelegt. Diese finde ich recht spannend; denn sie macht für sehr viele Stadtteile deutlich, dass es sehr schwierig ist, diese sozialräumlich weiterzuentwickeln, wenn es keinen kommunalen Wohnungsbau, also keinen direkten Zugriff auf die Wohnungssituation gibt. Das heißt, wir brauchen eine Kooperationsbereitschaft der Eigentümer. Auf sie sind wir angewiesen. Überall dort, wo die GEWOBA das Zugriffsrecht hat, funktioniert das sehr gut, haben wir Möglichkeiten; überall dort, wo das nicht der Fall ist, beißen wir auf Granit.

Ich denke, es gilt, in Stadtteilen eine ganze Menge nicht gerade rosiger Sozialindikatoren zu verbessern. Die Stichworte Ausbildung und Armut wurden genannt. Selbstverständlich ist auch die Wohnsituation eine wichtige Größenordnung für eine integrierte Stadtteilentwicklung. Die Voraussetzungen des Wohnumfeldes spielen hierbei eine große Rolle.

(Beifall bei der LINKEN)

Man muss aber auch sehen, dass ein Vorkaufsrecht den Kauf nicht ersetzt, sondern ein erster Schritt und eine Voraussetzung dafür ist. Im letzten Jahr war es ja nicht so, dass es am Vorkaufsrecht gemangelt hätte, sondern es ist erstens an internen Vorgaben der GEWOBA gescheitert. Wir haben uns heute schon einmal darüber unterhalten, dass in der Debatte im letzten Jahr als Grund und Ursache dafür, warum es nicht möglich war, unter anderem die Gewinnerwartung angeführt wurde. Das war ein Argument, das hier vorgetra-

gen wurde. Vielleicht sehen Sie das heute anders. In der damaligen Debatte war das der Fall.

Zweits ist es auch daran gescheitert, dass wir gar nicht die finanziellen Mittel haben beziehungsweise einfach in einen Topf greifen können, nach dem Motto: Hier ist das Geld; damit kaufen wir Wohnungsbestände. In dem Kontext haben wir hier immer das Sondervermögen Wohnung debattiert, und wir haben das auch stark befürwortet.

Drittens - das muss man auch sehen - hat es der Senat zu dem Zeitpunkt nicht als explizit dringend eingestuft, die Grohner Düne zu erwerben. Es gibt eine ganze Reihe von Schritten, die man gehen kann, um den Wohnungsbedarf aufzustocken und zu sichern. Wir wollen auch so etwas wie eine soziale Erhaltungssatzung. Auch das war schon Thema. Damit wären zumindest bauliche Veränderungen genehmigungspflichtig.

In diesem Kontext möchte ich auch sagen, dass wir nicht der Meinung sind, dass ein Teilabriss und Ähnliches weiterführend sind. Bislang leiden wir darunter, dass sich die Eigentümer kaum engagiert haben, um die Wohnungsbestände zu sanieren. Diese sind zum Teil in einem entwürdigenden Zustand. Schritte hin zu einer Sanierung, die eine Verteuerung nach sich zieht, sind aber die andere Ebene. Das heißt, die Menschen, die momentan dort wohnen, bekommen womöglich das Problem, dass sie sich das dann gar nicht mehr leisten können.

Wir werden dem Vorkaufsortsgesetz selbstverständlich auch zustimmen. Es kaschiert nicht die Fehler, die gemacht worden sind. Es hat eine Signalwirkung. Das will ich durchaus anerkennen. Aber wir kommen letztendlich nicht darum herum, über andere Stadteile genauso nachzudenken, und wir können nicht jedes Mal, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, ein Vorkaufrecht gesetzlich festlegen. Vielmehr müssen wir uns wirklich überlegen, wie wir den kommunalen Wohnungsbestand erhöhen. Das wird damit nicht erreicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb will ich noch einmal sagen, dass wir den Schritt zwar unterstützen, dass wir aber darauf bauen, dass dieser weitere gravierende Schritte nach sich ziehen wird. - Danke sehr!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mehrere Vorrednerinnen und Vorredner haben es betont: Die Grohner Düne ist hier bereits mehrfach Thema gewesen. Soweit ich mich erinnere, ist es alleine in dieser Legislaturperiode das fünfte oder sechste Mal. Immer noch sind manche Botschaften nicht angekommen, Frau Bernhard. Ich unternehme noch einmal den Versuch, Ihnen zu erklären, warum die Grohner Düne im letzten Jahr, als der letzte Eigentümerwechsel stattfand, nicht gekauft wurde. Die Antwort ist einfach: Weil es nicht ging, weil die Instrumente nicht zur Verfügung standen. Herr Pohlmann hat es richtig gesagt.

Der erste Grund ist, dass wir in einer Marktwirtschaft leben, in der Marktakteure mit Dingen handeln können. Zweitens ist die GEWOBA eine Aktiengesellschaft und unterliegt dem Aktienrecht.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Was Sie sagen, stimmt nicht! Es ist Ihnen angeboten worden! Sie hätten kaufen können!)

Herr Kastendiek, würden Sie bitte zuhören!

(Abg. Kastendiek [CDU]: Warum haben Sie es nicht gemacht?)

Die GEWOBA ist eine Aktiengesellschaft und muss eine sogenannte Due Diligence durchführen. Das verstehen nicht alle. Die GEWOBA hat für die Grohner Düne geboten, die GEWOBA hat das Angebot erhöht, und die GEWOBA hat, wozu sie als Aktiengesellschaft verpflichtet ist - das weiß auch Ihr Kollege Röwekamp, der dort mit im Aufsichtsrat sitzt, ganz genau - eine Due Diligence gemacht, eine Sorgfaltsprüfung, mit der sie sich davon überzeugen musste, dass es vertraglich und baulich in Ordnung ist.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Da hat er recht! - Abg. Kastendiek [CDU]: Sie hätten die Möglichkeit gehabt! Das hätten Sie machen können!)

In dieser Phase hat der damalige Eigentümer an jemand anderen verkauft. Das kann er in der Marktwirtschaft.

Sie, Herr Kastendiek, und Ihrer Kolleginnen und Kollegen haben permanent den Verkauf der GEWOBA betrieben. Wenn es nach Ihnen gegangen wäre, dann wäre die GEWOBA vollständig verkauft worden, und dann hätte sich diese Frage überhaupt nicht gestellt

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Kastendiek [CDU]: Das, was Sie da erzählen, glauben Sie doch selber nicht!)

Wir können froh sein, dass das damals verhindert worden ist. Wir können froh sein, dass sich die GEWOBA noch zu 75 Prozent im Besitz der Freien Hansestadt Bremen befindet. Trotzdem ist sie eine Aktiengesellschaft, die eine sogenannte Due Diligence machen muss.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Das ist ein solcher Quatsch! Sie haben als Aufsichtsratsvorsitzender gepennt!)

Herr Kastendiek, Sie können mich hier so oft unterbrechen, wie Sie wollen. Das nützt gar nichts; ich rede einfach weiter. - Das liegt daran, dass wir in einer Marktwirtschaft leben. Das ist doch die Marktwirtschaft, für die Sie als Partei immer stehen. Deswegen verstehe ich gar nicht, was Sie zu dem Thema noch wollen.

Der Senat ist aufgrund der Tatsache tätig geworden, dass wir eben keine Instrumente hatten, und die Staatsräterunde hat den Auftrag bekommen, diese Instrumente zu schaffen. Das hat sie getan.

Ich möchte noch einmal kurz erwähnen, welche Instrumente man entwickelt hat. Frau Neumeyer, Sie hatten danach gefragt.

Der Auftrag bestand darin, Ziele, Strategien und Maßnahmen zu entwickeln, um die städtebauliche Einbindung im Stadtteil zu verbessern und flankierende Rechtsinstrumente zu entwickeln. Man hat ein zweigleisiges Vorgehen entwickelt. Zum einen spricht man mit dem jetzigen Eigentümer, mit Grand City Properties. Erfreulich ist, dass man dabei nicht auf Granit beißt, sondern dass wir auch dort Ansprechpartner haben. Die GEWOBA ist - ich sage es einmal so - ein entgegenkommender Ansprechpartner. Da gibt es kein Vertun. Daraus machen wir gar kein Hehl. Aber wir sprechen mit diesem Eigentümer und müssen das auch; denn solange er der Eigentümer ist, haben wir ja keinen anderen, mit dem wir über diese Dinge sprechen können. Ich denke, das darf man auch einmal zur Kenntnis nehmen. Gleichzeitig entwickeln wir die Instrumente offensiv weiter, mit denen wir zum einen den Druck auf den Eigentümer erhöhen und zum anderen kaufen können, wenn sich die Gelegenheit ergibt.

Das integrierte Entwicklungskonzept für die Grohner Düne benötigen wir nun allerdings für eine Reihe von Dingen, die wir vorhaben, wir benötigen es zum Beispiel als Voraussetzung für das Stadtumbaugebiet, das wir entwickeln wollen. Wir wollen dort Gebrauch machen von den besonderen Möglichkeiten des Baugesetzbuchs, dem besonderen Städtebaurecht Paragraf 171 a bis d Baugesetzbuch ermöglicht es, in einem solchen städtebaulichen Entwicklungsgebiet entsprechen-

de Maßnahmen zu treffen, um mit unkooperativen Eigentümern ein alternatives Instrument zur Verfügung zu haben.

Dieses Integrierte Entwicklungskonzept ruht auf sechs Säulen: Es geht um die städtebauliche Öffnung, um die Verbesserung der Wohnqualität, beispielsweise die Umgestaltung von Eingängen und Innenhöfen und so weiter, es geht auch um das Belegungsmanagement - wer wohnt mit wem in Nachbarschaft? -, da macht die GEWOBA auch gute Erfahrungen, es geht um Maßnahmen der Arbeitsförderung und Qualifizierung und Bildungsangebote, um Maßnahmen zur Stützung des sozialen Lebens, zum Beispiel durch Sport und Begegnungsstätten oder Kinderbetreuung, und um Maßnahmen, die die Sicherheit erhöhen, angefangen bei der Beleuchtung und Orientierungsschildern, bis hin zu Fragen der Abfallentsorgung, aber auch Themen wie das Einrichten einer Concierge werden dort diskutiert.

Wir haben jetzt ein erfahrenes Beraterteam, das dort tätig ist, und die Mittel, die man dann anwendet, hängen jetzt davon ab, wie sich die Kooperationsbereitschaft des Eigentümers weiter entwickelt. Umgesetzt wird das am Ende durch die betreffenden Ressorts und das Quartiersmanagement.

Wir haben auch - das ist hier noch nicht angesprochen worden - die Möglichkeit, Druck über die Bauordnung und den Brandschutz zu erhöhen. Die Kollegin Frau Stahmann, die heute aufgrund von Krankheit verhindert ist, hat beispielsweise im November verfügt, dass bis zur Erledigung der Brandschutzmaßnahmen keine Mietübernahmebescheinigungen mehr für Transferleistungsempfänger ausgestellt werden. Genau das ist der wirtschaftliche Druck, den wir an der Stelle anwenden müssen, damit es eben nicht zu einem Automatismus wird, dass die Wohnungen bei Mietgarantie vermietet werden können, egal, wie schlecht der Zustand ist. Das sind die Maßnahmen, die wir hier diskutiert hatten und die wir umsetzen.

Als weitere Maßnahme geht es heute darum, dieses Vorkaufsortsgesetz gemäß Paragraf 25 Baugesetzbuch zu beschließen. Es ist hier erörtert worden, dass das Vorkaufsortsgesetz im Moment nur für die kleine Grohner Düne beschlossen werden kann, so ist die Rechtslage. Wir werden etwas tun, das habe ich öffentlich gesagt, und wir sind auch dabei, dies vorzubereiten, um auch für die große Grohner Düne entsprechende Möglichkeiten zu schaffen. Deswegen bitte ich Sie heute darum, dieses Gesetz hier zu beschließen, damit wir diesen Baustein unserem Instrumentarium hinzufügen können. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Vorkaufsortsgesetz „Grohner Düne“ beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

EKZ Ansgarikirchhof: Keine Subvention eines weiteren Konsumtempels - Lloydhof zu urbanem Zentrum ausbauen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE

(Neufassung der Drucksache 18/668 S vom 06.03.15)

vom 11. März 2015

(Drucksache 18/678 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bremen soll in der Innenstadt ein Einkaufszentrum, eine Einkaufsmall erhalten, so ist der Plan. Dieser Plan ist in der letzten Zeit dennoch wieder in die Diskussion gekommen, und das war für uns Anlass, noch einmal darüber nachzudenken, ob die kurzfristigen Risiken und die langfristigen Folgen einer solchen Einrichtung eigentlich geeignet sind, eine solche Strategie, ein solches Vorhaben weiter zu verfolgen.

Wir sind zu dem Entschluss gekommen, dass es keine gute Idee ist, an der Stelle unter den Bedingungen ein Einkaufszentrum oder eine Einkaufsmall zu bauen; nicht deswegen, weil wir grundsätzlich der Meinung sind, man dürfe nicht investieren oder man könne sich nicht öffentlich engagieren, sondern weil wir aufgrund der kurz- und

langfristigen Rahmenbedingungen meinen, man sollte von diesem Projekt Abstand nehmen.

Ich will das begründen! Bremen hat den Lloydhof für etwas mehr als 25 Millionen Euro gekauft. Jetzt ist der Plan, dass man den Lloydhof und das Parkhaus zusammen an einen Investor verkauft und dort ein Einkaufszentrum gebaut wird. Wir haben uns einmal informiert und erfahren, dass das Parkhaus ungefähr einen Wert von 15 Millionen Euro hat, das sind dann insgesamt schon 40 Millionen Euro. Nachdem der einzig übrig gebliebene Investor von insgesamt sechs Investoren die Pläne auf den Tisch gelegt hat und die Pläne konkretisiert worden sind, hat man festgestellt, dass Versorgungsleitungen, die dort liegen, in einem größeren Umfang umgelegt werden müssen, dadurch entstehen Kosten von 3 bis 10 Millionen Euro für Bremen. Wenn man den Presseberichten Glauben schenkt, dass Bremen für diese Immobilien ungefähr 20 Millionen Euro erhält, bleibt unter dem Strich ein Defizit von 23 bis 30 Millionen Euro. Ich finde, das ist zu viel, und das ist der erste Grund, aus dem wir der Meinung sind, dass man über dieses Projekt noch einmal nachdenken sollte.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens: In den Konzepten wird angeführt, das Projekt sei kein Problem, sondern eine solche Investition sei gut angelegtes Geld, in den nächsten 20 Jahren würden ungefähr 20 Millionen Euro durch finanzielle Effekte für Bremen dabei herauskommen. Das kann nur unter Bedingungen geschehen, die wirklich optimal laufen müssen. Konservativere Schätzungen besagen, die finanziellen Effekte lägen irgendwo zwischen 2 bis 6 Millionen Euro. Auch langfristig lohnt sich unserer Meinung dieses Projekt finanziell nicht. Das ist der zweite Grund, warum wir meinen, dass man darüber nachdenken sollte.

(Beifall bei der LINKEN)

Drittens, dieses Einkaufszentrum soll Presseberichten zufolge zusätzlich zu den in der Innenstadt schon vorhandenen Einzelhandelsflächen ungefähr 25 000 Quadratmeter Fläche bereithalten. Die Idee ist, wenn wir mehr Einzelhandelsflächen haben, entsteht eine Form von Vakuum, dieses Vakuum saugt nahezu die Kaufkraft aus der Umgebung und aus anderen Stadtteilen an und bringt das Geld in die Innenstadt. Davon profitieren auch alle umliegenden Geschäfte, und die Innenstadt blüht.

Das wäre grundsätzlich keine schlechte Idee, und zwar unter zwei Voraussetzungen: Zum einen, dass die Kaufkraft in Bremen und Umgebung

steigen würde, und zum anderen, dass sich das Einkaufsverhalten der Kundinnen und Kunden auf den stationären Einzelhandel fixiert beziehungsweise dieser Anteil wächst! Beides ist nicht der Fall. Die Kaufkraft in Bremen und Umgebung stagniert eher, zumindest inflationsbereinigt,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Was für eine Inflation?)

und der Anteil derjenigen Menschen, der es vorzieht, seine Waren im Internet zu bestellen, ist von 5 auf 16 Prozent gestiegen. Das heißt, der stationäre Einzelhandel ist in einer Situation, in der man mit einer Zunahme von Menschen, die dort einkaufen, einfach nicht mehr rechnen kann. Das war vielleicht vor vier oder fünf Jahren anders, heute ist es nicht mehr so.

Es gibt eine aktuelle Studie für Berlin, die sich mit genau dieser Frage befasst, und auch die entsprechende Unternehmensberatung kommt zu dem Schluss, dass solche Konzepte im Moment nicht mehr funktionieren, weil der Einzelhandel nicht zu-, sondern eher abnimmt. Er verändert sich, es gibt ein anderes Einkaufsverhalten, aber der Anteil nimmt nicht mehr zu. Deswegen ist es unserer Meinung nach nicht gut, wenn wir ein Konzept haben, das im Wesentlichen darauf fußt, der Bremer Innenstadt 25 000 Quadratmeter mehr Einzelhandelsfläche zur Verfügung zu stellen.

Ganz davon abgesehen: Zu wessen Lasten geht es denn, wenn es wirklich diesen Sogeffekt gibt? Glaubt man im Ernst, ein Einkaufszentrum zu bauen, das so attraktiv ist, dass die Leute es vorziehen, in die Bremer Innenstadt zu fahren, anstatt zu Dodenhof, in den Weserpark oder die Waterfront?

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Warum nicht?)

Ich halte das für eine wagemutige Idee,

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen: Was?)

denn die Entwicklungen und Ansprüche, die bei einem solchen Einkaufszentrum vorhanden sind, sind andere, und darauf zu hoffen, dass das funktioniert, ist auch deswegen trügerisch, weil die Zahl der Städte ebenfalls steigt, in denen Einkaufszentren dafür gesorgt haben, dass es eher Leerstände gibt und dass dieses Konzept nicht mehr gut funktioniert. Das ist ein weiterer Grund, dieses Konzept nicht weiter zu verfolgen, ganz davon abgesehen, dass die Nebenzentren in Bremen auch unter dieser Idee leiden und wir zusätzlich zu dieser Mall noch größere Flächen am Bahnhofsvorplatz angehen.

Ich will einmal einen Wirtschaftssenator zitieren, der sagt: Mit dem attraktiven und innovativen Konzept zielen wir natürlich auch darauf, zusätzliche Kaufkraft nach Bremen zu holen. Das war Wirtschaftssenator Hattig im Jahre 2000, als es darum ging, den Space Park umzusetzen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Hat er recht behalten? Ja!)

Er hat recht behalten insofern, als es gelungen ist, diese 40 000 Quadratmeter Einzelhandelsflächen nach acht Jahren einigermaßen sinnvoll zu belegen - acht Jahre, bis 2008! Diese acht Jahre möchte ich eigentlich nicht warten.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Risiko, dass in der Innenstadt Leerstände erzeugt werden, will ich auch nicht eingehen. Deswegen ist es, glaube ich, keine gute Idee, zusätzlich zu Waterfront weitere 25 000 Quadratmeter Einzelhandel in die Innenstadt zu holen. Das wird meines Erachtens ein Pleiteprojekt. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Korol.

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich zum Thema spreche, komme ich zurück auf einen Vorgang, der mich sehr betroffen gemacht hat. Ich meine die Äußerung des Kollegen Fecker - danke schön, dass Sie wieder da sind; dann kann ich es Ihnen direkt sagen! - in der Debatte über Kriminalität. Herr Fecker, Sie sprachen im Zusammenhang mit meiner politischen Position und Haltung von „brauner Soße“.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Habe ich das richtig verstanden? Wenn ja: Für eine solche Äußerung gab es keinen Grund und keinen Anlass.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Doch!)

Sie war unnötig, deplatziert und beleidigend. Ich bitte Sie, diese Beleidigung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückzunehmen! - Ich habe es probiert. Darauf kam es mir an.

Ich komme zum Thema. Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident! Der Antrag der LINKEN zum Einkaufszentrum Ansgarikirchhof trifft den Nagel auf den Kopf.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach?
- Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Haben Sie ihn geschrieben?)

Er ist fundiert bis in die Einzelheiten hinein. Um es auf den Punkt zu bringen: Bremen will die Innenstadt attraktiver machen. Für wen? Das City-Center, das man am Ansgarikirchhof vorhat, gibt es in der näheren Umgebung bereits fünfmal, im Weserpark, im Roland Center, im Ochtum Park, der Waterfront und bei Dodenhof.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist jetzt interessant!)

Sie könnten vielleicht versuchen, Herrn Fecker zu übertreffen. Das traue ich Ihnen sogar zu, Herr Dr. Güldner!

Alle diese Einkaufszentren haben dem geplanten Ansgarikirchhof eines voraus: Dort nämlich parken Besucher und Käufer

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Nur im 100-Meter-Umfeld! Sonst nicht!)

unproblematisch und umsonst. Bedarf an richtigen Einkaufszentren ist also nicht vorhanden. Der Wunschgedanke, die Touristen mögen kommen, ihnen müsse etwas geboten werden, ist ja wohl vollkommen unrealistisch. Da kommen Finnen per Ryanair, um in Bremen ein Einkaufszentrum zu besuchen und ausreichend zu kaufen? Ryanair hat beim Gepäck stark begrenzte Kilogramm, und diese Touristen kommen vorrangig am Wochenende, wenn die Einkaufszentren geschlossen haben.

(Abg. Imhoff [CDU]: Freitagabend, 17 Uhr!)

Diese Hinweise allein sind schon Anlass genug, dieses Investivvorhaben zu unterlassen. Etwas mehr Kreativität ist vonnöten, um die Innenstadt Bremens attraktiver zu machen.

Lassen wir die Statistiken über Kaufkraftvergleiche! Einnahmen des Einzelhandels, korrigiert um die Inflation und so weiter sind Werte, die jeder anders erzeugt und deutet - je nach Interesse -, und wir sind verwirrt, und keiner hört zu. Das erleben wir gerade in der Debatte betreffend die Statistiken über die Kriminalität in Bremen.

Fakt ist allerdings: Der Senat hat die Öffentlichkeit bisher belogen. Es heißt in allen Rechtfertigungen, dass man die Immobilie von einem Wiener Investor von 25 Millionen Euro gekauft habe. In Wirklichkeit sind es aber 25,47 Millionen Euro. Das sind 470 000 Euro mehr - kein Pappenstiel!

Für 470 000 Euro kann man in Bremen so manches Instand setzen.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Aber das Geld ist trotzdem weg!)

Danke schön! Genau! Interessant ist weiterhin die Tatsache, dass der Stadt Bremen noch gar nicht alle Immobilien gehören, die zu dem Gesamtkonzept notwendig sind, zum Beispiel Schinken-Poppe. Die Überraschungen, die jetzt peu à peu ans Tageslicht kommen - Versorgungsleitungen, Verkehrsbeschränkungen erheblichen Ausmaßes, ein Investor, der sich noch ziert -, sind nicht wegzudiskutieren.

Der Kaufpreis, den der Investor angeblich zu zahlen bereit ist, liegt bei 20 Millionen Euro. Wir hörten es. Ich glaube das nicht. Sei es drum! Rechnen wir einmal nach. Die Kosten: Kaufpreis für die Stadt Bremen: 25 Millionen Euro, Versorgungsleitungen verlegen, Planung: 5 Millionen Euro - obwohl ich glaube, dass das nicht reicht -, Versorgungsleitungen verlegen, Ausführung: 15 Millionen Euro, Summe: 45 Millionen Euro! Wert der Hochgarage Brill - Herr Rupp hat es gerade gesagt -: 15 Millionen Euro. Dagegen stehen dann, wenn alles gutgeht, Einnahmen in Höhe von 20 Millionen Euro.

Wie hoch werden die Baukosten sein? 200 Millionen Euro? 250 Millionen Euro? Noch mehr? Diese Frage berührt uns wenig, sofern klar ist, dass Bremen sie nicht trägt. Ist das klar? Wer wird sie tragen? Ein Investor? Doch Bremen? Werden daraus 350 Millionen Euro? Gibt es danach einen Untersuchungsausschuss?

Das versteht jeder, auch jeder Bürger, der uns zuhört. Jetzt weiß er nämlich, worum es geht. Da kann er mitreden, denn er stellt sich vor, er soll einen Fernseher wegen des Wirtschaftswachstums in dem neuen Einkaufszentrum kaufen und welche Transportprobleme auf ihn zukommen. Fakt ist: Er kauft es in einem der fünf oben genannten Einkaufszentren.

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass dieses Projekt nicht Wirklichkeit wird. Aber es sieht eher danach aus, als stünde es in einer unheilvollen Tradition. Ich erinnere an die ziemlich gescheiterten Projekte Faulenquartier, Ansgari-Passage, Bahnhofsvorplatz Am Wall, vom Space Park gar nicht erst zu reden.

Über das geplante City-Center schrieb Jürgen Hinrichs am 2. März 2012 im „Weser-Kurier“: „Die Kampfansage an Dodenhof, Weserpark oder Waterfront, an die Märkte in der Peripherie.“ Das ist drei Jahre her. Es wird immer noch nicht ge-

kämpft. Drei Jahre später heißt es am 13. März 2015 im selben Blatt über das City-Center: „Das ist das wichtigste Projekt in der Nachkriegsgeschichte Bremens.“ Das sagte Peter Schöler, Ausschussvorsitzender für das Thema Einzelhandel im Schütting, Inhaber des Schuhhauses Wachendorf. Na, denn man tau! Ich fürchte, darauf ruht kein Segen! Schade! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren über einen Antrag, der mir - daraus will ich gar keinen Hehl machen - in seiner Vision und seiner Detailgenauigkeit ziemlich gut gefällt. Herr Rupp, Sie beschreiben in vielen Passagen und Elementen, wie auch wir Grüne uns eine Innenstadt der Zukunft in der Vision vorstellen können. Deshalb haben das Bauressort und die WFB und die grüne Fraktion und die SPD-Fraktion und der Beirat Mitte eine ganze Reihe von Ansprüchen, die wir für die Entwicklung dieser innersten City für richtig und wichtig halten, schon in die Ausschreibung für das Ansgari-Quartier hineinverhandelt und im Jury-Verfahren weiter betont und in das Konzept hineinverhandelt, das als Sieger aus dem Jury-Verfahren herausgekommen ist und über das wir hier heute sprechen. Das ist nicht einfach das eine große Einkaufszentrum.

Ich überlege die ganze Zeit, ob man auf Herrn Dr. Korol eingehen kann. Sie haben mehr die Einkaufswelt des letzten Jahrhunderts beschrieben, die mir auch sehr sympathisch ist. Aber ich glaube, das ist und wird nicht dadurch realistisch, dass wir es sympathisch finden.

Das Konzept, über das wir reden, beinhaltet mehr Wohnungen als bisher, 100 statt 22. Das ist das Fünffache. Davon sind 22 Prozent Sozialwohnungen. Davon gibt es bisher ganz wenige; das weiß ich gar nicht genau.

Dieses Konzept beinhaltet eine Kleinkörnigkeit, die Sie in Ihrem Antrag positiv für andere Innenstädte beschreiben. Kleinkörnigkeit nennen die Stadtplaner die Kleinteiligkeit der Einzelhandelsflächen.

Einen guten Anteil, 30 Prozent - wenn ich das richtig im Kopf habe -, soll das Projekt lokalen Einzelhandel haben, so wie es jetzt geplant ist. Den Erhalt und die Schaffung von öffentlichen Wegen und Räumen statt einer abgeschlossenen Mall konnten wir durchsetzen, und die angrenzenden Straßen- und Wegeverbindungen konnten

ins städtebauliche Konzept eingebunden werden - die Knochenhauerstraße also -, sodass in der City ein Rundlauf entsteht, statt eines Hin- und Herlaufs, wie es die Menschen, die dort zum Shoppen unterwegs sind, jetzt erleben. Dafür gibt es Dächer und Zwischengeschosse mit zeitgemäßen Begrünungen, mit Durchlässigkeit der Gebäude und einiges mehr, was für eine zukünftige Stadtentwicklung wichtig ist.

Wir haben einiges im Rahmen des städtebaulich Möglichen erreicht, das gut und finanziell machbar ist. Sie haben für Ihre Vision leider nicht beschrieben, wie sie sich so viel besser rechnet als das, was Sie kritisieren und sich aus Ihrer Sicht nicht rechnet. Vor allem ist dieses Projekt nach meiner Überzeugung - ich habe mich damit im Juryverfahren sehr intensiv beschäftigt - auch dazu geeignet, weiterentwickelt zu werden, um mit dem Projekt und den Liegenschaften auch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten umzugehen, auch wenn sich im Einzelhandel, auf dem Wohnungsmarkt und in den Innenstädten das eine oder andere ändern wird.

Ehrlicherweise müssen wir alle sagen, dass wir nicht wissen, wann der Onlinehandel die Innenstädte wirklich substanziell baulich verändert. Ob das in zehn, zwanzig oder fünfzig Jahren so ist, wissen wir nicht. Auch alle Investoren und Vermarkter sagen, dass sie es noch nicht wissen. Vor diesem Hintergrund ist es etwas unfair, das habe ich schon gesagt, das Ganze auf den Begriff des Einkaufszentrums zu beschränken. Es gibt hier nicht nur zwei oder drei riesige Filialisten, wie es in konkurrierenden Konzepten vorgesehen war, die auch im Wettbewerb waren. Deswegen sage ich für die grüne Fraktion ganz klar, von den genannten und beschlossenen Ansprüchen wollen wir nicht abrücken, das tun wir nicht und werden es auch zukünftig nicht tun.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Qualität des ausgewählten Entwurfs wird die Grundlage unserer Entscheidung sein, die noch nicht gefallen ist, da ja kreuz und quer in den Medien die Preise verhandelt werden: Die Entscheidungen werden in der Deputation und vielleicht später auch in der Bürgerschaft fallen. Deshalb sagen wir auch, wir stehen jetzt zu diesem Projekt, und wir werden das offene und aktuell ausgesetzte und daher im Moment schwebende Verfahren nicht einfach abbrechen. Ihren Antrag werden wir deshalb ablehnen. Es wäre vollkommen kontraproduktiv, spontan ein Projekt abzusagen, ohne ein besseres in der Schublade zu haben, ohne dieses wiederum durchgerechnet zu haben und ohne auch nur die Zielvorstellung zu kennen, was es werden soll.

Dass mehrfach Preise in den Medien genannt wurden, macht die Verhandlungen sicher nicht einfacher, das sehe ich auch so. Mit einem Abbruch des Verfahrens, in dem sowohl das Konzept der portugiesischen Entwickler als auch deren Projektentwicklung so sind, wie wir das möchten, würden wir Vertrauen und Verlässlichkeit verspielen, die so ein Projekt auch braucht. Zu solch einer Planung gehört, dass die Entwickler, Investoren und letztlich auch die angestrebten Nutzer des Komplexes sich darauf verlassen können, dass wirklich das erreicht und gebaut wird, was geplant und angekündigt wurde. Am Ende des Tages muss es nämlich jemand bauen, und mein Verdacht ist, dass die LINKE wieder auf dem Weg zu einem städtischen - Frau Bernhard hat es in der Debatte vorher gesagt - Konstrukt ist, das wir uns nicht leisten können. Ich bin auch überzeugt, dass Bremen als Stadt kein guter Betreiber eines City-Centers wäre, auch nicht eines City-Centers der Zukunft.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt kommt es zu einer Zeitverzögerung und zu einer baulichen Erschwernis durch diese notwendigen Leitungsverlegungen. Das ist ärgerlich, aber so etwas passiert, und Sie sagen, Sie finden die erwartete Einzelhandelsentwicklung zu optimistisch. Wie gesagt, ich glaube, wissen können Sie es auch nicht.

Dann zitieren Sie erstaunlicherweise - und das ist der letzte Punkt für diesen ersten Beitrag - den Konkurrenzkonzern ECE als Kronzeugen, dass das Ansgari-Center nicht sinnvoll entwickelt werden könne, weil es zu groß sei, so steht es in Ihrem Antrag.

(Abg. Strohmann [CDU]: Die hatten recht!)

Das war aber ganz anders, wenn ich mich richtig erinnere.

(Glocke)

ECE war das Projekt stadträumlich eher zu klein. Die Vielfalt der Anforderungen war ECE zu hoch, das bedeutet aus meiner Sicht dann, sie fanden, es gebe zu viele Wohnungen, zu viel kleinen und mittleren Einzelhandel, dazu auch noch eine Kita, zu hohe architektonische Anforderungen und Gestaltungsanforderungen, zu viel öffentlichen Raum in dem ganzen Komplex. Das war die Kritik von ECE. Genau das, was wir wollen, was Sie doch auch wollen, bedeutete für ECE zu viele Ansprüche. Dabei geht es nicht um ein zu großes Projekt, sondern um ein Projekt, das ECE zu anspruchsvoll und stadträumlich sogar zu klein war.

Wir kommen in der zweiten Runde sicher noch einmal zusammen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einmal die Motivation aufzeigen, die uns dazu verleitet hat, dieses City-Center zu entwickeln, damit das, was in den ersten beiden Beiträgen gesagt wurde, nicht so zusammenhanglos im Raum stehen bleibt. Man muss, glaube ich, auch eingestehen, dass es aus einer gewissen Notwendigkeit heraus entstanden ist, nämlich aus der Notwendigkeit, dass da hinten in der Ecke - so nenne ich es jetzt einmal - einfach nicht das passiert, was dort passieren könnte, das heißt, wir haben dort eine massiv suboptimal genutzte Fläche, und aus der Notwendigkeit heraus, dass wir die Attraktivität der Innenstadt steigern müssen. Das ist, glaube ich, Konsens.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Er hat die Innenstadt ja aufgegeben!)

Wir müssen die Attraktivität der Innenstadt steigern, wir müssen vor allem auch ein größeres Flächenangebot haben, da Bremen im Vergleich mit ähnlichen Großstädten zu wenig Innenstadtfäche aufweist, und wir müssen vor allem die Aufenthaltsqualität und die Erlebnisqualität erhöhen. Es muss für die Menschen attraktiv sein, in die Innenstadt zu gehen und dort zu verweilen, dort an verschiedenen Stellen zu bleiben und auch in der Innenstadt einen Ortswechsel vorzunehmen und dort lange zu bleiben. Deswegen müssen wir einen Magneten entwickeln, der groß genug ist, und auch einen Rundlauf organisieren, sodass die Menschen eben neben der Obernstraße und der Sögestraße auch den Bereich dort hinten massiv frequentieren, damit dieser Rundlauf dazu führt, dass das Leben in der Innenstadt massiv zunimmt.

Wir sprechen hier von einem Magneten, Herr Rupp, wenn wir schon einmal bei physikalischen Begrifflichkeiten sind, Sie sprechen von einem Vakuum. Das mit dem Vakuum und wie ein Vakuum zu einer blühenden Innenstadt führen soll, müssen Sie mir noch einmal erklären, das habe ich nicht so ganz verstanden. Wir meinen, dass ein Magnet der richtige Begriff ist. Ein Magnet führt dazu, dass wir eine schönere und größere Innenstadt haben, und zwar, wie ich in diesem Zusammenhang auch einmal erwähnen möchte, in Zeiten zunehmender Zentralität und auch zu-

nehmenden Zuzugs in die Städte. Das heißt, wir können davon ausgehen, dass diese Stadt wächst, dass sie größer wird, und wir müssen entsprechend mehr Angebote vorhalten.

(Beifall bei der SPD)

Das machen wir in dieser Koalition nicht mit mangelnder Euphorie und mangelnder Kreativität, ich möchte daran erinnern, dass wir auch ein Innenstadtkonzept 2025 haben, in dem viele Maßnahmen beschrieben werden, die wir vorhaben und letztendlich der Innenstadt zugutekommen sollen, insbesondere auch durch die Anbindung der umliegenden Stadtteile. Herr Rupp, ich empfehle Ihnen, sich das noch einmal anzuschauen, da geht es auch ganz wesentlich darum, die Aufenthaltsqualität und den Erlebnisfaktor zu steigern. Das ist gerade in Zeiten des wachsenden Onlinehandels wichtig, das möchte ich an dieser Stelle auch noch einmal betonen, denn gerade in solchen Zeiten muss man Dinge bieten, die eben nicht per Klick realisiert werden können. Man muss in der Stadt Dinge bieten, damit die Menschen hierher kommen und hier auch die Basis für erfolgreiche Multichannel-Angebote geschaffen wird. Das ist das wichtigste Wettbewerbskriterium für den Einzelhandel. Wir müssen den Einzelhandel stärken, und der Einzelhandel will das doch auch und sieht das doch auch. Er unterstützt uns doch in diesem Projekt und sagt, dass genau das passieren muss.

Herr Rupp, ich komme noch einmal zu Ihrem Antrag: Sie schreiben, dass die Umfrageergebnisse der Studie „Vitale Innenstädte 2014“ sie in Ihrem Antrag unterstützen. Ich halte das für fehlinterpretiert, denn dort wird genau aufgezeigt, dass wir Nachholbedarf in der Vielfalt und im Angebot der Geschäfte haben und eben auch der Erlebnischarakter dieser Innenstadt massiv verbessert werden kann. Das machen wir mit all diesen Maßnahmen, und das City-Center ist eines davon. Herr Rupp, ich finde es unverantwortlich, wenn Sie solche Konzepte, Bemühungen, Strategien, die hier in Bremen vollzogen werden, mit Begrifflichkeiten wie „Pleiteprojekt“ belegen, das ist nicht verantwortungsvoll. Es ist genauso irreführend, wenn Herr Kastendiek vom „Millionengrab“ spricht, das dient letztendlich nicht dem Standort -

(Zuruf des Abgeordneten Kastendiek [CDU])

dann sagen Sie das doch nicht! -, es führt dazu, dass wir hier eine wunderbare Innenstadt, die auch heute wunderbar ist, schlechttreden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Rupp, es ist nachlässig, mit wie wenig Einzelhandelskenntnis Sie sich überhaupt diesem Thema widmen. Es beginnt mit der Überschrift Ihres Antrags und endet mit dem letzten Satz. Ich möchte das einmal ganz kurz mit einem Zitat bekräftigen. Sie schreiben in der Überschrift „Keine Subvention eines weiteren Konsumtempels“. Ihre Intention ist, hier mit einem solchen Begriff zu agitieren.

Ich habe bei Wikipedia nachgelesen, was Konsumtempel eigentlich bedeutet:

„Konsumtempel ist eine ironische Bezeichnung für größere Geschäftshäuser oder Einkaufszentren. Mit der Verwendung des Wortes ‚Tempel‘ - also der Bezeichnung für kultische/religiöse Gebäude - wird darauf angespielt,“

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das soll es ja! - Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz)

„dass hier der Konsum nicht mehr zur profanen Deckung von Bedürfnissen erfolgt, sondern der Konsum selbst verehrt wird. Der Seelenfrieden wird durch materielle Opfergaben erkaufte. Studien zum Konsumverhalten und des Shopping sprechen diesen religiösen Aspekt an:“

(Glocke der Präsidentin)

Vielleicht noch ein Satz:

„Shopping hat schon immer etwas mit Illusionen, Träumen und der Lust an der Verführung zu tun. Das Kaufen schöner Dinge lässt die Welt ... schöner aussehen.“

Sie beschreiben in Ihrem Antrag ein Einkaufszentrum als „einfallslose, meist mit den gleichen Filialisten bestückte, langweilige Konsumtempel“. Das ist doch genau das Gegenteil dessen, was Konsumtempel ausmacht. Allein die Begrifflichkeit am Anfang Ihres Antrags ist schon voll daneben und ein Widerspruch in sich.

Im letzten Satz Ihres Antrags - wenn ich das als letzten Satz meines ersten Redebeitrages noch erwähnen darf - schreiben Sie:

„Dazu tragen nicht noch ein paar Filialisten bei, sondern eine Steigerung der Angebote an Kultur, Freizeit, an unkommerziellen Aufenthaltsmöglichkeiten, an Genussmöglichkeiten“

- man höre: Genussmöglichkeiten! -

„und generell eine Steigerung des urbanen Lebens.“

Das ist toll, dass Sie das hier so schreiben, aber das ist eine Zieldefinition. Entwickeln Sie doch einmal kreative Ideen, wie Sie das erreichen wollen! Die Ziele zu beschreiben, reicht nicht. Insofern kann ich dem Kollegen Werner, den ich ansonsten sehr schätze, nicht zustimmen. Dieser Antrag ist schlecht. Er beschreibt in keinsten Weise, was in dieser Stadt gemacht werden soll. Er beschreibt am Ende eine Zieldefinition, die wir auch so unterstellen. Insofern gibt es eine Analogie zu dem, was wir auch wollen. Methoden, wie wir das erreichen wollen, stellen Sie hier leider nicht vor. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Einleitend reizt es uns als CDU-Fraktion natürlich, in die grundsätzliche Debatte über die Richtigkeit des gewählten Konzeptes von Rot-Grün einzusteigen. Lassen Sie mich daher zwei einleitende Bemerkungen zur Bremer Innenstadt aus Sicht der CDU-Fraktion machen und damit eindeutig Stellung zu dem Antrag der Linkspartei nehmen.

Aussage Nummer eins: Wir sind davon überzeugt, dass die Bremer Innenstadt nicht nur wichtige Impulse benötigt, um die Attraktivität im Wettbewerb zu anderen Einzelhandelsstandorten - ob es nun Dodenhof in Posthausen ist, ob es Weserpark im Osten ist oder ob es Oldenburg, Hannover oder Hamburg ist - zu steigern, die sie auch verdient hat.

(Beifall bei der CDU)

Aussage Nummer zwei: Diese wichtigen Impulse sind deswegen erforderlich, weil es auf der einen Seite strukturelle Problemstellungen in der Bremer Innenstadt gibt - Stichwort: fehlender Umlauf - und auf der anderen Seite das Verhältnis der Einzelhandelsflächen in der Innenstadt zum Bestand der restlichen Einzelhandelsflächen in Bremen unterdurchschnittlich ist.

Wenn wir wollen, dass die Bremer Innenstadt im Wettbewerb nicht nur als Einzelhandelsstandort, sondern auch als Tourismusstandort mit überregionaler Ausstrahlung entsprechende Wirkung entfacht, müssen wir an der Bremer Innenstadt etwas tun. Deswegen ist es dringend notwendig, dass Aktivitäten entfaltet werden, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, dass wir soweit Einigkeit haben. Bei dem Kollegen Werner bin ich mir nicht ganz sicher, wie die Intention im Sinne der Koalition zu werten ist. Ich interpretiere die Aussagen des Kollegen Kottisch als Aussagen der Koalition. Da hören die Gemeinsamkeiten aber schon auf.

Fakt Nummer eins ist, dass wir die Konzeption, die gewählt worden ist, sich nur um den Ansgarikirchhof zu kümmern, für zu kurz gesprungen halten. Die Wertung, die Umgestaltung des Ansgarikirchhofs als solches erhöht nicht die Lagegunst dieses Standorts. Damit wird nicht das Problem des Umlaufs gelöst. Kollege Kottisch hat es ja angesprochen. Das ist da hinten in der Ecke. Aber das bleibt da hinten in der Ecke, meine sehr verehrten Damen und Herren. Man hätte Überlegungen und Gedanken anstellen müssen. Wir haben vor zwei Jahren unsere Überlegungen in die Bürgerschaft eingebracht, wie eine solche Gestaltung aussehen könnte. Man muss nachträglich ja nicht der Meinung sein, dass das alles richtig war. Sie aber haben diese Überlegungen pauschal abgelehnt und sich auf einen anderen Weg gemacht.

Wir müssen konstatieren, dass wir bei der Einzelhandelsentwicklung seit vier, fast fünf Jahren unter Rot-Grün oder dem Wirtschaftssenator Günthner und dem Stadtbauentwicklungssenator Dr. Lohse mit leeren Händen dastehen. Deswegen ist es mutig zu sagen: Die Verhandlungen sind abzubrechen. Wir haben die Vermutung, dass der Senat nicht nur kein Angebot hat, sondern der letztendlich übriggebliebene Investor abgesagt hat und Sie sich mit der Verlängerung des Verfahrens nur über den Wahltermin retten wollen.

(Beifall bei der CDU)

Das, glauben wir, versteckt sich hinter den doch sehr schwülstigen Aussagen und Formulierungen, die wir in der Deputation gehört haben. Es gab auch sehr nebulöse Äußerungen des Wirtschaftssenators auf dem Gästeabend der Handelskammer. Hier bedarf es klarer Aussagen, zumal es sehr verwunderlich ist, dass zum jetzigen Zeitpunkt Mehrkosten auftreten, die im Verfahren eigentlich von Anfang an hätten bekannt sein müssen. Wenn man sich ein wenig mit baulicher Projektentwicklung auseinandersetzt, dass weiß man natürlich, dass man sich bei solchen komplexen Projekten - das es zugegebenermaßen ist - eben nicht nur eins zu eins in den engen Baugrenzen bewegen darf, sondern sich zum Beispiel für Bauhilfsmaßnahmen auch die benachbarten Grundstücke, Grundstücksverhältnisse und Leitungsführungen anschauen muss. Deswegen finden wir es fahrlässig, dass solche Mehrkosten

zum Schluss des Verfahrens auftauchen. Deswegen, lieber Kollege Kottisch, ist auch der Vorwurf gerechtfertigt, dass es sich hier um ein drohendes Millionengrab handelt.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben hier vor zwei Jahren versucht, uns zu erklären: Das ist ein gutes Geschäft. Wir kaufen diese Immobilie für 24 Komma soundso viel Millionen Euro. Das ist mit einem Bewertungsverfahren, das Sie aus der letzten Ecke einer Schublade hervorgezogen haben, geschehen. Bei solchen Verfahren wird immer über Ertragswertverfahren agiert. Das Restwertverfahren, das Sie gewählt haben, ist in dem Zusammenhang völlig unüblich. Sie haben eine Immobilie gekauft, die schon zehn Millionen Euro teurer war, als der Ertragswert hergibt. Sie sind mit sehr optimistischen Verkaufserwartungen in die Ausschreibung gegangen. Sie haben vollmundig 40 Millionen Euro als Mindestkaufwert vermutet. Am Ende liegen wir jetzt bei einem Kaufangebot - von irgendwann einmal - von 20 Millionen Euro. Wir haben offensichtlich nichts Verbindliches, aber vier bis fünf Millionen Euro Mehrkosten. Deswegen ist zunächst einmal die Frage berechtigt, die vonseiten der LINKEN kommt: Ist dieses hohe Delta zwischen Aufwendung und Ertrag, die hohe Subventionsförderung - wie immer Sie die Begrifflichkeit wählen wollen - am Ende gerechtfertigt? Es muss darüber nachgedacht werden, ob es Alternativen gibt.

Sie, die Kollegen von der Linkspartei, geben in unseren Augen die falschen Antworten. Hier ist ein Umdenken erforderlich. Wir können nur hoffen, dass nicht in die Wahlkampftrickbude hineingegriffen worden ist, um sich über den Wahltermin zu retten. Ansonsten wäre es ein Desaster für die Bremer Innenstadt, für das die beiden Senatoren Günthner und Dr. Lohse die Verantwortung tragen. - Herzlichen Dank!

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE) ¹⁾: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ja, wir agitieren. Ich gebe es zu. Wir stellen hier Anträge und führen Diskussionen, um andere von unserer Meinung zu überzeugen oder uns von anderen überzeugen zu lassen. Das ist unser Begriff von Agitieren.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das ist unparlamentarisch! - Heiterkeit)

Ich sage auch ganz deutlich: Wenn es mittlerweile

als Vorwurf geriert, dass man Anträge interessant und diskutabel gestaltet, macht es hier deutlich weniger Spaß.

Kommen wir zu dem zurück, was wir beantragt haben und warum wir es beantragt haben. Es sind nicht die Presseberichte gewesen, die uns im Wesentlichen dazu bewogen haben, das noch einmal auf die Tagesordnung zu setzen,

(Abg. Pohlmann [SPD]: Nein, überhaupt nicht!)

sondern es ist die Tatsache gewesen, dass wir - unter anderem in der Wirtschaftsdeputation - erfahren haben, dass wir ein Kostenrisiko von drei bis zehn Millionen Euro haben.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Zusätzlich!)

Zusätzlich!

Sonst hätten wir das vielleicht gar nicht gemacht, sondern gesagt, in Ordnung, dann reicht das vielleicht gerade so aus. In der Tat - der Kollege Werner hat es geschildert - sind die Rahmenbedingungen oder die Vorgaben möglicherweise nicht so schlecht, und vielleicht hätte man es unter anderen Voraussetzungen probieren können. Jetzt ist für uns ein Punkt erreicht, wo beides zusammen, die unserer Meinung nach ungünstigen Zukunftsperspektiven und die aktuellen Finanzrisiken, Grund genug sind, die Frage zu stellen, ob dieses Projekt so, wie es jetzt geplant ist, noch Sinn macht. Wir sagen in dieser Situation: Nein!

Ich sage auch ganz deutlich, allein die Tatsache, dass wir hier heute als kleine Fraktion kein alternatives Konzept mit Finanzierungsmöglichkeiten vorlegen, macht das vorliegende Konzept weder gut noch schlecht. Ob dieses Konzept, das jetzt vorliegt und verfolgt wird, gut oder schlecht ist, hängt von den Rahmenbedingungen ab, diese haben Sie geschaffen, und diese müssen Sie vertreten, und es sei uns als Opposition erlaubt, auch einmal zu sagen, wir finden, das ist keine gute Idee, oder die Voraussetzungen sind im Moment schlecht, und wir sollten es sagen, auch wenn wir in den letzten drei Jahren nicht an einem alternativen Konzept gearbeitet haben. Ich finde, es ist legitim zu sagen, wir beenden die Verhandlungen, wir schauen uns die Rahmenbedingungen noch einmal an und überlegen, ob es nicht eine Alternative dazu gibt.

(Beifall bei der LINKEN)

Es wurde angekündigt, dass es kein normales Einkaufszentrum wird, und die Voraussetzungen, die Sie geschaffen haben, sind so, dass sie eigentlich weitgehend den Ideen entsprechen, die

wir haben. Möglicherweise liegt genau dort das Problem, dass so etwas, das Sie vorschlagen und wir uns auch vorstellen, nicht zwingend 25 Millionen Euro in 20 Jahren generiert. Es wird möglicherweise wirtschaftlich ein Subventionsgeschäft bleiben, aber wenn wir schon subventionieren, dann möchte ich nicht die Gewinne von Unternehmen subventionieren, sondern ich möchte in die Lebensqualität der Bremerinnen und Bremer investieren, das wäre eine lohnende Investition und nicht das andere.

(Beifall bei der LINKEN)

Jemand hat gesagt, wir hätten so etwas als Konsumtempel beschrieben. Ich habe mir jetzt genau angehört, was bei Wikipedia unter Konsumtempel steht, wie der Kollege Kottisch herausgefunden hat. Ehrlich gesagt, es gibt meines Erachtens einen Unterschied zwischen Freude am Leben, Genuss, gutem Essen, Spaß und der Illusion, dass man durch Kaufen von Gegenständen glücklich wird. Ich finde diese Form von Fetischismus nicht besonders attraktiv. Ich finde diese Form von Religionsersatz,

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hängt doch nicht an diesem Gebäude!)

dass man durch das Kaufen von Gegenständen und Objekten sein Leben sozusagen nicht nur vereinfacht, sondern auch eine Form von Glück, Zufriedenheit und seelischer Ausgeglichenheit produziert, teilweise sehr schwierig. Genau das ist es doch, was uns die Werbung jeden Tag erzählt.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Was hat das mit diesem Projekt zu tun? - Zuruf von der SPD: Das ist dialektisch!)

Deswegen gibt es auch kultische Handlungen, man sprüht sich als Mann ein bestimmtes Deodorant unter die Arme, und schon überfallen einen im Aufzug attraktive Frauen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Und, hat es geklappt? - Zurufe von der CDU - Heiterkeit)

Wenn das keine kultische Handlung oder ein Fetisch ist! Ich sage das einmal unter uns, vielleicht sollten Sie doch Ihre Anzahl an Kanälen erweitern.

Worauf ich hinweisen möchte, und das meine ich auch ernst, ich finde diese Form von Überdretheit oder diese Form von Fetischcharakter von Waren, diese Form von religiösen Ansätzen schwierig. Ich kritisiere das, und deswegen finde ich es auch legitim zu sagen, ein Konsumtempel, in dem man dem Konsum frönt, ihn vergöttert und

anbetet, ist etwas, das ich in der Innenstadt eigentlich nicht so gern haben möchte. Ich möchte Einkaufsmöglichkeiten, ich möchte Versorgung, und ich möchte Spaß und Genuss, aber das ist etwas anderes, und da sind die Grenzen möglicherweise fließend, aber einen Tempel, einen Konsumtempel brauchen wir meines Erachtens nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich mache noch auf weitere Fakten aufmerksam. Wir haben Zahlen recherchiert, weil immer gesagt wird, die Innenstadt von Bremen hat zu wenige Einkaufsflächen im Vergleich zu anderen Städten. Das stimmt, das ist in eine Studie herausgefunden worden, aber in derselben Studie wurde gesagt, pro Kopf der bremischen Bevölkerung haben wir eher mehr als der Durchschnitt anderer Städte, das ist auch wahr.

Jetzt ist die Frage, ob wir dieses Verhältnis eigentlich verändern wollen. Wenn wir in der Innenstadt Einkaufsflächen schaffen - egal welche -, dann geht das zulasten der Nebenzentren, das ist immer so gewesen und wird auch hier in Bremen so sein. Wollen wir das? Wollen wir tatsächlich eine Konzentration von Einkaufsmöglichkeiten in der Innenstadt mit allen Konsequenzen, mit Leerstand in den Nebenzentren, möglicherweise auch mit den Schwierigkeiten für viele Einzelhändler in den anderen Stadtteilen? Wollen wir den dementsprechenden Verkehr dazu? Ich sage nein! Ich bin mit der Situation, dass wir in der Innenstadt eher weniger und in der Peripherie mehr Einkaufsflächen haben, durchaus zufrieden, vor allem weil Bremen vergleichsweise lang ist. Das ist ein Zustand, den man erhalten sollte.

Ich empfehle noch einmal, die Unternehmensgruppe BBI hat für Berlin bestimmte Dinge untersucht, und sie kommt auch zu dem Entschluss - -.

(Glocke)

Ich komme zum letzten Satz. Sie reden auch über Magneten - wir können uns über die vergleichenden physikalischen Effekte von Vakuum und Überdruck und Magneten gern streiten, ich nehme auch gern den Begriff Magneten -, und sie haben ganz klar gesagt, Magneten müssen vorhanden sein, aber sie müssen einem Standortpotenzial, der Kaufkraft an einem Standort, angepasst werden, und wenn das nicht der Fall ist, gibt es ein Problem. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD) ^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einmal daran anknüpfen, was ich eben am Ende meines ersten Redebeitrags gesagt habe, und zwar an die Zielbeschreibung. Ich denke, Herr Rupp, man kann in der Tat nicht erwarten, dass Sie jetzt ein Konzept vorlegen, das als Alternativkonzept zu dem seitens der Koalition vorgelegten Konzept dienen kann. Sie suggerieren hier aber eine Zielbeschreibung, dass wir letztendlich nicht entsprechende Ziele hätten, sondern dass wir - das haben Sie eben noch einmal gesagt - die Gewinnsituation von Unternehmen optimieren wollen, und Sie würden hingegen die Lebensqualität der Bremerinnen und Bremer fördern. Das wollen wir doch auch.

Ich glaube, wenn Sie diese Diskussion hier ernsthaft führen wollen, dann müssen Sie ein paar Kompetenzen den Einzelhandel betreffend haben, und diese fehlen Ihnen. Sie haben physikalische Kompetenz und Ingenieurskompetenz, aber nicht die notwendige Einzelhandelskompetenz.

(Abg. Strohmann [CDU]: Aber Sie haben sie? - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn der Magnet das Wachstum anzieht, dann ist das nicht unbedingt physikalische Kompetenz!)

Ich habe es zumindest einmal gelernt, Herr Strohmann, und ich habe auch viele Jahre im Einzelhandel gearbeitet, das kann ich an dieser Stelle tatsächlich einmal sagen.

Zum Thema Konsumtempel! Sie sprachen von einem Fetisch, und Sie haben gesagt, der Übergang zu Genuss sei fließend. Sie wollen aber ein gutes Essen genießen und Spaß mit Ihren Freunden haben, auch das ist Konsum. Wenn Sie Essen gehen, Spaß haben, ins Kino gehen, ist das auch Konsum. Sie müssen nicht einem Fetisch nachgehen und irgendetwas Tolles von irgendeinem Markenhersteller kaufen, das macht Sie nicht zufrieden, das weiß ich, das kann ich auch gut nachvollziehen, aber auch das, wonach Sie streben, ist Konsum, und darum müssen Sie einfach auch diesen Begriff richtig anwenden.

Ich finde es zwar interessant, dass Sie Angst davor haben, im Fahrstuhl von attraktiven Frauen überfallen zu werden, aber ich glaube, das ist nicht wirklich das Thema, über das wir heute sprechen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Im Gegensatz zu anderen passiert es ihm vielleicht!)

Wir wollen in der Tat eine attraktive Innenstadt generieren, und wenn Sie mit der aktuellen Situation zufrieden sind, Herr Rupp, dann muss ich

sagen, es reicht einfach nicht, mit der aktuellen Situation zufrieden zu sein, weil die Welt sich verändert und gerade auch der Einzelhandel im zunehmenden Wettbewerb steht, den man annehmen muss, ansonsten passiert genau das, wovor Sie warnen, dann tritt Leerstand ein.

Ihr Antrag ist diskutabel, aber es fällt mir schwer, das hier in zwei fünfminütigen Debattenbeiträgen zu besprechen. Wenn Sie hier von einem flächenhaften Leerstand reden, dann ist es doch genau das, was wir auch nicht wollen, dem wir hier mit dieser Maßnahme auch entgegenwirken.

Wenn Sie aber hier als Beispiele Vergleichsstädte wie Hameln, Siegen und Wetzlar anführen,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Auch schön!)

dann zeigt das doch, dass Sie diese Problematik nicht richtig bewerten. Dies sind doch keine Städte, mit denen Bremen sich vergleichen kann, es sind Städte, die zwischen 50 000 und 100 000 Einwohner haben, Bremen ist fünf- bis zehnmal so groß wie diese Städte. Bremen ist ein Oberzentrum, und diese Städte sind gerade Städte, die Probleme haben in der derzeitigen Situation, weil die Menschen eben immer mehr in die Oberzentren ziehen.

Wenn Sie in Ihrem Antrag diese Städte als Vergleich heranziehen und sagen, das seien letztendlich die Probleme, die auch Bremen hat, ein Flächenleerstand, der dort stattfindet, könnte auch in Bremen stattfinden, weil wir in ein Zentrum investieren, dann ist das Thema verfehlt. Das muss ich einmal so direkt sagen. Das ist genau das, was wir eben nicht wollen: Leerstand produzieren.

Auch die Behauptung - ich glaube, Carsten Werner hat schon darauf hingewiesen -, einzelne Investoren - das schreiben Sie hier auch - seien abgesprungen, weil das Center zu klein geplant sei, ist falsch. Im Gegenteil, sie sind abgesprungen, weil die Fläche nicht ausreichte, um eine entsprechende Amortisation stattfinden zu lassen.

Im Übrigen spricht ein großes Zentrum nicht gegen Kleinteiligkeit. Das möchte ich an dieser Stelle auch einmal sagen. Auch ein großes Zentrum kann man kleinteilig organisieren und so aufbauen, dass viele kleine, lokale Einzelhändler die Chance haben, dort unterzukommen und ein attraktives Geschäft aufzubauen. Das ist eine Frage der Architektur und der Organisation des Ganzen. Deswegen kann trotzdem ein großer Investor ein großes Zentrum mit einer kleinteiligen Struktur bauen. Das alles sind Widersprüche, die Sie hier aufbauen, die gar nicht existieren.

Herr Kastendiek, zu Ihnen muss ich noch einmal sagen: Sie haben auf Ihre Idee reflektiert, ein etwas größeres Konzept umzusetzen, in dem - wenn ich mich richtig erinnere - das Parkhaus Mitte eine Rolle gespielt hätte.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Jawohl!)

Ich möchte nicht wissen, welche bautechnischen Probleme wir bekommen hätten, wenn wir schon beim Parkhaus Am Brill solche Probleme haben.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Deshalb überlegen wir das auch gar nicht!)

Zu Ihrem Hinweis, der Investor sei bereits abgesprungen: Das müssen Sie mir erklären, welche Motivation dieser international aufgestellte Investor haben sollte, den Senat vor dem Wahltermin zu schützen. Mir als Unternehmer würde nie einfallen zu sagen: Ich muss irgendeine Regierung schützen -

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ein portugiesisches Unternehmen!)

genau, die kommt noch hinzu! -, ich muss meine schützende Hand vor sie halten, deswegen sage ich nicht, dass ich aus dem Projekt aussteige. Das ist doch Quatsch. Die sind nach wie vor ganz hochinteressiert

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

an diesem Projekt. Sprechen Sie von mir aus von einem drohenden Verlustgeschäft, das man macht, das man vielleicht auch in Sinne der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler machen muss, aber sprechen Sie nicht von einem drohenden Millionengrab. Ein Grab suggeriert etwas anderes. Das ist negativ belegt. Ich bin der festen Überzeugung, die Senatoren Günthner und Dr. Lohse werden dieses Projekt zum Erfolg führen! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist hier zu einem stadtentwicklungspolitischen Brainstorming ausgeartet. Jeder hat eine andere Vorstellung von Tourismus, von Einzelhandel und wie man es baut.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Alles bunt!)

Halten wir fest, was ist: Die Touristenzahlen in Bremen steigen von Rekord zu Rekord. Zumindest die Innenstadt scheint die Menschen nicht abzuschrecken. Wir haben von Schinken-Poppe und von Ryanair gehört. Ryanair und Primark in Gröpelingen tragen sicher zum Tourismus bei. Das muss mir nicht gefallen, aber man kann sagen: Das ist so. Wenn wir es ändern wollen, müssen wir uns darüber Gedanken machen. Ich glaube, wir sind uns bei dem bestehenden und vorliegenden Konzept total darin einig, dass wir in der City, im Zentrum nicht so einen großen Markt wie Primark haben wollen, also zwei große Filialisten. Ich glaube, wir sind uns auch einig - das heißt, bei Herrn Kastendiek war ich mir da plötzlich nicht mehr so sicher -, dass wir die Kunden von Weserpark oder Waterfront abziehen und in die Innenstadt locken wollen; dann wären sie nämlich da weg. Ihre Wachstumstheorie würde dann nicht ganz funktionieren.

Zu den Vorwürfen von Herrn Kastendiek und der Behauptung, da sei etwas abgesagt worden, von dem die LINKE heute beantragt, dass wir es abblasen, kann ich nicht wirklich viel Erhellendes sagen, weil ich in der Sitzung der Wirtschaftsdeputation nicht dabei war. Das ist übrigens auch gar nicht Inhalt des Antrags der LINKEN. Ich denke, dazu kann und wird der Staatsrat nachher noch etwas Aufhellendes erläutern und erklären. Erfreulich ist das bestimmt alles nicht. Einen Prozessabbruch rechtfertigt das für uns auch nicht.

Wir sind uns alle hier einig: Wir müssen etwas mit der City machen. Nicht einig sind wir uns im Wesentlichen - so scheint mir - in der Größenordnung. DIE LINKE möchte es möglichst kleiner, kleinteiliger, wir, Rot-Grün, sagen, wir haben ein pragmatisches, gutes, zukunftstaugliches Konzept, und die CDU möchte es gern deutlich größer. Mehr ist mir bei der CDU wieder einmal nicht klargeworden. Wie gesagt, woher die Kundenströme hergelockt und wo sie weggelockt werden sollen und wo sie dann fehlen, ist nicht herübergekommen. Mir ist nicht klargeworden, was Sie eigentlich wollen. Mir ist auch nicht klargeworden, für wen Sie eigentlich sprechen. Es gibt ja ganz interessante Beratungs- und Kontaktnetzwerke von Herrn Kastendiek. Sie haben gestern im „Weser-Kurier“ selber so schön kritisch formuliert, von solchen möglichen Interessen oder Befangenheiten zu sprechen, sei politisch motiviert. Das meinen Sie wohl als Vorwurf.

(Abg. Strohmam [CDU]: Ja!)

Ja, wir sind hier politisch motiviert. Ich bin hier, weil ich politisch motiviert bin. Wenn Sie eine andere Motivation haben, wäre es interessant zu erfahren, welche das ist. Wenn Sie das falsch

finden, erklären Sie uns doch einmal Ihre Motivation.

(Zuruf des Abg. Strohmann [CDU])

Das jetzt mit ganz viel Radau zu übertönen zu versuchen, funktioniert nicht.

(Abg. Strohmann [CDU]: Das ist Murks!)

Bitte? Ich habe es nicht verstanden.

(Abg. Strohmann [CDU]: Das ist es: Sie sind politisch motiviert! Ihnen geht es nicht um die Sache! Ihnen geht es nicht um die Menschen!)

Ach so! Halten wir das für das Protokoll fest: Politik ist für die CDU, für Herrn Strohmann und Herrn Kastendiek nicht die Sache, sind nicht die Menschen, sondern?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Erklären Sie doch einfach Ihre Motivation, warum das so wichtig ist, dass das größer wird!

Einer Ihrer Kandidaten und großen Parteifreunde hat einmal die ECE beraten und hat gerade ein großes Interview gegeben. Damit hätten wir jetzt schon beide ehemaligen Konkurrenten des jetzigen Investoren beisammen, mit dem im Moment noch verhandelt wird. Das ist ja vielleicht ganz interessant. Wie auch immer!

Was wollen Sie denn? Das Projekt stoppen? Wollen Sie ein anderes planen? Was wollen Sie? Das haben Sie nicht erklärt. Sie haben hier irgendetwas über Tourismus geschwafelt.

(Abg. Strohmann [CDU]: Vor drei Jahren!)

Ja, vor drei Jahren wollten Sie irgendetwas. Was wollen Sie heute?

(Abg. Strohmann [CDU]: Das haben Sie politisch motiviert abgelehnt!)

Nein, das haben wir nicht politisch motiviert abgelehnt, sondern aus genau den guten Gründen, die Sie jetzt gegen das kleinere Projekt anführen, nämlich dass es schwierig ist, die ganze Innenstadt gleichzeitig umzubauen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Das ist ein Taschenspielertrick!)

Es ist eigentlich ganz einfach, warum wir das abgelehnt haben. Es hat auch mit Besitzverhält-

nissen zu tun, über die Sie deutlich mehr wissen als ich und wir.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Mit dem kleinen Schritt sind Sie auch richtig weit gekommen!)

Einmal schauen!

(Zuruf von der CDU: Ja!)

Mit Ihren großen Ideen sind Sie jedenfalls auch nicht richtig weit gekommen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wie auch? - Abg. Strohmann [CDU]: Wir sind in der Opposition!)

Sie haben in dieser Stadt ja große Projekte geplant. Die sind alle richtig super aufgegangen und geglückt. Das wissen wir ja.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Abg. Röwekamp [CDU]: Der Wissenschaftshochbau! Die Häfen! - Weitere Zurufe von der CDU)

Herr Röwekamp, vielleicht kommen Sie oder Herr Kastendiek einfach noch einmal nach vorn, erklären Ihre Gegenposition oder Ihren Gegenantrag oder was das zum Antrag der LINKEN sein soll.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Was haben Sie denn eigentlich geleistet?)

Das ist Ihnen bisher nicht gelungen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Sie hören ja nicht zu! Hat er schon gesagt!)

Nein, hat er nicht! Er hat nur gesagt, er findet den Antrag blöd. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In dem Antrag der LINKEN steht ein richtiger Satz: „Das Einkaufszentrum selbst ist kein Selbstläufer.“ Das hat der Senat vor einigen Jahren erkannt und deswegen die Entwicklung dieses Einkaufszentrums in der Innenstadt von Beginn an sehr aktiv betrieben, begleitet. Man kann heute sicherlich darüber diskutieren - das ist nicht Gegenstand der jetzigen Diskussion -, ob der Aufwand manchmal zu groß war, den wir betrieben haben. Deswegen hat es auch lange gedauert. Aber im Ergebnis haben wir mit mehreren Investoren verhandelt und zum

Schluss Sonae Sierra über die Jury den Zuschlag erteilt. Das hat noch nicht der Senat gemacht. Aber wir haben sie als letzten Bieter und mit ihnen weiterverhandelt.

Insofern sind wir lange Zeit auf dem richtigen Weg gewesen. Herr Kastendiek, Sie behaupten jetzt hier, eigentlich sei der Investor schon abgesprungen. Dieser Investor hat nach meinen Schätzungen mehr als eine Million Euro in die Planung dieses Projektes investiert. Wir sind regelmäßig mit dem Investor im Gespräch. Das ist vor allen Dingen die WFB, das ist die Behörde des Bausektors. Ich habe auch häufig mit dem Investor gesprochen. Ich weiß sehr genau, dass dieser Investor ein großes Interesse hat, dieses Projekt zu verwirklichen.

Für diejenigen, die in den letzten Monaten aufseiten des Investors die Arbeit in das Einkaufsprojekt investiert haben, wäre es eine Niederlage, wenn sie uns im Juni dieses Jahres mitteilen müssten, hier kein profitables, gewinnträchtiges und sinnvolles Projekt umsetzen zu können.

Was ist passiert? Wir haben im Januar/Februar dieses Jahres festgestellt, dass es Leitungsprobleme gibt. Man kann darauf hinweisen - das hat Senator Günthner aber auch schon mehrfach deutlich gemacht -, dass man das vielleicht auch vorher hätte untersuchen können, aber das hätte an dem Grundproblem nicht unbedingt etwas geändert, weil sich ja die Baukonzeption auch mehrfach geändert hat und die Leitungsprobleme in der Innenstadt enorm kompliziert sind. Deswegen ist es richtig, was der Abgeordnete Kottisch hier dargestellt hat, dass wir das Alternativprojekt, Herr Kastendiek, das Sie vorgeschlagen haben, auch nicht pauschal abgelehnt haben. Wir haben das damals sehr sorgfältig geprüft. Vermutlich wären die gleichen Leitungsprobleme entstanden, vielleicht in noch größeren Dimensionen, als wir sie jetzt haben.

Vor allen Dingen aber, und das war ja der Grund, warum wir uns diesem Konzept nicht weiter genähert haben, haben Sie dabei alle bestehenden Eigentumsrechte außer Acht gelassen. Wir sind nicht dazu in der Lage, das Parkhaus Mitte einfach einmal umzugestalten oder abzureißen, sondern es gibt dort sehr komplizierte Eigentumsrechte. Deswegen haben wir von diesem Projekt Abstand genommen.

(Abg. Strohmänn [CDU]: So ein Quatsch!)

Außerdem muss man dann auch den Zeitaufwand bedenken, der dadurch entsteht, dass wir nicht selbst die Eigentümer sind,

(Abg. Strohmänn [CDU]: Sondern?)

sondern es vielfältige private Eigentümer gibt.

Wir haben versucht, mit dem Eigentümer des Lloydhofs ein gemeinsames Konzept zu verwirklichen. Dies ist letztendlich nicht zum Tragen gekommen, und wir mussten erkennen, dass der österreichische Eigentümer des Lloydhofs immer mehr auf Zeit spielte und wir weitere Jahre verloren und kein Einkaufszentrum bekommen hätten. Deswegen haben wir uns entschieden, den Lloydhof zu kaufen, deswegen ist das in der Deputation und im Parlament entschieden worden, und deswegen haben wir insgesamt 25 Millionen Euro plus die circa 5 Millionen Euro ausgegeben, die der Buchwert des Parkhauses waren, also insgesamt 30 Millionen Euro.

Es gibt keine Alternative zu dieser Weiterentwicklung des Einkaufszentrums. Sie müssen sich ja einmal überlegen, warum eigentlich die Handelskammer und die Kaufleute der Innenstadt, alle ohne Ausnahme, hinter diesen Arbeiten, hinter diesem Konzept stehen.

(Abg. Strohmänn [CDU]: Lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach!)

Der Grund ist ganz einfach. Wenn wir das machen würden, Herr Rupp, was Sie hier als LINKE fordern, nämlich jetzt aufzuhören, dann würde das ja nicht nur einen Punkt betreffen, sondern es wäre ein klares Signal dafür, dass der Senat nicht an die zukünftige Entwicklung der Innenstadt glaubt. Dazu möchte ich Ihnen sagen, dass es ja nicht nur Sonae Sierra sind, die im Ansgari Quartier investieren werden, es gibt daneben andere Gebäude, die Sie alle kennen, von C&A bis zum Allianzgebäude, und es gibt noch viel mehr private Investoren - uns sind Sie bekannt -, die nur darauf warten, dass wir mit dem Investor Sonae Sierra die Initialzündung erreichen. Dann werden weitere private Investoren kommen, wir können die Namen hier jetzt natürlich nicht öffentlich nennen, aber es ist so, dass damit weitere Entwicklungen zu erwarten sind. Das ist den Kaufleuten der Innenstadt, der Handelskammer und anderen sehr wohl bekannt, und deswegen sagen sie jedenfalls zu uns, das war die klare Botschaft am Einzelhandelsabend: Haltet daran fest, macht weiter, und seht, dass ihr mit diesem Investor das Konzept umsetzen könnt! Das ist unser Ziel.

Ich würde auch gern noch einmal darauf hinweisen, dass alle großen Projekte in dieser Stadt, die wir zur Stärkung des Einzelhandels in den letzten 20 bis 30 Jahren gemacht haben, am Anfang umstritten waren. Lange Zeit wurde in Bremen relativ tatenlos zugehört, als Dudenhof in Post-

hausen immer größer wurde. Danach war die erste klare Ansage die Expansion, die Investition von Herrn Steenken in den Weserpark, um dort ein Einkaufszentrum zu erbauen, auch das war damals umstritten. Wir haben dieses Einkaufszentrum zu Zeiten der Großen Koalition, aber auch jetzt weiter unterstützt, wir haben Infrastrukturen geschaffen, wie die Anbindung an die Straßenbahnlinie und die Verbesserung der Straßenzugänge zum Weserpark, deswegen ist das heute ein florierendes Einkaufszentrum im Osten Bremens. Gäbe es den Weserpark nicht, würde heute noch mehr Kaufkraft nach außerhalb Bremens, nach Posthausen oder anderswo, verloren gehen.

Bezüglich der Waterfront ist es genauso. Natürlich ist der Space Park gescheitert, und man hätte vielleicht auch den einen oder anderen Fehler vermeiden können, das haben wir auch immer zugegeben, aber im Endeffekt haben wir nach dem Scheitern des Space Parks einen privaten Investor gesucht und auch gefunden, der keine Subventionen wollte, der uns keine Probleme mit ständigen Diskussionen über die Sonntagsöffnungszeiten bereitet hat und der dann investiert hat. Dieser Investor hat dort heute ein überregional attraktives Einkaufszentrum geschaffen, das in Gröpelingen 700 bis 800 Arbeitsplätze geschaffen hat. Ich glaube, das ist ein großer Erfolg, und Sie werden in den nächsten Monaten noch andere positive Nachrichten darüber hören, wie attraktiv dieses Einkaufszentrum ist. Dann hat der Senat beschlossen, in der Innenstadt als Kompensation für den drohenden Space Park damals 80 Millionen D-Mark in die Infrastruktur zu investieren.

Jetzt arbeiten wir hier gemeinsam mit den Kaufleuten, der Handelskammer und im Übrigen auch mit den Beiräten an einem Innenstadtkonzept. Wir wollen und müssen diese Innenstadt attraktiver machen. Das Konzept von Sonae Sierra ist richtig, und wenn wir weiter so eng zusammenarbeiten - die WFB arbeitet zusammen mit Sonae Sierra und der Firma Wesernetz -, um auch die technischen Probleme zu lösen, dann hoffen wir, im Juni ein verbindliches Angebot von Sonae Sierra zu bekommen. Sie haben recht, Herr Kastendiek, dass wir derzeit nichts Verbindliches in der Hand haben, das ist ganz klar. Wir haben Probleme, denn es ist ein schwieriges Projekt, aber die Probleme sind beherrschbar. Wir haben in dieser Angelegenheit ein sehr gutes und kooperatives Verhältnis mit der swb, und ich glaube, dass wir dort eine gute Lösung finden werden und sich dieses Projekt auch rechnen wird. Deswegen rechnet sich dieses Projekt auch.

Sie dürfen nicht die 25 oder 30 Millionen Euro Kosten den 20 Millionen Euro gegenüberstellen, die wir als unmittelbaren Ertrag durch den Verkauf

haben - wir haben auch Kosten für die Leitung und anderes -, Sie müssen erkennen, welche wirtschaftliche Entwicklung damit ausgelöst wird, und deswegen haben wir die regionalen Kosten-Nutzen-Analysen, die dieses Projekt, diese Ausgaben, die wir hier öffentlich tätigen, auch nach Ansicht der Finanzsenatorin klar und eindeutig rechtfertigen. Deswegen halten wir daran fest, und deswegen werden wir intensiv daran arbeiten, dass wir im Juni ein überzeugendes Konzept zusammen mit dem Investor Sonae Sierra vorlegen können, das eine Perspektive für die Innenstadt bietet, die wir dringend benötigen. Der Senat wird nicht aufhören, sondern verstärkt seine Anstrengungen darauf richten. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/678 S, Neufassung der Drucksache 18/668 S, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE und Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Perspektiven der Entwicklung im Bremer Westen

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 16. Oktober 2014
(Drucksache 18/620 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 27. Januar 2015 (Drucksache 18/656 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die

Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Dr. Lohse, dass Sie die Antwort des Senats, Drucksache 18/656 S, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies die Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)¹⁾: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist zwar schon zu späterer Stunde, aber das Thema liegt mir trotzdem sehr am Herzen, nicht nur aus lokalen Gründen, weil ich im Bremer Westen lebe, sondern auch weil es seitens der Bevölkerung im Bremer Westen schon einen erfreuten Blick auf die Koalitionsvereinbarung vor vier Jahren gab, in der der Bremer Westen zum Schwerpunkt gemacht wurde. Es wurde aber auch damals, wenn man sich im Bremer Westen umgehört hat, insbesondere unter den Beiräten und den Menschen, die in ehrenamtlichen, politischen oder halbehrenamtlichen Initiativen beschäftigt sind, schon die Frage gestellt, warum sich der Senat beziehungsweise die beiden Parteien in ihrer Regierungsvereinbarung überwiegend auf die Entwicklung im Bau beziehen.

Deswegen bin ich auch ein wenig enttäuscht, dass heute das Bauressort zu dieser Anfrage antworten wird.

(Zuruf: Oh!)

Die Situation im Bremer Westen prägt natürlich etwas ganz anderes, nämlich seit drei Jahrzehnten insbesondere die große Armut und die Frage der Bildungsgerechtigkeit beziehungsweise Ungerechtigkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, schon der Armuts- und der Reichtumsbericht und jetzt auch die Beantwortung unserer Anfrage haben nämlich ziemlich eindeutig gezeigt, dass die Koalition und der Senat bei der Armutsbekämpfung im Bremer Westen versagt haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Situation im Bremer Westen und speziell in Gröpelingen hat sich in der Regierungszeit von Rot-Grün nicht verbessert, sondern eher verschlechtert. Ich nenne ein paar Zahlen. Die Arbeitslosenzahl ist in Gröpelingen von 26,7 Prozent in 2009 auf 27,1 Prozent in 2013 gestiegen. Das heißt, es ist der einzige Stadtteil, in dem die Erwerbslosigkeit in den letzten Jahren zugenommen hat.

Die Anzahl der SGB-II-Empfängerinnen und SGB-II-Empfänger stieg im Zeitraum von 2009 auf 2013 in Gröpelingen um weitere sieben Prozent, und sie war auch schon 2007 auf einem sehr hohen Niveau.

Der Senat kann keine genauen Zahlen für die Steigerung der Mieten im Bremer Westen vorweisen, geht aber davon aus, dass die Mieten - auch das kritisieren wir hier ständig - gerade im unteren und mittleren Preissegment deutlich gestiegen sind.

Bei den Sozialindikatoren für Bildungseinrichtungen hat sich laut Senat so wenig verschoben, dass gar nicht genauer auf sie eingegangen werden müsse. Festzuhalten aber ist, dass sie zumindest nicht besser geworden sind. Zu befürchten ist eher - wenn man sich die aktuellen Zahlen von den Schulen holt, was die Übergänge und die Empfehlungen für die Schulen angeht - eine Verschlechterung.

Diese Zahlen belegen schon eindrücklich, dass im Bremer Westen zu wenig und/oder das Falsche in puncto Armutsbekämpfung passiert ist. Der Senat versteckt sich jedoch in seiner Antwort hinter blumigen Worthülsen wie Synergieeffekten, Bürgerbeteiligung oder Modellprojekten. Beispielhaft werden an diesen drei Punkten die - aus unserer Sicht - Verfehlungen der rot-grünen Regierung aufgezeigt.

Stichwort Synergieeffekte! Das war vor zwei Monaten im Waller Beirat ein großes Thema. Der Senat spricht von einer ressortübergreifenden Strategie, die es aber faktisch überhaupt nicht gibt. Faktisch versucht Bau, mit anderen Ressorts zu interagieren, läuft aber - abgesehen von Bildung beim Quartiersbildungszentrum - damit weitgehend ins Leere. Auf das Quartiersbildungszentrum werde ich nachher genauer eingehen.

Armutsbekämpfung ist nicht nur eine sozialräumliche Baumaßnahme, sondern muss auch reale Umverteilung beinhalten. Wenn man sich die Beiratssitzung anschaut, wird eines deutlich: In den Beteiligungsverfahren wurden die Akteurinnen

und Akteure aus der Stadtteilebene und wichtige Initiativen und Organisationen ausgeklammert oder ihre Anmerkungen, die sie eingebracht haben, nicht ausreichend berücksichtigt, sodass auch auf dieser Ebene keine sinnvollen Synergieeffekte zu verzeichnen sind oder sein werden.

Wenn man sich weiter ansieht, was vor zwei Monaten in der Beiratssitzung in Walle Thema war, wird deutlich, dass viele Projekte, die uns jetzt als Synergieeffekte verkauft werden, bereits in der letzten Legislaturperiode geplant und angegangen worden sind und jetzt nur noch umgesetzt werden, sodass das eigentlich für den Bremer Westen keine neuen Projekte und keine neuen Bereicherungen sind.

Bürgerbeteiligung - das nächste Stichwort! Da muss ich wirklich sagen, ich fand die letzten zwei Jahre nachhaltig erschütternd - auch wenn ich dieses Wort nicht gerne nutze. Der Senat betreibt nämlich im Bremer Westen in erster Linie eine Präsentationspolitik. Er nennt das sogar so. Er nennt das in der letzten Beiratssitzung so: Wir gehen jetzt in die Präsentationsphase.

(Beifall bei der LINKEN)

Gut illustriert wird das an der Veranstaltung pop im Paradise, die in der Anfrage als Stadtteilkonferenz ausgewiesen wird.

(Abg. Strohmann [CDU]: Was hat das denn gekostet?)

Das fragen wir uns auch! Das habe ich auch im Beirat gefragt, Herr Strohmann, und ich habe keine Antwort darauf bekommen.

Für die ganze Entwicklungsagentur standen 400 000 Euro zur Verfügung. Wir vermuten schon, dass ein großer Anteil in diese Veranstaltung gegangen ist.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss und will eben nur kurz noch etwas zu pop im Paradise sagen. Ich sage ganz klar und deutlich: Hochglanzbroschüren und teure Banner ersetzen für uns keine vernünftige Gesamtstrategie für Armutsbekämpfung und keine tiefgreifende Auseinandersetzung mit den Aktiven vor Ort, zum Beispiel dem Präventionsrat, der zwar angehört wurde, aber dessen Forderungen und Ideen weitgehend negiert worden sind. Im Übrigen wurde auch die große Gruppe der Migrantinnen und Migranten nicht einbezo-

gen, die in Gröpelingen und Walle lebt. Sie sind in den Beteiligungen nämlich völlig außen vor gelassen.

Zu weiteren Sachen werde ich mich in der zweiten Runde äußern. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin! Der Carsten Werner kann ja nicht alles allein machen.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Aber er traut sich alles zu!)

Deswegen will ich einen etwas anderen Zugang wählen. Vor 40 Jahren stand ich oft morgens zwischen fünf und sechs Uhr vor den Eingängen zum Bremer Hafen und vor den Toren zur AG „Weser“, um die Arbeiter über die Klassengegensätze aufzuklären und sie an unserer Seite für den Kampf für ihre Interessen zu gewinnen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vormittags zogen wir dann durch die Anbiethallen und sammelten Unterschriften für die Aufhebung des KPD-Verbotes, von dem auch unsere kleine Avantgarde-Organisation bedroht war.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Damals!)

Natürlich hatten wir unser Hauptquartier damals im Herzen von Gröpelingen, im Lindenhofquartier.

Warum erzähle ich das? Ich möchte daran erinnern, dass Walle und Gröpelingen damals Arbeiterviertel waren, dass sie sich selbst so gesehen haben und auch so gesehen wurden. Natürlich gab es auch damals in diesen Stadtteilen jede Menge Probleme, aber es gab ein klares Selbstbild und ein klares Selbstverständnis und Selbstbewusstsein. Ich glaube, niemand dort wäre auf die Idee gekommen, sein Stadtteil als Problemstadtteil zu bezeichnen. Nein, man hat sich ganz anders gesehen!

Das Ende der stadtbremischen Häfen, der Zusammenbruch der AG „Weser“ hat den Bremer Westen mehr als alle anderen Quartiere durchgeschüttelt und zu unterschiedlichen, sehr interessanten, aber auch schwierigen Entwicklungen geführt.

Ja, natürlich gibt es heute viele Probleme im Bremer Westen, vieles, was gemacht werden kann, was gemacht werden muss. Für mich ist entscheidend, dass auch diese Stadtteile nach den großen Umbrüchen der letzten zehn, zwanzig, dreißig Jahre ein neues Bewusstsein, ein neues Bild von sich finden, und zwar in neuen, gemeinsam entwickelten Projekten und Einrichtungen, dass sie sich auf ihre Stärken besinnen, nicht immer nur auf ihre Probleme schauen, kurz: wieder selbstbewusst werden. Das war für mich der Kern dieses Projektes, die Grundidee der Stadtentwicklung, die wir als Koalition auf den Weg gebracht haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir haben das zunächst Entwicklungsagentur West genannt. Wir haben dann unser Konzept auch in der Diskussion mit den Beiräten modifiziert, wir haben gelernt, es mehr auf Projekte orientiert, das konzeptorientierte Handlungsprogramm pop - das mag ein bisschen lächerlich klingen - entwickelt. Das war das Ergebnis einer langen Diskussion. Immer gibt es jemanden, der der Auffassung ist - vielleicht zu Recht -, dass er zu wenig berücksichtigt ist, auf seine Ideen zu wenig eingegangen ist. Aber dass es einen großen Prozess der Beteiligung gegeben hat, das - glaube ich - kann nun wirklich niemand in diesen Stadtteilen bestreiten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist auch die Grundlage für das große gemeinsame Projekt Koopstadt mit den Partnern Leipzig und Nürnberg, das in diesem Jahr beendet wird - finanziert mit insgesamt 25 Millionen Euro bis 2019, unter anderem aus den Programmen Soziale Stadt, Aktive Stadt- und Ortsteilzentren, Stadtumbau West. Bei der Eröffnung der EFRE-Programme 2014 bis 2020 heute haben wir gelernt, dass auch Gröpelingen ein zentraler Bestandteil sein wird. Wir haben eine Reihe von Projekten der Verkehrsentwicklung, neue Wegebeziehungen, den Grünzug West, die Dioxinent-sorgung Dedesdorfer Platz, Quartiersbildungszentrum und so weiter gefördert.

Im Übrigen war die Große Anfrage der LINKEN auch deswegen so groß, weil es schon so viele Projekte und Initiativen in Walle und in Gröpelingen gibt.

(Abg. Strohmann [CDU]: Richtig!)

Ich bin der Meinung: Wenn es da immer noch mehr Wünsche und Ideen als Geld gibt, ist das

gut und nicht schlecht, weil es zeigt, wie viel in dem Stadtteil in Bewegung ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich finde die Antwort auf die Frage 35 der Großen Anfrage nach der Bürgerbeteiligung sehr interessant und lesenswert. Ich sehe das ganz anders als Frau Vogt. Das ist nämlich der Kern der Arbeit der letzten drei Jahre. Er kann sich sehen lassen und liefert auch wichtige Erfahrungen für andere Stadtteile.

Dazu gehört - auch wenn das auch dieses Mal nicht vollkommen ist -, dass die Zusammenarbeit aller Ressorts große Fortschritte gemacht hat. Die Zusammenarbeit mit den Beiräten und den vielen Initiativen in den Stadtteilen ermöglicht nicht nur bessere Bewerbung für Förderung - gerade für das EFRE-Programm sehr wichtig -, sondern es verbessert ganz konkret die Arbeit öffentlicher Einrichtungen für den Stadtteil, für die Menschen, und - was ich ganz wichtig finde - es baut in den Stadtteilen Vertrauen auf.

Da sind viele Menschen einbezogen worden, Tausende; nicht alle, natürlich nicht, aber das ist ganz entscheidend für das, was ich am Anfang sagte, für das Selbstvertrauen und das Selbstbewusstsein einer Stadt und eines Stadtteils. Da habe ich nicht verstanden, dass das ein Kritikpunkt für DIE LINKE ist, denn darauf kommt es an. Eine Stadt muss sich verstehen, muss ein Selbstbild von sich haben, muss selbstbewusst werden, und da sind diese beiden traditionellen Stadtteile wieder auf einem guten Weg.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Zuruf von der CDU: Nein! - Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

DIE LINKE hat versucht nachzuweisen, dass der Bremer Westen von der rot-grünen Koalition benachteiligt wird, ich glaube, das ist ihr gründlich misslungen. Weder beim Personalschlüssel, etwa im U3- oder Kindergartenbereich, noch bei der Lehrerzuweisung ist das der Fall. Es gibt dort keine Benachteiligung! Es gibt sozialräumliche Probleme, aber die werden auch anerkannt, und nach denen handeln wir auch. Wir haben noch Ausbaubedarf, natürlich, gerade beim sozialräumlichen Ausbau der Kindertagesbetreuung, aber wir reagieren darauf. Das zeigt eine Reihe von Projekten, auf die mein Kollege Herr Werner im zweiten Beitrag vielleicht noch einmal eingehen wird.

Abschließend: Das Leitbild unserer Stadtentwicklung heißt „Bremen! Lebenswert - urban - vernetzt“. Wir von den Grünen sind überzeugt, dass

die Entwicklung im Bremer Westen ein gutes Beispiel für die konkrete Umsetzung dieses Leitbildes ist. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Dr. Kuhn, ich sage noch einmal herzlichen Dank für diesen doch vollkommen richtigen, auch historischen Rückblick über die Rolle des Bremer Westens. Die Frage ist, glaube ich, noch einmal ein ganzes Stück mit zu bewerten, ich möchte das einmal von der einen Seite - .. Es wird ja oft vom Bremer Westen gesprochen, und auch in der Antwort des Senats heißt es einleitend: „Der Bremer Westen, das heißt, in Gröpelingen und in Walle“. Ich möchte für mich noch einmal inhaltlich betonen, dass nach meinem Verständnis zum Bremer Westen auch Findorff gehört und dass es natürlich, auch wenn es eine sozialräumliche Betrachtung gibt, Bereiche in Findorff gibt, gerade im sogenannten alten Eisenbahnviertel. Ich glaube, es wäre notwendig gewesen - das habe ich schon bei der Einsetzung und den ganzen Debatten immer mit aufgeführt -, sie mit in der weiteren Entwicklung doch noch mit aufzunehmen. Das geht doch stadtteilübergreifend, also in der ganzen Region.

Liebe Frau Vogt, in vielen Punkten - ich komme gleich nochmal darauf, was Sie hier vorgetragen haben! - haben sie auch kritische Dinge angesprochen, denen man in bestimmten Bereichen auch zustimmen kann, so ist es! Eines aber in der Linie dessen, was Sie hier gesagt haben, diese Koalition mache hier nichts, möchte ich aber anmerken: Schauen Sie doch einmal nach, was an einzelnen Ressourcen, an Mitteln, an Personal - auch im Bereich des Bremer Westens -, von dieser Koalition, und das unter schwierigsten Haushaltsbedingungen, zur Verfügung gestellt wird! Das muss man doch zur Kenntnis nehmen! Es mag sein, dass es noch immer viel zu wenig ist. Selbstverständlich könnte es mehr sein, aber hier hat es eine Schwerpunktsetzung gegeben, und das wird sich auch langfristig, davon bin ich fest überzeugt, auch in der gesamten Entwicklung, insbesondere in den Stadtteilen Gröpelingen und Walle, auszeichnen.

Gestatten Sie mir, noch einen Punkt zu sagen: Wir haben in einem anderen Zusammenhang über Fragen der Wohnungsbaupolitik über das Gilbers-Gutachten diskutiert, also die Entwicklung von Einwohnerzahlen und Wohnungsbauprognosen in der gesamten Stadtgemeinde. Wenn dort

herausgearbeitet wird, dass bis zum Jahr 2030 der Stadtteil mit der größten Wachstumsdynamik einer der Stadtteile im Bremer Westen ist, nämlich Walle, bei dem davon ausgegangen wird, dass hier, was Zuzüge, aber auch, was weitere Fragen von Arbeitsplätzen betrifft, alles das, was wirklich an der Spitze unserer Stadt steht, müssen wir das auch zur Kenntnis nehmen, Herr Strohmann.

(Zuruf des Abg. Strohmann [CDU])

Diejenigen, die aus dem Bremer Westen kommen, wissen es schon, es ist ja fast genetisch bedingt, dass Gröpelinger nichts mit Waller Bürgern zu tun haben wollen. Das ist ja auch ein Stück der Historie, oder, Herr Dr. Kuhn? So war es doch, und so ist es teilweise heute noch.

(Abg. Strohmann [CDU]: Oder Oslebshauer!)

Oder Oslebshauer, in Ordnung! Darum aber der Ansatz, die Stärken, die wir haben, auch vernetzt weiterzuentwickeln, die Fragen, wenn wir über die Verkehrsinfrastruktur diskutieren, wenn wir das diskutieren, was wir mit den positiven Effekten der Überseestadt haben - einem Ortsteil von Walle -, was für Effekte wir auch haben, und auch noch viel mehr hineinzugehen, auch in Bereichen vom Lindenhof, vom Ohlenhof und Gröpelingen insgesamt, ich glaube, daraus zeigen sich auch Perspektiven und daran arbeiten wir!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wie gestaltet man so einen Prozess? Da sagte die Kollegin Frau Vogt hier, da würden immer schöne Broschüren gedruckt. Das ist fürwahr auch auf dieser Beiratssitzung - dort waren Sie ja, Frau Vogt, und noch einige Kollegen aus meiner Fraktion dabei - angesprochen worden. Da ist auch etwas dran. Es ist immer gut, wenn man bestimmte Projekte entwickelt, wenn sie in einem hohen Maß, gerade von den Menschen vor Ort, von den Beiratspolitikern, von den Vereinen, von allen mitgetragen werden. Ich möchte ganz offen zugeben, es gab da auch Kritikpunkte, aber ich glaube, auch mit der weiteren Entwicklung der Stärkung des Bremer Westens und dem, was mit den unterschiedlichen Programmen und dem Zusammenwirken auch vonseiten des Senats vorgeschlagen wird, haben wir auch die richtige Antwort.

Ein Kollege vom Bauressort sitzt ja auch hier, und ich sage zunächst einmal herzlichen Dank für die Beantwortung dieser umfangreichen Anfrage. Es sind, wenn ich es richtig sehe, mit Unterfragen 50 Fragen auf 50 Seiten, plus Anhänge, das ist ja schon eine gute wissenschaftliche Arbeit, die dort

ressortübergreifend geleistet wurde. Ich möchte auch noch einmal Danke an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Behörden sagen, die dies geleistet haben.

(Beifall bei der SPD)

Ich fand das sehr gut, auch sehr kritisch, und es wurde aufgezeigt, wo es auch noch Verbesserungsmöglichkeiten gibt.

Dann wird von Frau Vogt gesagt, das sei eigentlich nur eine Sache von Bau, viel zu wenig mit Bildung, zu diesen Fragen wollen Sie gleich in der zweiten Runde noch etwas sagen. Darauf bin ich sehr gespannt. Ich glaube, dass hier gut dargestellt ist, welche Entwicklungsperspektiven wir dort haben, aber nicht ressortübergreifend.

Ich erinnere noch einmal an die Debatte, als wir in diesem Haus über das jetzt umzusetzende und beschlossene Bäderkonzept dieses Senats diskutiert haben. Darin steht: Der Bremer Senat macht gleichberechtigt neben dem Bäderstandort in Horn-Lehe das Westbad; gleichberechtigt! In der Begründung steht, dass dieses Westbad auch eine große Ankerfunktion für die ganze Frage der Entwicklung des Bremer Westens hat. Das ist ein praktisches Beispiel der rot-grünen Politik für diesen Bereich: Wir klammern es nicht aus, nein, wir sehen es auch nicht nur über Bau oder die Frage von Bildung, sondern auch ressortübergreifend.

Gestatten Sie mir einen letzten Punkt in der ersten Runde! Ich finde es gut und richtig, dass wir uns dieser Aufgabe gestellt haben. Wir werden uns auch weiter die Quartiersentwicklung anschauen müssen, auch in anderen Bereichen unserer Stadtgemeinde, das ist richtig. Noch ein Punkt für den weiteren Weg: In der Fortsetzung des pop muss es jetzt auch darum gehen, auch zu konkreten Projekten zu kommen, es ist hier auch schon angedeutet, was es sein wird. Ich glaube aber, durch die gemeinsame Arbeit werden wir auch ein weiteres Zusammenwirken im Bremer Westen erreichen. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, Herr Pohlmann, Walle ist im Durchschnitt ein dynamisch wachsender Stadtteil. Ich sage aber immer - Sie haben das mit der Überseestadt gesagt -, im Durchschnitt ist der Fluss 80 Zentimeter tief, trotzdem ist die Kuh ersoffen. Ja, Herr Kollege Dr. Kuhn wir haben ja beim Einkaufscenter Lindenhof

extra noch Teile der Fassade des alten Ballhauses erhalten - wahrscheinlich werden Sie dort auch noch Saalschlachten mitgemacht haben -,

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein!)

um auch an die Tradition der Arbeiterbewegung und der Kommunistischen Partei zu erinnern.

(Zuruf des Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen])

Jetzt zu der Anfrage der LINKEN, die ich vom Grundansatz, von der Analyse her äußerst gut fand, denn eines ist ehrlicherweise nach wie vor klar: Wir haben in den letzten Jahren nicht einmal im Ansatz Probleme lösen können. Die soziale Spaltung unserer Stadt ist auch das Dynamit der nächsten Jahre.

Sie haben in Ihrer Anfrage viele richtige Fragen gestellt. Die Beantwortung zeigt, dass viele Versuche der letzten zwanzig, dreißig Jahre mehr oder weniger nicht gegriffen haben. Die Arbeitslosenzahlen, die Zahlen der Empfänger von sozialen Transferleistungen sind nach wie vor steigend - gerade im Stadtteil Gröpelingen; in Walle ist das ein bisschen differenzierter. Das hilft uns auch nicht bei der Frage, ob wir genügend Gewerbeflächen im Bremer Westen haben. Die haben wir. Leider greift das im Grunde genommen nicht bei den Arbeitslosenzahlen.

Das Enttäuschende in dieser ganzen Debatte - nicht nur in dieser, sondern auch in den letzten Jahren - ist, dass wir aus unseren Fehlern nicht lernen. Das ist mir heute wieder klargeworden. Ich werde mich hüten, jetzt wieder loszulegen. Dr. Hermann Kuhn, ich glaube, das ist jetzt der Punkt, den Sie falsch sehen. Es geht hier nicht nur darum, dass man nicht alle unter einen Hut bekommt; das weiß ich auch. Dass jeder weiß, wie es geht, ist im Grunde genommen richtig. Das Zitat von Dr. Günter Warsewa zu der Problematik der unzureichenden Einbindung von Aktiven vor Ort - die Sie angesprochen haben - macht das treffend deutlich:

„Oftmals kollidieren diese Entwicklungen in den Stadtteilen mit den Handlungslogiken, den Vorgaben, den politischen Zielen, die auf der Hierarchieebene verfolgt werden,“

(Beifall bei der CDU)

„und das macht es oftmals sehr schwer, vernünftige, oder sagen wir einmal, zumindest ..., wie man das eigentlich doch vor Ort für sinnvoll hält.“

So läuft es leider im Moment immer wieder, denn außer Personalkosten produzieren wir da im Grunde genommen nichts. Schauen wir uns das einmal an. Die Agentur West wurde da groß. Wir alle hier im Parlament haben das gelobt. Wir alle fanden das gut. Sie wurde mit Geld hinterlegt. Außer dass Personalkosten entstanden sind, ist da ehrlicherweise nicht so richtig etwas passiert. Nach dem Protest der Beiräte wurde aus der Agentur West auf einmal pop, projektorientiertes Handlungsprogramm für den Bremer Westen. Wir alle haben wieder gejubelt, fanden das ganz toll. Außer einer sehr schönen Eröffnungsveranstaltung - bei der war ich leider nicht anwesend; ich habe es mir berichten lassen; es muss ganz toll gewesen sein -

(Abg. Oppermann [SPD]: Oh ja!)

ist leider auch nicht so richtig etwas passiert.

Jetzt soll das Quartiersbildungszentrum Morgenland praktisch der neue Kern werden. Wir setzen große Hoffnung darauf. Es befindet sich ja noch im Bau. Es hat sich in der Beiratssitzung mehr oder weniger herausgestellt, dass konzeptionell ehrlicherweise nicht so viel passiert ist. Das ist wieder mein Problem. Wir haben diese Präsentationsart und -weise,

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Es ist zustande gekommen, was da präsentiert wurde!)

wie wir alle gemeinsam für den Bremer Westen an einem Strang ziehen wollen. Aber wir müssen auch endlich anfangen. Das ist genau das, was Frau Vogt zu Recht sagt: Aufhören, immer in Flyern und Partys zu denken! Wir sollten jetzt nicht weiter neue Strukturen aufbauen. Sie haben das ja auch angesprochen, Herr Dr. Kuhn. Wir haben genug Strukturen. Es sind immer neue Strukturen gekommen. Die brauchen aber alle Back Office, die brauchen alle Personal. Die Strukturen, die seit Jahrzehnten in diesen Stadtteilen sind, sind unterfinanziert.

Ich werde Ihnen ein paar nennen. Überlegen Sie doch einfach einmal: Wir haben drei große Sportvereine in Gröpelingen. Das ist TURA, das ist Vatan Spor, und das ist SVGO.

(Abg. Pohlmann [SPD]: AGSV!)

Große Sportvereine, nicht kleine Ködel! Nichts gegen Fußball, aber wir reden von sozialen Trägern. Sportvereine sind die preisgünstigsten sozialen Träger, die wir in dieser Stadt haben. Das nur noch einmal für Sie zur Kenntnis!

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir die mit relativ geringen finanziellen Mitteln ausstatten, also zum Beispiel das, was diese Party im Paradise kostet, durch drei teilt oder proportional verteilt, weil TURA ein bisschen größer ist, und mit Kinder- und Jugendarbeit hinterlegt, und das im Zusammenspiel mit der Bildungsbehörde für den Freizeitsport, haben Sie bedeutend mehr Effekte.

Da sind wir nämlich beim nächsten Problem. Versuchen Sie einmal, mit der Bildungsbehörde einen Vertrag auszuhandeln, um mit ihr Freizeitsport, Ganztagschule zu organisieren! Oft ist gerade die Bildungsbehörde der Totengräber solcher Projekte. Wenn es nicht engagierte Schulleiter und engagierte Lehrer und engagierte Funktionäre in den Sportvereinen gäbe, würde da gar nichts mehr passieren, denn die Bildungsbehörde konkariert und torpediert solche Projekte.

(Beifall bei der CDU)

Das werde ich Ihnen in meinem zweiten Beitrag an Zahlen und Fakten vortragen.

(Abg. Güngör [SPD]: Kommt da wieder so ein Quatsch? Erzählen Sie das wieder? So viel Blödsinn!)

Dann kommen auch noch ein paar andere Sachen. - Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

(Abg. Güngör [SPD]: Unglaublich! Noch nie im Quartiersbildungszentrum gewesen! Gehen Sie einmal dorthin und sprechen Sie mit den Leuten!)

Die Kollegin Vogt hat das Wort!

(Abg. Güngör [SPD]: Wie können Sie nur so viel Blödsinn in drei Sätzen reden?)

Bitte, Frau Vogt! Lassen Sie die beiden doch ruhig! Fangen Sie ruhig an!

(Heiterkeit)

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe eben gesagt, der Senat hat uns im Bremer Westen vorgestellt, dass seine Strategie auf drei Poolen beruht, nämlich Synergieeffekte, Bürgerbeteiligung, Modellprojekten. Zu den Modellprojekten komme ich jetzt.

Ich muss vorwegstellen: Allgemein leidet Bremen sehr an einer Projektitis, wie es einmal im Armutsausschuss treffend genannt worden ist. Projekte

zum Armutsbekämpfung und zur Armutsprävention werden oft nur kurzzeitig durch externe Mittel, entweder ESF, Bundes-ESF oder Landes-ESF, gefördert und nach Ende der Förderung eingestellt.

Ich möchte hier zum Beispiel anhand der Projekte für Alleinerziehende im Bremer Westen deutlich machen, warum das problematisch ist. Liebe Kolleginnen und Kollegen, dies ist besonders kritisch. Für alle, die es noch nicht wussten, sage ich es: Unter anderem im Armutsausschuss wurde sehr deutlich, dass alleinerziehende Frauen und deren Kinder in Bremen besonders armutsgefährdet sind. Für Alleinerziehende wurden in letzter Zeit zwei Angebote geschaffen, die mittlerweile wieder ausgelaufen beziehungsweise nicht weiter gefördert wurden. Ich nenne die beiden einmal: Beratungsstelle für Alleinerziehende West, BeA West, ausgelaufen am 31. Oktober 2012, nicht fortgesetzt, „Job und Kind - beides gelingt“, ausgelaufen am 23. Dezember letzten Jahres und auch nicht fortgesetzt.

Wenn ich die drei Punkte, die der Senat selbst genannt hat, heranziehe, kann ich nur feststellen: Der Senat hat keine Strategie, um der Armut im Bremer Westen zu begegnen. Die Situation hat sich in der Regierungszeit von Rot-Grün seit 2007 verschlechtert und eben nicht verbessert. Ich muss ganz klar sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen: Es fehlt der politische Wille und der Mut, fernab von Hochglanzbroschüren und Hochglanzveranstaltungen echte Politik zu betreiben.

(Beifall bei der LINKEN)

Dazu müsste man unter anderem Geld in die Hand nehmen und die Bürgerbeteiligung tatsächlich so weit angelehnt lassen und das Mitspracherecht nicht nur so weit gehen zu lassen, solange es Senatsplänen nicht zuwiderläuft.

Der Bremer Westen und insbesondere Gröpelingen - das muss man ganz klar festhalten - brauchen endlich eine solide finanzielle Grundlage, auf der Armutsbekämpfung nachhaltig und wirkungsvoll entwickelt werden kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme zum Thema Bildung. Die Statistik zu den Schulabschlüssen wurde interessanterweise geschönt. In allen anderen Fragen beziehen sich die Antworten nur auf Walle und auf Gröpelingen, bei den Statistiken für Bildung hat man Findorff hinzugenommen, sodass die Abiturquote einmal eben schnell auf 20 Prozent gestiegen ist. Wir wissen allerdings - das erfährt man, wenn man die kleinräumlichen Umfragen macht -, dass die Abi-

turquote in Gröpelingen nur bei 14 Prozent liegt. Man braucht sich nicht zu wundern, dass wir, wenn man solche Tricks in die Beantwortung einer Anfrage nimmt, bei dieser Frage nicht wirklich vom Fleck kommen.

In der Antwort auf die Große Anfrage wird aber auch deutlich, dass immer mehr Menschen ohne Berufsbildungsreife die Schule verlassen. Das ist zwar irgendwie ein Vorteil, aber die Abschlüsse, die Übergänge in die Berufsausbildung sind eben nicht so, wie wir sie im Bremer Westen gern hätten.

Bei den Programmen vom Übergang zwischen Schule und Ausbildung werden auch die Berufsschulen konzeptionell außen vor gelassen, obwohl diese in diesem Bereich eine entscheidende Rolle spielen und es im Bremer Westen übrigens auch besonders viele gibt.

Zur Bildung gehört meines Erachtens im Sinne der Armutsprävention auch die frühkindliche Bildung. Es ist ein Trend zu erkennen, dass in den wohlhabenderen Stadtteilen mehr Betreuungsplätze mit mehr Betreuungsstunden vorgehalten werden. Vergleichen Sie das einmal mit Walle und Gröpelingen! Wir sagen ganz eindeutig: Hier muss gegengesteuert werden!

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Tun wir ja!)

Wir brauchen qualitativ und quantitativ deutlich besser ausgestattete Einrichtungen in Gröpelingen. Ich sage es noch einmal, zum wiederholten Mal: Die Bedarfsprüfung muss weg, damit Alleinerziehende auf Arbeitsuche eine wirkliche Perspektive in dieser Frage haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Quartiersbildungszentrum! Grundsätzlich, lieber Kollege Güngör, ist es sehr fraglich, ob die hohen Erwartungen, die der Senat in sein Schlüsselprojekt Quartiersbildungszentrum Morgenland setzt, mit nur einer halben Stelle zu verwirklichen sind.

(Abg. Güngör [SPD]: Das ist der Anfang!)

Zwar verspricht der Senat, dass Betriebs- und Personalkosten aus dem Haushalt gedeckt werden sollen; dennoch - das stellt man fest, wenn man sich die Antwort anschaut - soll die Beschaffung von Sponsoring und Drittmittel eine der Aufgaben der QBZ-Leitung sein. Lieber Kollege, ich frage mich: Warum? Wieso sollen hier genuin staatliche Aufgaben auf Private verlagert werden? Das müssen Sie mir einmal erklären!

(Abg. Güngör [SPD]: Das wird nicht wahrer, wenn Sie lauter werden! Das Quartiersbildungszentrum besteht nicht nur aus einer halben Stelle!)

Bei der Finanzierung des QBZ ist auch immer noch unklar, welchen Anteil Soziales haben soll, Herr Güngör. Die halbe Stelle wird von Bildung finanziert. Die Trägerlandschaft durch Kultur vor Ort wird vor allen Dingen aus dem Kulturretat und aus europäischen Mitteln des Wirtschaftsressorts bestritten. Sozialpolitik wird, wie es bisher aussieht, deutlich zu kurz kommen.

(Zuruf des Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen])

Herr Werner, ich habe in der Bildungsdeputation -

(Zuruf des Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen])

Herr Werner, hören Sie mir einmal zu! Ich habe in der Bildungsdeputation mehrfach nachgefragt, ob diese halbe Stelle aufgestockt werden soll. Die Antwort war stets nein, um das auch einmal klarzumachen.

(Zuruf des Abg. Güngör [SPD])

Ich komme zum nächsten Punkt! Herr Güngör, es gab einen Prozess mit dem Namen „Lernen vor Ort“, der wurde vom Bund finanziert und lief über vier Jahre in Gröpelingen.

(Unruhe - Glocke)

Es war eigentlich einmal geplant, die Bewertung und die Ergebnisse, die „Lernen vor Ort“ gebracht haben, in das Quartiersbildungszentrum mit einfließen zu lassen. Davon ist nicht mehr die Rede, fragen Sie einmal den zuständigen Mitarbeiter, der für das Programm „Lernen vor Ort“ zuständig war!

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, Ihre Redezeit ist vorbei!

(Zuruf von der SPD: Gott sei Dank! - Zuruf des Abg. Güngör [SPD])

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Oh, Entschuldigung! Nein, so einfach kommen Sie mir nicht davon, Herr Güngör, vor allen Dingen nicht mit dem Quartiersbildungszentrum!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Strohmann, Sie sind sich,

zumindest im Westen, mit der LINKEN einig. Ich bin ein bisschen über die Konzept- und Planungsfeindlichkeit erstaunt. Es ist heute schon die dritte Debatte, in der Sie damit ein Problem haben, dass wir etwas planen, bevor wir es umsetzen. Sie tun so, als könnten Sie sechs Wochen vor der Wahl irgendwelche Knöpfe drücken, und dann sprössen Kitas, Stellen - -.

(Abg. Vogt [DIE LINKE]: Ihre ganzen Projekte habe ich im Beirat im Jahr 2008 schon mit beschlossen!)

Ja, und ich noch nicht! Was hilft und das jetzt weiter? Gar nichts!

(Zuruf der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE] - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Es wird heute immer gemütlicher hier!)

Herr Dr. Kuhn hat es beschrieben, das ESPQ ist beispielhaft für andere Stadtteile in Gröpelingen entwickelt, Sie haben es eben selbst erwähnt, das Projekt „Lernen vor Ort“ wurde später nach Bremerhaven übertragen und wird auch noch weiterentwickelt, und wir beschäftigen uns auch noch weiterhin sehr wohl damit.

(Zuruf der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Ja, dass Sie irgendwo irgendjemanden finden, der sagt, dass dem nicht so sei, das glaube ich Ihnen sofort! Sie können aber nicht ständig ausschnittsartig Zahlen kritisieren

(Zuruf der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]) und sich dann einzelne Unterstatistiken zusammensuchen und dann so tun, als wäre das alles, was es gibt!

(Zuruf der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE] - Glocke)

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, nun lassen Sie doch einmal den Kollegen Werner seine Ausführungen machen!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Auch die hier belächelten projektorientierten Handlungsprogramme und integrierten Entwicklungskonzepte setzen wir jetzt schon zum Beispiel in der Grohner Düne ein, darüber haben wir vorhin debattiert, und wir setzen sie in Zukunft auch in anderen Stadtteilen ein, weil sie sehr wohl sinnvoll sind.

Ja, Gröpelingen ist arm, das doch völlig unstrittig! Wir tun etwas dagegen mit dem Wohnungsbau, dem Wohnungsförderprogramm und mit der Entwicklung von Gewerbeflächen, mit der Unterstützung einer Vielzahl von Beratungsprojekten und

mit der Beachtung von und der Arbeit an Sozialindikatoren, übrigens auch mit dem Wohnungsaufsichtsgesetz, einem Instrument, das ganz besonders in Gröpelingen und in einigen Straßenzügen in Huchting helfen kann, die Bausubstanz und die Wohnqualität zu verbessern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bei der Vorstellung der EFRE- und ESF-Programme - das hat der Kollege Dr. Kuhn eben schon gesagt, das brauche ich gar nicht mehr zu sagen - ist Gröpelingen heute Morgen auch als ein zentrales Projekt des Senats betont worden. Das ist alles Geld, Frau Vogt, und wenn Sie jetzt wieder den Haushalt auseinandernehmen und sagen, dort wäre aber nur eine halbe Stelle und die andere halbe Stelle woanders, dann ergibt das zusammen eine ganze Stelle! Man muss es aber ganz klar noch einmal sagen, das sind viele kleine Puzzleteile, die zusammengreifen, und wirksam werden sie erst, wenn an all diesen Schrauben gedreht wird, und sie werden auch nicht per Knopfdruck wirksam, wie Sie es behaupten.

Natürlich ist das trotzdem alles dringend, und wir sehen heute im Stadtteil Gröpelingen eben auch das, was passiert, wenn eine Stadt nicht integriert und integrativ, sondern exklusiv geplant wird. Wenn auf der eine Seite die Wirtschaft, der Glitzer und der Tourismus gehypt und zwischen Space Park und Waterfront am Wasser vollgepumpt werden, fällt auf der anderen Seite - und da sind wir uns sicher alle einig! - der Stadtteil in den Wohn- und Lebensquartieren auseinander. Die Große Koalition hat mit dem Space Park - auch schön, dass wir ihn heute dreimal debattieren! - vor 10 oder 20 Jahren Entscheidungen getroffen, das ist nicht wie die Werftenkrise über Bremen hereingebrochen, sondern es ist so geplant und so mit sehr viel Geld finanziert worden, und jetzt bauen wir die Zugänge zum Wasser aus den Stadtteilen mühsam und Stück für Stück wieder auf, und zwar durch diese Gebiete, die Sie zugeplant haben, Herr Strohmann!

(Zuruf des Abg. Strohmann [CDU])

Herr Dr. Kuhn hat es beschrieben, wir versuchen, die Lebensqualität der Weser wieder für den Stadtteil erlebbar und überhaupt wieder erreichbar zu machen, zum Beispiel durch die Fährverbindungen - das wird Frau Vogt wieder Kleinkram nennen, und Herr Strohmann wird sagen, dass das alles Show sei - von der Überseestadt ins grüne Pusdorf, in die auflebende Überseestadt oder, nach meinem Dafürhalten, demnächst auch in die Innenstadt. Ich denke, wir sehen uns alle am Fahrtag am 25. April am Drei-Stadtteile-Eck, wie man es nennen könnte, und dann finden wir

es alle wieder ganz toll, heute nennen Sie das Prospekte und Blödsinn, wie wir eben gehört haben.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Nein, aber das sind alles Sachen, die seit 10 Jahren in Planung waren und mit diesem Vorhaben nichts zu tun haben! - Abg. Strohmann [CDU]: 20!)

Ich denke, es gehört auch dazu, dass der Stadtteil von der City erfahrbar und wahrnehmbar wird, und die Weser ist dafür eine tolle - ja, symbolische, aber ja, auch ganz reale - Verbindung der Stadtteile mit ganz hoher Erlebnisqualität. Das ist übrigens auch Bürgerbeteiligung, und zwar funktionierende Bürgerbeteiligung, das haben sich nämlich Bürgerinitiativen ausgedacht, überlegt, betrieben und gestartet!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das ist ja auch in Ordnung!)

Sie reden immer nur über Bürgerbeteiligung, die Sie dann kritisieren wollen, weil die von Ihnen selbst getriggerten Wunschkonzepte nicht aufgehen und wo sie nicht aufgehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Strohmann [CDU]: Nein!)

Doch!

Im Gegensatz zu Herrn Strohmann und Herrn Pohlmann reden Sie auch so gut wie gar nicht über Walle, weil man dort nicht über so vieles schimpfen kann wie in Gröpelingen. Ich mache das für Sie und sage, auch in Walle gibt es in einigen Bereichen noch Luft nach oben. Ich finde, für die jüngeren Menschen in Walle ist noch einiges zu tun, und man kann auch noch einiges erreichen, was die Potenziale für Ausbildung und für Kultur oder die Verbindung von Alt-Walle mit der Überseestadt angeht.

(Zuruf der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Es gibt dort die guten und wichtigen großen Pläne der Zukunftswerkstatt Osterfeuerberg - übrigens gelingende Bürgerbeteiligung! -, es gibt dort schöne Entwicklungen durch einen Investor nach einer Bürgerbeteiligung an der Union Brauerei.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Stimmt, da bin ich auch schon seit Jahren dabei!)

Wollen wir einfach bei Ihnen die Mikrofone anschalten?

Wir Grünen sind dafür, die Berufsschule für Außen- und Einzelhandel in der Überseestadt neu zu

bauen, das bringt wieder junge Menschen auf den Weg zwischen den beiden Stadtteilen, es bringt Leben in die Überseestadt, und in Walle könnten günstige neue Wohnungen entstehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich finde es toll, dass das Bildungsressort und das Bauressort in der integrierten Stadtentwicklung toll zusammenarbeiten, beim Bau von Schulen übrigens, und im Programm „Lernen vor Ort“. Das ist und wird richtig gute Schule! Wir sprechen morgen in der Bürgerschaft (Landtag) darüber, wie wir das Bundesprogramm „Soziale Stadt“ auch mit den anderen Senatsressorts noch besser in Bremen nutzen können, wie zum Beispiel nach dem guten Vorbild der Zusammenarbeit des Bau- und Bildungsressorts auch das Sportressort und das Kulturressort, intensiver in diese Programme einbezogen werden können. Ich glaube nämlich, die Freizeitangebote und die außerschulischen Bildungs- und Teilhabeangebote haben eine ganz wichtige Funktion für die Lebensqualität und für die ganz konkrete Integration in den Stadtteil.

Sie haben recht, das gilt auch für Kitas, und da tun wir ja auch etwas. Wenn Sie die Kita-Ausbauplanung gesehen haben, passiert da eben das, von dem Sie kritisieren, es wäre nicht passiert, eben doch!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Zuruf der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Ich finde ehrlicherweise, wir müssen auch perspektivisch in Walle über die Konsequenz daraus nachdenken, dass es in Walle und im Bremer Westen überhaupt keine Kultureinrichtungen mehr mit zentraler Funktion gibt. Das Waldau Theater, das Kino 46 und das Theater in der Stauerei in der Überseestadt sind weg.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Golden City!)

Na ja, das Golden City ist toll, aber es ist noch keine Einrichtung mit zentraler Funktion, und vor allem ist es gar nicht das ganze Jahr über dort, Herr Pohlmann!

(Glocke)

Wir sind uns aber darüber einig, dass es toll ist! Ich komme zum Schluss!

Kultur ist im Bremer Westen etwas unterrepräsentiert, das meine ich überhaupt nicht als Kritik an „Kultur Vor Ort“ in Gröpelingen, am Brodepott in Walle oder an den Bürgerhäusern.

(Zurufe des Abg. Pohlmann [SPD] und der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Wenn Sie nicht immer parallel reden würden, könnten Sie vielleicht auch zuhören und mich nicht schon nach einem Halbsatz kritisieren, bevor ich ihn zu Ende gebracht habe!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Zuruf der Abg. Frau Neumeyer [CDU])

Es stimmt, dass es dort keine zentralen Einrichtungen gibt, und es stimmt, dass es in der Überseestadt eine Idee für Kunst im öffentlichen Raum gibt, die bisher nicht umgesetzt ist und bei der wir uns gemeinsam mit dem Wirtschaftssenator, der schon weg ist, an die Arbeit machen sollten. Es stimmt auch, dass es eine Debatte über die Weserburg in Walle gab. Das würde Menschen aus anderen Stadtteilen nach Walle bringen, darum geht es. Das schaffen, und das müssen auch nicht schaffen „Kultur Vor Ort“ und der Brodepott, die toll sind. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Können Sie das jetzt einmal zusammenfassen? - Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Ja, bitte!)

Abg. **Strohmann** (CDU) ^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nein, ich möchte das ehrlicherweise nicht noch großartig zusammenfassen, sondern nur sagen: Genau diese Art der Diskussion hat uns in den letzten 30 Jahren nicht vorangebracht. Beim Weggehen vom Rednerpult war ich ehrlicherweise ein bisschen überrascht über die Zwischenrufe meines sehr verehrten Kollegen Güngör und habe nachgedacht, weil ich es ehrlicherweise einfach nicht nachvollziehen konnte. Fragen Sie doch einfach einmal nach bei den Kollegen in den Moscheen, zum Beispiel bei Milli Görüs, welche Probleme sie haben. Die Moscheevereine sind zum Beispiel bis heute nicht eingebunden - trotz ihres wichtigen Beitrags für Kinder und Jugendliche.

(Abg. Güngör [SPD]: Was hat das mit dem Quartiersbildungszentrum zu tun? - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Eine ganze Menge!)

Lassen Sie mich doch bitte ausreden! Oder melden Sie sich, dann können Sie auch etwas dazu sagen! Ich habe jetzt verstanden. Geht es darum, dass ich die Bildungsbehörde angegriffen habe, oder weswegen reagieren Sie so aggressiv?

(Abg. Güngör [SPD]: Dass Sie so viel Unsinn darüber erzählt haben! Die Bildungsbehörde würde solche Projekte torpedieren!)

Ja! Ja!

(Abg. Güngör [SPD]: Das ist eine infame Behauptung!)

Das kann ich sogar beweisen. Wir können, wenn Sie möchten, auch gern ein Gespräch mit Frau Lüking führen.

(Abg. Güngör [SPD]: Jetzt sind Sie in der Bringschuld!)

Ja, bin ich! Ich kann es Ihnen auch beweisen. Das ist ja auch schon länger her. Ich kann Ihnen auch beweisen, dass uns zum Beispiel die Bildungsbehörde nach einem Senatsbeschluss zum Mindestlohngesetz, das es in Bremen schon gab, zwingen wollte, dass wir unter Mindestlohn bezahlen sollen, weil es so teuer war, dass sie uns Mietverträge aufs Auge drücken müssen. Erst, nachdem wir den Schulleitern - da können Sie überall nachfragen, GSW, überall in den Schulen - angekündigt haben, dass wir unsere Halle nach den Ferien zuschließen und sie leider nicht mehr hineinlassen dürfen, weil sich die Bildungsbehörde weigert, Geld zu bezahlen, hat die Bildungsbehörde eingelenkt. Manchmal kam ich mir vor wie auf einem türkischen Basar. Ich habe Frau Lüking gesagt: Entschuldigen Sie, Frau Lüking, hier geht es nicht darum, wie viel Geld ich mir in die Tasche stecke, sondern - -.

(Zuruf des Abg. Güngör [SPD])

Sie haben gefragt! Jetzt müssen Sie sich das auch anhören! Die Knebelverträge der Bildungsbehörde torpedieren vieles. Wir mussten fünf, sechs Projekte im Freizeitsport einstellen, weil die Bildungsbehörde nicht in der Lage war, eine kostendeckende Miete an die Träger zu bezahlen! Das ist nämlich die Wahrheit! Das müssen Sie sich dann gefälligst auch anhören!

Gehen Sie bitte einmal zum Gesundheitstreffpunkt West, die als Querulanten dargestellt werden, unterhalten Sie sich! Da sitzen Leute, die keine Querulanten sind. Das sind vernünftige Leute, die im Stadtteil wohnen, die Ahnung haben und die sogar wichtige Funktionen in dieser Stadt und in diesem Stadtteil haben. Fragen Sie die einmal, was sie sagen! Jetzt kommen Sie und wollen mir das erklären, oder was?

(Beifall bei der CDU)

Genau das ist es, was mich nervt! Ob Ihnen das passt oder nicht - ich werde genau das wieder sagen -

(Abg. Tschöpe [SPD]: Jawohl!)

und wenn ich mich mit dem Teufel verbünden müsste! Ich verbünde mich auch mit der LINKEN, wenn es um diesen Stadtteil geht!

Sie haben hier 70 Jahre Verantwortung in dieser Stadt. Schauen Sie sich die Hartz-IV-Zahlen, schauen Sie sich die Arbeitslosenzahlen an! Sie verraten genau die Klasse, die Sie eigentlich vertreten wollen!

(Beifall bei der CDU)

Das ist es! Es ist schlimm genug, dass einer wie ich Ihnen das erklären muss. Das ist peinlich.

Ich sage Ihnen: Wenn Sie nicht wollen, dass das irgendwann richtig kippt, und wenn Sie wollen, dass etwas passiert, tun Sie endlich etwas! Zeigen Sie nicht nur PowerPoint-Präsentationen, sondern schaffen Sie Fakten! Nehmen Sie die Menschen mit, die vor Ort etwas machen wollen, bevor die letzten frustriert wegziehen! Dann können Sie einmal gerade türkische Kinder, Jugendliche, die erwachsen werden - -.

(Abg. Güngör [SPD]: Warum eigentlich immer türkische Kinder?)

Ich will Ihnen das einmal genau sagen! Die haben noch eine bessere Bindung zur Familie. Die sind traditionell. Deutsche Jugendliche, die ein bisschen besser sind, sind aus Gröpelingen sowieso schon alle weg.

(Abg. Güngör [SPD]: Jetzt kommt der Soziologe!)

Ja genau, der Soziologe! Sie können sich das gern einmal anschauen! Gehen Sie doch einmal zur Moschee und fragen Sie sie! Sie kennen sie doch alle! Sie sind doch da so gut vernetzt!

(Abg. Güngör [SPD]: Das stört Sie, oder?)

Was reden Sie denn da? Trinken Sie da nur Tee? Hören Sie denen doch einmal zu! Hören Sie einfach zu

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

und machen Sie einfach, was die Ihnen sagen!

Wir haben da einen massiven Wegzug. Das ist es nämlich. Deswegen werden wir das Problem nicht lösen können

(Abg. GÜNGÖR [SPD]: Wenn Sie so weiterreden - - !)

mit Ihren lustigen PowerPoint-Präsentationen und einer Skaterbahn in der Überseestadt - eine ganz tolle Nummer - und einer Tanzfläche,

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war der Vorschlag von Ihnen!)

die subventioniert wird, nur damit wieder irgendein Verein subventioniert wird!

(Abg. GÜNGÖR [SPD]: Sie wollten doch etwas mit Zahlen belegen!)

Das habe ich Ihnen schon in der letzten Debatte gesagt. Ich habe Ihnen das gesagt. Überlegen Sie einmal, was Sie für Effekte hätten, wenn das Geld, das die Party gekostet hat, die drei Sportvereine bekommen hätten! Das ist das eine.

Das andere: Gesundheitszentrum West! Nehmen Sie die einmal. Die sind alle unterfinanziert, und wir machen schöne PowerPoint-Präsentationen! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Die machen die Gesellschaft gesund!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich nehme an, das eben von Herrn Strohmann war eine innerparteiliche Rede, ein Teil seiner Wahlkampfstrategie.

(Abg. Strohmann [CDU]: Die Listenaufstellung ist doch schon vorbei!)

Man weiß ja nicht, wie das bei Ihnen ist.

Ich bitte darum, dass wir wieder zur Sachlichkeit zurückkommen.

(Zurufe)

Selbstverständlich! Als Erstes: Die Kollegin Vogt hat gesagt: Da passiert ja nichts, dieser Senat redet nur. Herr Strohmann toppt das: Da gibt es nur Broschüren.

(Abg. Strohmann [CDU]: PowerPoint!)

PowerPoint, selbstverständlich! Wir, die dabei sein konnten, haben im Sommer im Paradies - wo heute der tolle Eishockey Club seine Spiele austrägt - auf Holzpaletten gegessen. Ich will einmal sagen, was ich an dieser Veranstaltung richtig gut

fand: Dort haben alle Initiativen aus Gröpelingen, aus Walle ihre Sachen in voller Breite vorgestellt. Sie haben gesagt, wo sie ihre Projekte haben. Das war für mich eine vernünftige und gute Sache. Wir müssen daran anknüpfen, wie es uns gelingen kann, diese Vernetzungsprozesse weiterzuführen. Ich glaube, es bringt nichts, hier immer nur mit Schlagworten zu agieren.

Frau Vogt, Sie haben gesagt, Sie waren ab und zu bei einer super Geschichte dabei; das ist die Zukunftswerkstatt Osterfeuerberg.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Und? Haben wir den zweispurigen Osterfeuerberger Ring?)

Bleiben Sie doch ruhig! Entspannen Sie sich doch einmal! Sie waren also ab und zu einmal dabei. Jetzt sagen Sie: Da passiert ja nichts. Die Bauausschusssitzung des Beirates Walle, die gestern getagt hat, hat unter anderem bekanntgegeben, dass jetzt der Planungsauftrag vonseiten der Planungsbehörde heraus ist, dass der Rückbau des Osterfeuerberger Rings umgesetzt wird. Punkt eins!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Entschuldigen Sie, Frau Vogt! Ich sage das, weil Sie sagen, da passiert nichts.

Das Nächste ist die Union-Brauerei. Ich kenne sie noch aus Anfang der Achtzigerjahre; da wurde da noch richtig Bier gebraut. Dass sich dort eben auch stadtentwicklungspolitisch etwas entwickelt, ist eine wirklich super Geschichte. Der Kollege Carsten Werner hat dargestellt, was sich da auch städtebaulich tut. Das sind Sachen in Bereichen - wenn wir uns Osterfeuerberg anschauen -, von denen viele lange Zeit nicht gedacht haben, was sich dort stadtentwicklungspolitisch entwickelt.

Liebe Frau Vogt, ich vollziehe Ihre Argumentation einmal nach. Dr. Hermann Kuhn hat ja etwas zu den historischen Wurzeln des Bremer Westens in der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung gesagt. Ich will das fortsetzen. Ich habe manchmal den Eindruck, dass Sie - wenn ich Ihrer Argumentation folge - sagen: Wer hat uns verraten? Die Grünen und die Sozialdemokraten. Dann kommt noch ein bisschen die Theorie der Verelendung der Massen hinzu, wenn ich das einmal sagen darf. Auch das ist ein Stück, das Sie hier präsentieren. Aber dem setzen wir eine andere politische Kultur entgegen!

Dieser Senat und diese Koalition - bei allen Mangelpunkten, die auch wir sehen - haben Geld in die Hand genommen, haben es konzentriert und

Maßnahmen umgesetzt. Das muss man einfach einmal zur Kenntnis nehmen. Es bringt nichts,

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Haben Sie überhaupt zugehört, dass ich von Armutsprävention geredet habe und dass ich gesagt habe, ich rede genau nicht über Bauprojekte?)

das einfach nur in Ihre Schubkasten hineinzupacken.

Der nächste Punkt: Ich möchte noch etwas zum Quartiersbildungszentrum sagen. Das ist ja nicht nur das zukünftige - wie wir alle wissen - in der Morgenlandstraße, das am 25. April 2015 eröffnet wird. Man muss auch einmal zur Kenntnis nehmen - das finde ich auch im Umgang mit den Vernetzungen richtig -, dass es dort ein lokales Bildungsbüro gibt, dass dort die WiN-Arbeitsgruppen zusammengefasst werden, Quartiersmanager ihren Stand haben, lokale Bildungsberatung,

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das haben wir sowieso!)

Kita, Schule, Stadtteil hier zusammen gesehen wird. Das ist doch wirklich eine Sache, bei der wir auch Synergieeffekte haben. Hier einfach zu sagen, dass die Bildungsbehörde da nichts macht, finde ich unterirdisch - unterirdisch hoch drei!

(Zuruf der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Das stimmt einfach nicht mit der Realität überein. Das passt auch ein bisschen in Ihre Geschichte. Sie erzählen immer das Gleiche auch über das Westbad und über den Senat. Nein, wir handeln hier - das möchte ich nur sagen -, und das ist die Wahrheit!

Präsident Weber: Herr Kollege Pohlmann!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Ich gebe das Wort an die Kollegin Vogt zu einer Kurzintervention.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Herr Pohlmann, wenn Sie zugehört haben, haben Sie gehört, ich habe gesagt, Soziales ist konzeptionell an dem QBZ nicht beteiligt. Am 5. Februar 2015 war, glaube ich, die Beiratssitzung. Auch da habe ich die Frage gestellt: Wird die Stelle irgendwann einmal zumindest eine volle Stelle, und inwieweit ist Soziales konzeptionell einbezogen? Auch da hieß es: Nein, die Stelle wird nicht auf eine volle

Stelle aufgestockt, und es ist noch völlig unklar, inwieweit Soziales einbezogen wird.

Um mir das hier zur Kenntnis zu geben - weil auch der Kollege Werner das eben falsch gesagt hat -, sage ich: Das Projekt „Lernen vor Ort“ ist ein Bundesprojekt gewesen, das ausgelaufen ist. Die Vorschläge für das Quartiersbildungszentrum, die dieses Projekt beziehungsweise diejenigen, die das Projekt geleitet haben, entwickelt haben, werden eben gerade nicht konzeptionell und auch nicht in der Personalausstattung im Quartiersbildungszentrum umgesetzt. Das ist deren Kritik daran! - Vielen Dank!

Präsident Weber: Zu einer Kurzintervention hat das Wort der Abgeordnete Gürlevik.

Abg. **Gürlevik** (SPD): Frau Vogt, ich möchte noch einmal eines klarstellen: Erstens waren es die Deputierten der SPD, die in der Bildungsdeputation genau diese Frage gestellt haben, ob eine halbe Stelle ausreichend sei oder nicht, und der Staatsrat hat darauf geantwortet und gesagt, das Ressort sehe es genauso, dass eine halbe Stelle erst einmal nicht ausreichend erscheine, aber dass man auch daran arbeiten werde, diese Stelle auf eine volle Stelle zu erhöhen, wenn dies einzurichten sei. Außerdem stimmt es auch nicht - -

(Zuruf der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Nein, es stimmt aber auch nicht, dass das Ganze nicht mit der Sozialbehörde abgestimmt wurde, sondern es war immer so, dass alles, was mit dem Quartiersbildungszentrum zu tun hat, auch mit dem Sozialressort abgestimmt wurde. Das wollte ich nur noch einmal klarstellen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr.Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe die Debatte aufmerksam verfolgt, und für mich zeigt der Verlauf der Debatte, wie schwierig das ist, was diese Koalition sich vorgenommen hat. Ich darf noch einmal aus dem Koalitionsvertrag zitieren, dort steht: „Im Bremer Westen gibt es in besonderem Maße bauliche, freiräumliche, kulturelle, wirtschaftliche, soziale und bildungspolitische Herausforderungen.“ Ich überspringe jetzt ein bisschen etwas, man will einen integrierten Ansatz der Stadtentwicklung in die Wege leiten, ein Handlungskonzept erstellen, und jetzt kommt der entscheidende Satz: „Will man dem Bremer Westen

gerecht werden, gilt es, einen Perspektivwechsel zu organisieren. Anstelle der gängigen Vorurteile wollen wir die Talente und Begabungen stärker in den Vordergrund rücken.“ Ich finde, die Opposition hat gezeigt, wie schwer das fällt, ich finde, Sie sind ein Teil des Problems, so wie Sie hier auftreten.

(Beifall bei der SPD - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Gehen Sie einmal in eine große Schule und sagen Sie das da!)

Ich will nicht alles wiederholen, was gesagt worden ist, ich möchte nur auf einige Punkte eingehen! Hier wurde gesagt, wir würden nur Power-Point-Präsentationen zeigen und keine Fakten liefern, Herr Strohmann hat gesagt, wir würden nichts produzieren außer Personalkosten. Das ist ja nun das Gegenteil dessen, was passiert ist. Die Entwicklungsagentur, die man als neue Struktur - das haben Sie angeprangert - noch im Koalitionsvertrag formuliert hat, ist ja in der Form nicht geschaffen worden, weil man genau erkannt hat, dass man da eine zusätzliche Strukturhülse schaffen würde, die Personal bindet. Deswegen sind die Ressorts anders und viel pragmatischer vorgegangen, und es ist eine Beleidigung, ich sage das ganz deutlich, gegenüber den Mitarbeitern meines und anderer Ressorts, die sich mit unglaublichem Einsatz hier engagiert haben, zu behaupten, sie hätten nur Personalkosten produziert und nichts anderes. Das Gegenteil ist der Fall!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

„Lernen vor Ort! ist angesprochen worden, das möchte ich nicht alles wiederholen. Ich möchte einmal die Ergebnisse nennen. Es ist gesagt worden, wir sollten endlich Geld in die Hand nehmen. Ich sage Ihnen, es ist sehr viel Geld in die Hand genommen worden, und es wird weiter sehr viel Geld in die Hand genommen werden, und ich sage Ihnen eines: Wenn hier oben auf den Tribünen Bürgerinnen und Bürger aus drei, vier, fünf anderen Bremer Stadtteilen sitzen und diese Debatte verfolgen würden, hätten wir eine Neiddebatte, die wir kaum bestehen könnten, weil sie alle fragen würden: Warum geht das alles in den Bremer Westen? Was kommt zu uns in die anderen Stadtteile?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Zurufe von der CDU)

Es wurde gefragt nach Ergebnissen. Wir haben Folgendes auf den Weg gebracht: Im Februar wurde das Förderzentrum West im Lichthaus eingeweiht, am 27. April werden wir das Quar-

tiersbildungszentrum Morgenland in Gröpelingen einweihen, für den Standort der neuen Oberschule Ohlenhof ist die Freiraumgestaltung angelaufen, der Dedesdorfer Platz wird entwickelt und mit intensiver Bürgerbeteiligung bebaut, und in der Überseestadt haben wir die Projekte, die Herr Werner angesprochen hat. Die Park- und Freizeitanlage im Überseepark wird gerade auch von Jugendlichen aus Walle und Gröpelingen sehr stark angenommen. Die Bürger in der Überseestadt beschwerten sich darüber, dass die Jugendlichen aus Walle und Gröpelingen dort hinkommen, das ist vielleicht auch ein Problem.

Wir haben die Weserfähre angesprochen, wir haben aber auch in den konzeptionellen Ansätzen für Bildung und Beschäftigung beispielsweise die aufsuchende Bildungsberatung in den Stadtteilen auf den Weg gebracht, den „Qualitätszirkel Übergang Schule - Beruf“ - das Förderzentrum West und das Quartiersbildungszentrum hatte ich genannt -, dann haben wir das Projekt QUIMS, Qualität in multikulturellen Schulen und Stadtteilen, die Beratungsstelle für Alleinerziehende West im Rahmen der Umsetzung des Landes ESF „Regionale Anlaufstelle für Alleinerziehende im Bremer Westen“.

Es wurde gefragt nach frühkindlicher Bildungsförderung. Wir haben personelle Unterstützung im Bereich der Kindertagesstätten für die Sprachförderung geschaffen, und wir haben das Bundesprogramm „Sprache & Integration“ in den Stadtteilen. Mein Ressort hat den Osterfeuerberger Ring, die Diskussion um die Zukunftswerkstatt angesprochen, wir sind am Gelände der Union Brauerei dabei.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ausgelaufen!)

Da können Sie doch nicht sagen, das ist nichts! Also das ist mir völlig schleierhaft, wie man auf diese - - .

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Sie haben eben Projekte genannt, die ausgelaufen sind! - Zuruf des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Ja, irgendwann laufen Projekte auch aus, das liegt in der Natur der Sache!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es wurde gefragt nach Kultureinrichtungen im Bremer Westen, da wurde Frau Staatsrätin Emigholz ganz unruhig, und ich habe es deswe-

gen übernommen, einige Punkte vorzutragen, die ihr noch wichtig sind.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das war Herr Werner!)

Wir haben die Musikschule mit ihrer Ankerfunktion, wir haben das offene Kulturzentrum Westend, wir haben das Blaumeier-Atelier, wir haben das Kulturhaus Brodelpott, Golden City wurde genannt.

(Zuruf der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Jetzt rufen Sie doch nicht immer dazwischen, ich habe Ihnen doch auch zugehört, Frau Vogt! Ich habe ja gar nicht gesagt, dass Sie das alles gesagt haben, trotzdem war vieles falsch von dem, was Sie gesagt haben!

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Sie reden hier von ausgearbeiteten Projekten und feiern sie! Das ist doch der Hohn!)

Ich fasse zusammen: Diese Regierung hat sich ungeheuer angestrengt, den Bremer Westen zu entwickeln, und wir haben hier viel erreicht. Wir haben demnächst, am 24. März - wer hingehen mag, vielleicht haben Sie die Einladungskarten gesehen -, den Bremer Stadtdialog im Roten Salon im Speicher XI zum Thema „Im Bremer Westen was Neues - Stadtentwicklung in Walle, Gröpelingen und der Überseestadt“, und wir haben Teile des Bremer Westens so gut entwickelt, dass wir gar nicht mehr davon reden, dass das Problemstadtteile sind, das war aber einmal vor einigen Jahren so, daran kann sich allerdings keiner mehr erinnern. Walle wird ein begehrter Stadtteil, er ist im Aufwind, da werden wir in wenigen Jahren über Gentrifizierung reden und nicht mehr über einen abgehängten Stadtteil, und dann wird die Entwicklung schrittweise weitergehen.

Es geht in der Stadtentwicklung nicht alles in einem Jahr oder in zwei Jahren, auch nicht alles in fünf Jahren, man braucht ein bisschen einen langen Atem. Wir haben diesen langen Atem, wir entwickeln den Bremer Westen positiv weiter, und wir werden von dem, was wir dort an Erfahrungen sammeln, auch für andere Stadtteile lernen, denen wir in der Zukunft auch ähnliche Aufmerksamkeit zukommen lassen werden.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das klingt wie eine Drohung!)

Ich denke, wir sind auf einem guten Weg. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/656 S, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Evaluation des Beirätegesetzes

Mitteilung des Senats vom 4. November 2014
(Drucksache 18/624 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Joachim.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoppe.

Abg. Frau **Hoppe** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielen Dank, dass Sie jetzt noch die Geduld haben, diesen Tagesordnungspunkt heute noch zu behandeln! Im Jahr 2010 wurde das Beirätegesetz reformiert mit dem Ziel, die Beiräte zu stärken. Heute liegt ein über 100-seitiger Evaluationsbericht vor, der überprüft, ob die Reform wirklich das hält, was wir uns von ihr versprochen haben. Das zeigt zunächst einmal, wie wichtig uns auch die Beiräte sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Im Namen der Fraktion der Grünen möchte ich mich bei allen Mitwirkenden ganz herzlich bedanken!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Der Bericht besteht aus drei Teilen. Er beginnt mit einer geschichtlichen Beschreibung, wie sich die Beiräte von reinen Verwaltungsorganen immer mehr hin zu eigenen Stadtteilvertretungen entwickelt haben, aber auch heute haben sie noch eine Zwitterstellung, was manche Probleme auch etwas verständlicher macht.

Das Herzstück des Berichts bildet aber die Studie mit den Interviews und dem Onlinefragebogen, und daraus wurden wirklich wertvolle Handlungsempfehlungen abgeleitet. Vorweg gesagt, diese Handlungsempfehlungen wollen wir gemeinsam

mit den Beiräten beraten, die zurzeit Stellungnahmen zu dem Bericht anfertigen. Deswegen verstehen wir die Debatte hier heute erst als einen Anfang.

Insgesamt zeigt der Bericht, die Novellierung des Beirätegesetzes war wirklich gut.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt aber auch Nachbesserungsbedarf, das muss man ganz klar sagen. Ich möchte heute drei Themenkomplexe aufgreifen, die wir weiter diskutieren sollten.

Erst einmal zum Thema Bürgerbeteiligung! Mit der Novellierung wurden wirklich hohe Erwartungen an die Beiräte formuliert, sie sollen die Bürgerbeteiligung im Beiratsgebiet gewährleisten. Frau Möbius sagte dazu in der Debatte im Jahr 2009, es gelte, passive und desinteressierte Menschen wieder dafür zu gewinnen, sich mit ihrem Stadtteil zu identifizieren und sich für die Gemeinschaft zu engagieren. Die Befragten teilen dieses Anliegen, aber sehen allein durch die Gesetzesreform noch keinen Durchbruch. Die neu eingeführte Planungskonferenz hat sich noch nicht wirklich als effektives Instrument der Beteiligung erwiesen. Sie dient vielmehr für den Informationsaustausch zwischen Beirat, Behörde und betroffenen Institutionen.

Die Beiräte selbst sehen ihre Kontaktpunkte mit den Bürgern hauptsächlich in den öffentlichen Sitzungen. Wenn wir jetzt darüber hinaus den Anspruch haben, dass die Beiräte Beteiligungsprozesse organisieren, dann müssen wir sie dabei unterstützen. Wie, darüber können wir uns gern streiten, aber allein lassen dürfen wir sie mit dieser Aufgabe nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der zweite Punkt betrifft die erweiterten Rechte der Beiräte. Sie bildeten damals den Kern der Reform. Auch wenn es an der einen oder anderen Stelle Schwierigkeiten gab und auch noch gibt, wird die Ausweitung der Rechte von der Mehrheit als Fortschritt betrachtet. Wie die konkrete Umsetzung bewertet wird, hängt ganz stark davon ab, wer befragt wird. Die Beiräte beklagen sich, dass ihre Rechte nicht verbindlich eingehalten werden, und vonseiten der Behörden wird kritisiert, dass den Beiräten die Kenntnisse über ihre Kompetenzen fehlen. In den Handlungsempfehlungen stehen Vorschläge, wie Reibungsverluste zukünftig vermieden werden können, zum Beispiel durch die Präzisierung und eindeutige rechtliche Fassung der Alleinentscheidungsrechte, aber auch durch Schulungen.

Der letzte Punkt, auf den ich eingehen möchte, sind die Ortsämter. Das Ortsamt spielt wirklich eine ganz zentrale Rolle, es ist das Bindeglied zwischen Beirat, Behörde und Bevölkerung. Der Bericht zeigt, dass es einen negativen Zusammenhang zwischen personellen Engpässen in den Ortsämtern und der Qualität der Beiratsarbeit gibt. Das gilt auch für die Bürgerbeteiligung und für die Zusammenarbeit mit den Behörden und den Beiräten.

Ein gut funktionierendes Ortsamt ist die absolute Voraussetzung für jede Beiratsarbeit, und deshalb müssen wir nach Lösungen suchen, wie wir eine personelle Grundausstattung der Ortsämter sicherstellen können. Soviel erst einmal an dieser Stelle, wir freuen uns auf die gemeinsame Beratung, aber eines ist für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen klar: Wir wollen die Beiräte tatkräftig dabei unterstützen, dass sie ihre Aufgaben gut erfüllen können! - Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Weigelt.

Abg. **Weigelt** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt kommt der ruhige Ausklang des Tages, das kann man sicherlich an dieser Stelle sagen.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Das meinst du!)

Nach der Diskussion, die wie vorhin gehabt haben, gehe ich sicherlich davon aus.

Meine Damen und Herren, zuerst will ich mich bei allen Beteiligten bedanken, die den Evaluationsbericht über das Ortsgesetz über Beiräte und Ortsämter erstellten beziehungsweise ihn überhaupt ermöglichten. Unter anderem hat eine Evaluationsgruppe des Arbeitsbereichs Wahl-, Parteien- und Partizipationsforschung vom Institut für Politikwissenschaft der Universität Bremen unter der Leitung von Herrn Professor Dr. Probst über ein Jahr lang daran gearbeitet.

Es ist im Übrigen schon etwas Außergewöhnliches, dass mit dem Inkrafttreten eines Gesetzes gleichzeitig eine Evaluierung des Gesetzes vereinbart wurde. Das hatte selbstverständlich etwas damit zu tun, dass mit dem Gesetz hohe Erwartungen verbunden waren. Mit der Novellierung des Beirätegesetzes sollte eine deutliche Steigerung der Rechte der Beiräte über Planungskonferenzen und eine Verzahnung der Beiräte mit der Verwaltung erreicht und außerdem eine Ausweitung der Jugendbeteiligung und der Jugendbeiräte sowie eine Verbesserung der Bürgerbeteiligung

erzielt werden. Aus dem Ergebnis der Studie ist festzuhalten, dass ausgehend von der Reform des Beirätegesetzes von vielen Befragten eine Stärkung der Ortsämter und Beiräte sowie eine Verbesserung der Bürgerbeteiligung gesehen werden.

Es wird aber auch auf Schwachstellen, wo ein Nachbesserungsbedarf erforderlich ist, hingewiesen. Diese Optimierungsbedarfe werden im Bericht in konkreten Handlungsempfehlungen festgehalten. So werden Planungskonferenzen von den Befragten häufig als konstruktiv und positiv bewertet, allerdings sind diese mit einem hohen Arbeitsaufwand für das Ortsamt und für die Beiratsmitglieder, aber auch für die Vertreterinnen und Vertreter aus den Behörden verbunden. Deshalb ist eine Reduzierung der verpflichtenden Anzahl von Planungskonferenzen im Beiratsgesetz sinnvoll. Es ist nicht immer gelungen, die Planungskonferenzen zu einem zentralen Instrument der Bürgerbeteiligung im Stadtteil zu machen.

Für die Verbesserung der Bürgerbeteiligung auf Stadtteilebene ist vermutlich eine Unterstützung der Beiräte erforderlich. Vielleicht hilft uns aber dabei die Antwort des Senats auf unseren Antrag zum Bremer Entwicklungsplan Bürgerbeteiligung. Die stärkere Verankerung der Jugendbeteiligung im neuen Beirätegesetz wird positiv bewertet.

In Bezug auf die Einrichtung von Jugendbeiräten ist seit der Novellierung ein guter Fortschritt erzielt worden. Die Erweiterung der Einvernehmensregelung, dass strittige Auffassungen über Planungen zwischen den Verwaltungen, den Deputationen und den Beiräten in der Stadtbürgerschaft abschließend geklärt werden, hat sich bewährt. Inwieweit, wie in dem Bericht angeregt, eine Präzisierung und rechtlich eindeutige Fassung der Alleinentscheidungsrechte der Beiräte erforderlich ist, sollte von uns überprüft werden. Eventuell ist auch die rechtliche Stellung der Beiräte im Baugenehmigungsverfahren in der Deutung der Einvernehmensregelung klarer zu fassen, auch das sollten wir uns sehr genau anschauen.

Meine Damen und Herren, die Beiratsmitglieder sind ehrenamtlich tätig und setzen sich mit viel Zeit und Engagement für ihren Stadtteil ein.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Zeitaufwand ist eine Belastung für die Beiratsmitglieder, der mit dem neuen Gesetz und der Ausweitung der Entscheidungsrechte deutlich gestiegen ist. Es ist jetzt, so die Aussagen in dem Bericht, im Vergleich zu früher anspruchsvoller,

sich in Themen einzuarbeiten, und es wird ein zusätzlicher Zeitaufwand für die Beschaffung und Verarbeitung von Informationen genannt. Auch die Entscheidungsfindung wird schwieriger, je mehr Menschen mit einbezogen wurden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Evaluationsbericht weist aus, dass die Beiratsmitglieder durchschnittlich etwa acht Stunden pro Woche für die Beiratsarbeit einsetzen. Ich will mich bei den Kolleginnen und Kollegen in den Beiräten ausdrücklich für diese ehrenamtliche Arbeit für den Stadtteil bedanken!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb, so meine ich, ist es auch richtig, dass wir, wie bereits angekündigt, mit Beginn der neuen Legislaturperiode das Sitzungsgeld erhöhen.

(Glocke)

Es ist richtig, dass der Senat die Arbeit der Beiratsmitglieder auch zukünftig intensiv durch Fortbildungsangebote unterstützt. Gemeinsam mit den Beiräten und der Ortsamtsleitung werden wir uns jetzt unter anderem im Ausschuss für Bürgerbeteiligung, bürgerschaftliches Engagement und Beiräte mit den Handlungsempfehlungen beschäftigen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU) ^{*)}: Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass wir über diesen Punkt, nachdem er jetzt schon für drei oder vier Sitzungen immer wieder verschoben wurde, endlich debattieren. Für die CDU-Fraktion habe ich den Reformprozess des Beirätegesetzes in der vergangenen Legislaturperiode sowohl im Ausschuss für Bürgerbeteiligung, bürgerschaftliches Engagement und Beiräte als auch im Parlament intensiv begleitet. Ich fühle mich deshalb diesem Thema persönlich verbunden. Aus diesem Grund werden Sie verstehen, dass die nun vorliegende Evaluation mit großem Interesse von mir zur Kenntnis genommen wurde.

In einer Sitzung des Ausschusses für Bürgerbeteiligung im Herbst letzten Jahres haben Herr Professor Dr. Probst und sein Team schon zentrale Befunde vorgelegt und viel Lob für die geleistete Arbeit erhalten. Dennoch möchte ich mich noch einmal an dieser Stelle im Namen der CDU-

Fraktion bei ihm und seinen Mitarbeitern herzlich bedanken!

(Beifall bei der CDU)

Die Ergebnisse stimmen weitestgehend mit unseren Erkenntnissen und Rückmeldungen aus den Beiräten überein. Der Senat hat hieraus besondere Handlungsbedarfe abgeleitet.

Gestatten Sie mir diesbezüglich nun einige kurze Anmerkungen! Wir als CDU-Fraktion begrüßen es ausdrücklich, dass zur kommenden Legislaturperiode Fortbildungsangebote für die neuen Beiratsmitglieder aufgelegt werden sollen.

Man darf ja nicht immer vergessen, dass wir hier über Bürgerinnen und Bürger sprechen, die sich ehrenamtlich für die Belange ihres Orts- und Stadtteils engagieren. Wenn man ihnen gleich zu Beginn ein Einmaleins der Beiratsarbeit vermittelt, bestehend aus rechtlichen Möglichkeiten und Grenzen, besonders der Paragrafen 10 und 11 des Beirätegesetzes, kann man sicherlich vielen Missverständnisse und vielem Verdruss vorbeugen.

Ich möchte an dieser Stelle aber betonen, dass dann auch die Verwaltung im Umgang mit den Beiräten weiter geschult werden sollte. Verständnis, Wertschätzung und Anerkennung für die Arbeit des Gegenübers kann man nicht gesetzlich verordnen, wohl aber gemeinsam erlernen. Hier sehe ich im Einklang mit den Ergebnissen der Studie auf beiden Seiten noch Steigerungspotenzial, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

In Bezug auf die angesprochenen Stadtteilbudgets kann ich für meine Fraktion festhalten, dass es für uns nur einen Mehrwert bedeutet, hier Befugnisse auf die Beiräte zu übertragen, wenn dieser Schritt auch wirklich Gestaltungsspielraum lässt. Bei Entscheidungen über die Unterhaltung von Grünflächen oder Spielplätzen sehe ich dieses Kriterium nicht ausreichend erfüllt. Die Mittel sind knapp bemessen und werden es wohl auch in Zukunft bei der Aufstellung des Haushalts sein, daran wird sich wohl grundlegend nicht viel ändern.

Bezüglich der Planungskonferenzen erwarte ich die Vorschläge des Senats, wie man die bestehende Regelung praxistauglicher gestalten kann. Klar ist, dass sich der jährliche Turnus nicht bewährt hat.

Ich denke, der Evaluationsbericht schafft eine gute Ausgangslage, um das Beirätegesetz nun zu

überarbeiten und weiterzuentwickeln. Hierbei wünsche ich mir wieder einen so breit angelegten Beteiligungsprozess, wie er schon im Entstehungsprozess des ursprünglichen Gesetzes ausgezeichnet war. Packen wir es gemeinsam an! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann mir einige Punkte sparen, die schon angesprochen worden sind, insbesondere schließe ich mich selbstverständlich auch dem Dank an. Ich war ehrlich gesagt beeindruckt von diesem unglaublich hohen Zeitaufwand, den die Beiräte letztendlich pro Woche aufwenden müssen. In dem Zusammenhang würde ich auch sofort Überlegungen unterstützen, über die Aufwandsentschädigung nachzudenken, denn wir sind darauf angewiesen, dass diese ehrenamtliche Arbeit gemacht wird. Sie stützt unser gesamtes Sozialsystem exorbitant, und dass kann man gar nicht genügend wertschätzen.

(Beifall bei der LINKEN, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Die Arbeit hat seit der Novelle zugenommen, daran kann überhaupt kein Zweifel bestehen, aber auch die Personalausstattung der Ortsämter lässt durchaus zu wünschen übrig. Auch hier müsste es eine größere Unterstützung geben, weil wir darauf angewiesen sind, dass diese Zusammenarbeit eben entsprechend getragen wird.

Ich möchte insbesondere noch einmal kurz auf zwei Punkte zu sprechen kommen! Das eine ist, dass die Beiräte bislang nicht den Eindruck haben, tatsächlich auf Augenhöhe mit der Verwaltung angesiedelt zu sein. Diesbezüglich gibt es dort eine große Unzufriedenheit, und die Beiräte haben hier auch das durchaus berechtigte Gefühl, nicht völlig ernst genommen zu werden. Mir ist das im Zusammenhang mit den Problemen der Wahlverdrossenheit und des zu wenig entwickelten bürgerlichen und politischen Engagements besonders wichtig, denn die Beiräte und Ausschüsse, die auch noch dahinterstehen, sind hier für uns eine wichtige Stellschraube um dem entgegenzuwirken. Das finde ich auch im Zusammenhang mit den entstehenden Jugendbeiräten eine große Herausforderung, denn da ist es ganz wichtig zu überlegen, wie man an die Jugendlichen herankommt, wie wir sie ernstnehmen und mit Budgets ausstatten können, die natürlich letztendlich auch etwas bewirken. Dabei geht es

mir auch darum, dass die Wahlbeteiligung eine große Rolle spielt und man erkennt, dass es sich lohnt, sich für bestimmte Dinge einzusetzen.

Ich persönlich war auch ganz überrascht, dass es in dem Zusammenhang gerade bei den Jugendlichen eine soziale Frage in dem Sinne gibt, dass man durchaus auch in Stadtteilen mit schwierigen Sozialindikatoren ein hohes Engagement findet, das ist bei den Älteren faktisch umgekehrt. Soweit ich selbst mit Mitgliedern von Jugendbeiräten gesprochen habe, war das etwas anders, aber das war nur ein subjektiver Eindruck, der sich von den Zahlen, die hier im Bericht stehen, ein bisschen zu unterscheiden scheint.

Ein Punkt liegt mir schwer im Magen - und ich finde es ganz interessant, dass er vom Senat gleich auf den ersten beiden Seiten angesprochen wird -, es geht um die Geschlechterfrage, die in diesem Bericht ja komplett ausgeblendet wird. Es wurde danach gefragt, insofern wäre eigentlich die Grundlage gegeben, die Daten sind da, und wir können sie danach auswerten. Ich fände es deswegen sehr wichtig, dies an dem Punkt auch zu tun in Bezug auf die Frage, wie sich das eigentlich auf Frauen und Männer, Jungen und Mädchen et cetera niederschlägt, auch vor dem Hintergrund, dass wir im Gleichstellungsausschuss Menschen aus Berlin eingeladen haben, die Beteiligungsprojekte in den Berliner Stadtteilen durchgeführt haben mit dem expliziten Anspruch der Genderspezifität. Es war sehr interessant, was es da für Modellprojekte gegeben hat und wie das aufgerollt wurde. Hier haben wir diesbezüglich eine große Lücke, und ich finde es sehr schade, dass es in so einem Auswertungsbericht, der uns ja jetzt schon vorliegt und ja glücklicherweise auch erstellt worden ist, solch einen blinden Fleck gibt.

Das habe ich, um das noch einmal kurz zu erwähnen, schon bei der Auswertung zum neuen Wahlgesetz vermisst, auch hatten wir ja die Diskussion, wie sich das entsprechend auf Frauen auswirkt, wenn es hier das Personenwahlrecht gibt. Auch da gibt es bei Professor Dr. Probst leider einen blinden Fleck, und das bemängle ich hier auch. Glücklicherweise kann man das wohl kitten, und ich hoffe, dass man es entsprechend machen wird, weil auch das im Zusammenhang mit dem, was wir unter Demokratie verstehen und wie wir dabei auf die Jugendlichen zugehen, eine große Rolle spielt. Ich denke nicht, dass wir das außer Acht lassen dürfen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Joachim.

Staatsrat Dr. Joachim: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich gleich zu Beginn für die Debatte hier und den hier auch durchaus zum Ausdruck kommenden breiten Konsens bedanken. Im Jahr 2010 wurde hier das Beirätegesetz nach einem umfassenden Beteiligungsprozess reformiert, nun, nach fünf Jahren, liegt der Evaluationsbericht vor, der meines Erachtens eine gute Grundlage für die weitere Diskussion ist. Ich möchte mich auch dem formulierten Dank der Vorredner an Herrn Professor Probst, aber durchaus auch an die Mitwirkenden in den Beiräten, Ortsämtern und den Senatsressorts anschließen.

Der Senat sieht sich durch die Ergebnisse der Evaluation in seiner Einschätzung bestätigt, dass die angestrebten Ziele mit der Neufassung im Wesentlichen erreicht wurden. Mit dem Beirätegesetz sind die Beiräterrechte gestärkt und die Beteiligungsprozesse ausgeweitet worden. Dabei muss man aber auch berücksichtigen, dass die Verfassung der Stadtgemeinde einer kompletten Verlagerung von Entscheidungsrechten enge Rahmen setzt. Wir haben eben kein zweistufiges Kommunalrecht wie Hamburg oder Berlin, dafür haben wir direkt gewählte ehrenamtliche Mandatsträger in den Beiräten - über 300 -, und deswegen, auch das ist hier angeklungen, ist die voraussetzungslose Übernahme von weiteren Aufgaben und Verantwortlichkeiten auch nur eingeschränkt möglich.

Besonders deutlich wird dies zurzeit bei den Diskussionen in den Stadtteilen hinsichtlich der Frage der Unterbringung von Flüchtlingen. Nicht nur die direkte Diskussion, sondern auch die Organisation der Willkommenskultur ist kraft- und zeitraubend, aber im Ergebnis sehr erfolgreich und sehr unterstützend, und dafür gebührt den Beiräten meines Erachtens ausdrücklicher Dank.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Der Senat möchte bei der Weiterentwicklung des Ortsgesetzes möglichst viele beteiligen. Die Beiräte wurden gebeten, bis Ende März Stellung zu beziehen. Die ersten Stellungnahmen liegen vor, erlauben allerdings noch keinen Gesamteindruck. Der Bericht enthält eine Reihe von Handlungsempfehlungen - die Vorredner haben einige herausgegriffen -, wie die Zusammenarbeit zwischen Beiräten, Ortsämtern, Parlament und Fachressorts verbessert werden kann, und ich möchte noch ganz kurz drei erwähnen.

Das eine ist die Frage der Überprüfung der rechtlichen Stellung der Beiräte in Baugenehmigungs-

verfahren und der Bedeutung der Einvernehmensregelungen.

Punkt zwei ist der schon angesprochene Handlungsbedarf hinsichtlich der Fortbildung für neue Beiratsmitglieder. Beim letzten Mal konnten wir beobachten, dass mit der Wahl 40 neue Beiratsmitglieder bestellt wurden und sich insofern allein durch diese Fluktuation ein sehr hoher Bedarf ergibt.

Ein dritter Aspekt, auch das wurde hier schon angesprochen, sind die Planungskonferenzen. Hier zeigt die Evaluation, aber auch der Erfahrungsaustausch mit den Ressorts und den Beiräten, dass jährliche Planungskonferenzen, wie Sie das Ortsgesetz zurzeit vorsieht, so nicht leistbar und auch nicht sinnvoll sind. Hier wird der Senat eine Bearbeitung der Handlungsanleitung vorschlagen.

Abschließend noch einmal: Die Evaluation und die vielen persönlichen Erfahrungen, die die Beteiligten mit dem Beirätegesetz gesammelt haben, bieten viel Stoff für die weitere Diskussion, an deren Ende hoffentlich ein noch besseres Beirätegesetz stehen wird. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/624 S, Kenntnis.

1. Änderung des Bebauungsplanes 922 für ein Gebiet in Bremen-Blumenthal mit den Grundstücken

- Lüssumer Straße von Haus Nr. 95 bis Nr. 105 B

- Hakenwehrstraße von Haus Nr. 2 bis Nr. 4, Haus Nr. 22 sowie Flurstück 428/1 der Flur VR 148/1 (rückwärtiger Teil)

- Mühlenstraße von Haus Nr. 106 bis Nr. 118 sowie Flurstück 431/3 der Flur VR 148/1 (rückwärtig Mühlenstraße)

- Wierenstraße Haus Nr. 11

Mitteilung des Senats vom 3. März 2015
(Drucksache 18/676 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer die 1. Änderung des Bebauungsplans 922 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE und Abg. Dr. Korol [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.

(Schluss der Sitzung 19.13 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Stadtbürgerschaft vom 17. März 2015

Anfrage 13: Weitergabe interner Behördenvermerke an die Presse

Ich frage den Senat:

1. Kommt es häufiger vor, dass interne Vermerke von senatorischen Behörden wie dem Bauressort als „Exklusiv-Information“ an die Medien weitergegeben werden, wie die Rückäußerung eines Verantwortlichen beim „Weser-Kurier“ vermuten lässt, und wenn ja, in wie vielen Fällen ist das im vergangenen Jahr geschehen?

2. Welche Person beim Senator für Umwelt, Bau und Verkehr (SUBV) hat einen internen Vermerk der Behörde, wonach eine juristische Prüfung des Antrags auf ein Volksbegehren der „Initiativen für Bremen“ bau- und verfassungsrechtliche Bedenken ergeben habe, an den „Weser-Kurier“ übermittelt, und von welchem Mitarbeiter stammt dieser Vermerk?

3. Wieso hatten von dem Vermerk aus Frage zwei auf Anfrage weder der Pressesprecher noch die Bürgerbeauftragte beim SUBV Kenntnis, obwohl dessen Inhalte zu diesem Zeitpunkt zumindest teilweise vom „Weser-Kurier“ öffentlich gemacht worden waren?

Dr. Korol (BIW)

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterliegen grundsätzlich der Verschwiegenheitspflicht.

Zu Frage 2: Beim Senator für Umwelt, Bau und Verkehr sind mehrere Entwürfe zu Stellungnahmen zum Antrag auf Zulassung eines Volksbegehrens erstellt worden. Die Entwürfe sind nicht an den Weser Kurier weiter gegeben worden.

Zu 3: Die Berichterstattung im Weser Kurier lässt keine Rückschlüsse darauf zu, um welchen internen Vermerk es sich konkret handeln könnte. Deswegen konnte die Anfrage weder vom Pressesprecher noch von der Bürgerbeauftragten beantwortet werden.

Anhang zum Plenarprotokoll

Konsensliste Neufassung

Interfraktionell wird empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte in der 46. Sitzung der Stadtbürgerschaft ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
15.	Rahmenkonzept für die offene Jugendarbeit in der Stadtgemeinde Bremen Mitteilung des Senats vom 17. Februar 2015 (Drucksache 18/665 S)	Die Stadtbürgerschaft nimmt von dem Rahmenkonzept Kenntnis.
16.	Bebauungsplan 2485 für ein Gebiet in Bremen-Walle, Ortsteil Überseestadt, zwischen Konsul-Smidt-Straße, Am Winterhafen und Silbermannstraße Mitteilung des Senats vom 17. Februar 2015 (Drucksache 18/666 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt den Bebauungsplan 2485.
21.	Ortsgesetz über die nochmalige Verlängerung der Geltungsdauer des 163. Ortsgesetzes über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch im Geltungsbereich des Bebauungsplans 2438 für ein Gebiet in Bremen-Hemelingen zwischen Funkschneise, Elisabeth-Selbert-Straße, Eggestraße und Osterhop Mitteilung des Senats vom 3. März 2015 (Drucksache 18/674 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt das Ortsgesetz.
22.	Vorhabenbezogener Bebauungsplan 58 (mit Vorhabenplan 58) zum Vorhaben „Erweiterung einer Altenpflegeeinrichtung an der Rekumer Straße“ für ein Gebiet in Bremen-Blumenthal an der Rekumer Straße 196 (Flurstück 162/1 der Flur VR 126) Mitteilung des Senats vom 3. März 2015 (Drucksache 18/675 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt den vorhabenbezogenen Bebauungsplan 58.

Ravens

Vizepräsident der Bremischen Bürgerschaft